Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636, in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ **erscheint täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. **Haupt-Expedition** in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag **28** Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. – **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 121 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“**; vierseitiges **„Religiöses Sonntagsblatt“**. Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) **Nassauischer Taschen-Fahrplan.** Einmal jährlich **Jahrbuch mit Kalender.**

Chefredakteur: **Dr. phil. Franz Geuke**
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geuke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

* Deutschlands Handel mit Oesterreich-Ungarn

Es mehren sich die Stimmen dafür, daß auch Oesterreich-Ungarn nicht geneigt sei, von dem handelspolitischen Anerbieten der deutschen Regierung Gebrauch zu machen. Die habsburgische Monarchie scheint dem von der deutschen Regierung durch Staatssekretär Dr. Delbrück kundgegebenen Gedanken nicht folgen zu wollen, die bestehenden Handelsverträge nicht zu kündigen, sondern sie auch nach Ablauf der jetzigen, noch bis 1918 dauernden handelspolitischen Periode weiterlaufen zu lassen. Da nun aber neben unserem Verhältnis zu Rußland unser Handelsvertrag mit Oesterreich jederzeit von größter Bedeutung für unsere Handelspolitik war, dürfte auch hier ein Ueberblick über die gegenseitigen Handelsbeziehungen von Interesse sein.

Oesterreich-Ungarn führte nach Deutschland im Jahre 1912 für 829,6 Millionen Mark Waren ein und steht mit dieser Ziffer unter den mit Deutschland Handel treibenden Ländern an vierter Stelle. Dagegen nimmt es über eine Milliarde (nämlich 1035,3 Millionen) Mark deutscher Ware von uns ab und steht darum in unserer Ausfuhr an zweiter Stelle. Es hat sich aber im deutsch-österreichischen Handelsverkehr eine nicht unbedeutende Verschiebung vollzogen. Bis zum Jahre 1908 war nämlich die Einfuhr Deutschlands aus Oesterreich (damals 751,7 Millionen Mark) größer als die deutsche Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn (damals [illegible] Millionen Mark). In früheren Jahren war der Unterschied noch bedeutender. So verkaufte noch 1905 Oesterreich-Ungarn für [illegible] Millionen Mark nach Deutschland, während wir nur für [illegible] Millionen Mark dahin sandten. Seit dem Jahre 1908 kehrte sich also das Verhältnis um. Wir schicken seither alljährlich mehr Ware nach Oesterreich-Ungarn, als dieses nach uns, und zwar ist der deutsche Vorsprung alljährlich größer geworden. Oesterreichs Ausfuhr nach Deutschland blieb längere Jahre auf gleicher Höhe stehen, war sogar zeitweise in Abnahme begriffen, während der deutsche Warenversand nach Oesterreich Jahr für Jahr rasch zunahm. Das prägt sich auch in dem Anteil aus, den Oesterreichs Handel prozentual am deutschen Handel aufzuweisen hat. Von der gesamten Einfuhr aller Länder nach Deutschland machte die aus Oesterreich kommende Ware im Jahre 1889 noch 13,1 Prozent aus, 1900 noch 12 Prozent, 1910 nur mehr [illegible] Prozent und 1912 7,8 Prozent. Oesterreichs Ausfuhrkraft nach Deutschland zeigt sich also in der Abnahme begriffen. Dagegen steigt umgekehrt der nach Oesterreich gehende Anteil der deutschen Ausfuhr. Er betrug 1889 10,5 Prozent der deutschen Gesamtausfuhr (Spezialhandel), 1912 dagegen 11,6 Prozent. Deutschlands Ausfuhrkraft nach Oesterreich-Ungarn ist demnach im Steigen. (Die Ziffern nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1913“ und dem vom Kaiserl. Statist. Amt herausgegebenen „Statistischen Handbuch für das Deutsche Reich“ Teil 2, S. 511).

Bemerkenswert ist besonders der Unterschied im österreichischen Getreideversand. Nach Raunig („Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie“ 1910, S. 62) machte im Jahre 1880 der österreichische Weizen noch 36,7 Prozent der deutschen Weizeneinfuhr aus, 1908 dagegen nur mehr 0,07 Prozent, bei Roggen war der österreichische Anteil 1880 noch auf 9 Prozent, jetzt ist er ganz verschwunden, ja umgekehrt führten wir 1912 für 6,2 Millionen Mark Roggen nach Oesterreich aus. Ebenso hat die österreichische Hafereinfuhr nach Deutschland, 1880 noch 35,5 Proz., ganz aufgehört. Die österreichisch-ungarische Gerste machte 1880 [illegible] Prozent der deutschen Gersteneinfuhr aus, 1908 bloß mehr 11 Prozent. Es wäre allerdings ganz unrichtig, diese Verschiebung nur der Erhöhung der deutschen Getreidezölle zuzuschreiben. Der Hauptgrund liegt vielmehr in einer tiefgreifenden Veränderung des österreichischen Wirtschaftslebens selbst. Das tritt klar hervor aus einer Schilderung, die der österreichische Wirtschaftspolitiker Prof. Grunzel in seinem Buch über „Handelspolitik und Ausfuhr in Oesterreich-Ungarn“ (Leipzig 1912, S. 185) gibt. „Oesterreich-Ungarn hat seine früher so bedeutende Exportfähigkeit für Getreide dauernd verloren.“ Im Jahrfünft 1891 bis 1895 verzeichnete Oesterreich noch eine Mehrausfuhr an Weizen von 700 000 Meterzentner durchschnittlich pro Jahr; im Jahrfünft 1896 bis 1900 dagegen führte die Monarchie schon um ebensoviel mehr an Weizen ein. In den Jahren 1906 bis 1910 betrug diese Mehreinfuhr bereits zwei Millionen Meterzentner. Ganz ähnlich ging es mit Roggen. „Als wichtige (Getreide-) Exportartikel kommen nur noch Gerste und Malz inbetracht, die wegen ihrer hervorragenden Qualität als Rohmaterial für die Bierbrauerei nach allen Richtungen zur Versendung gelangen, doch läßt auch deren Ausfuhr seit 1906 immer mehr nach. Ungünstig wirkte vor allem die Erhöhung des deutschen Einfuhrzolles auf Braugerste von [illegible] auf 4 Mark und die Ermäßigung des Zolles auf Futtergerste auf 1,30 Mark, die zur Folge hatte, daß die österreichische Gerste auf den deutschen Märkten immer mehr von der russischen verdrängt wurde.“

In großen Gruppen zusammengefaßt („Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich“ 1913, S. 227) zeigt der deutsche Handelsverkehr mit Oesterreich-Ungarn folgende Ziffern (die Handelswaren mit einzelnen nur ganz kleinen Wertbeträgen sind dabei beiseite gelassen): Die Einfuhr nach Deutschland aus Oesterreich-Ungarn wies in der Gruppe land- und forstwirtschaftliche Produkte 1889: 212 Millionen Mark auf; bis 1900 stieg sie auf 327,6 Millionen Mark und sank 1912 wieder auf 294,1 Millionen Mark. Darunter befanden sich 1912 unter anderem für 70,9 Millionen Mark Holz und [illegible] Millionen Mark Eier; Gerste machte nur 30,2 Millionen Mark aus, Ochsen 22,4 Millionen Mark, Hopfen 13,8 und Malz [illegible] Millionen Mark. Industrierohstoffe bezogen wir aus Oesterreich-Ungarn 1889 (als dem ersten Jahr mit vergleichbaren Ziffern) für [illegible] Millionen Mark, 1900 für 126,2 und 1912 für 192,2 Millionen Mark. An erster Stelle stehen dabei Braunkohle mit (1912) [illegible] Millionen Mark; es folgten Kalbfelle mit 22,1 Millionen Mark, [illegible] mit 18,3 Millionen Mark, Bettfedern mit 11,6 Millionen Mark. Bemerkenswert ist auch die Einfuhr von Erdöl mit [illegible] Millionen Mark. Industriewaren schickte uns Oesterreich 1889 für 37,9 Millionen Mark, 1900 für 47,8 Millionen Mark, 1912 wiederum für nur 46,6 Millionen Mark. Daraus ergibt sich wiederum: die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten und die von Industriewaren Oesterreich-Ungarns nach Deutschland blieb stabil und nahm in einzelnen Warengruppen sogar ab, nur die Ausfuhr der österreich. Industrierohstoffen stieg weiter.

Die Ausfuhr Deutschlands nach Oesterreich-Ungarn umfaßt an landwirtschaftlichen Produkten 1889 4,9 Millionen Mark, 1900 [illegible] Millionen Mark und 1912 12,6 Millionen Mark, zumeist aus Getreidebohnen, Samen und Roggen bestehend. Industrielle Roh- und Hilfsstoffe schickten wir 1889 für 105,1 Millionen Mark, 1900 für 167,5 Millionen Mark und 1912 für 370,3 Millionen Mark. Den stärksten Anteil daran hat die Steinkohle mit 138,9 Millionen Mark. Ein großer Teil dieser Gruppe besteht allerdings aus Rohstoffen, die von Deutschland selbst nicht hergestellt, sondern auch auf dem Wege des Außenhandels bezogen werden und nur an Oesterreich mehr oder minder umgearbeitet weitergegeben werden. So Baumwolle 1912 (26,6 Millionen Mark), Schafwolle (15,8 Millionen Mark), Zink, Kupfer, Rohseide, Merinowolle usw. An industriellen Fabrikaten kaufte Oesterreich-Ungarn von uns 1889 für 71,3 Millionen Mark, 1900 für 137,8 Millionen Mark und 1912 für 167,6 Millionen Mark. Hierbei ist freilich zu beachten, daß die Reihe der nur zu kleinen Beträgen über die Grenze gehenden Warenarten bei den Fertigwaren besonders lang sein dürfte, so daß die Steigerung unserer gesamten Industriewarenausfuhr nach Oesterreich bedeutend größer ist, als die Aufzählung bloß der „wichtigsten“ Waren in Erscheinung treten läßt. Jedenfalls aber zeigt sich, daß die gesamte reichsdeutsche Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn im Zunehmen begriffen ist.

Auch die Neuregelung der Handelspolitik zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn würde nicht so einfach sein, falls die Donaumonarchie auf eine bloße Verlängerung des heute geltenden Vertragsverhältnisses sich nicht einlassen sollte. Oesterreich-Ungarn muß sich für seine verlorene Agrarausfuhr einen Ersatz schaffen durch eine Verstärkung seiner Industrie und seiner industriellen Ausfuhr. Dazu drängt auch die Auswanderung von noch immer jährlich rund 270 000 Mann auf eine bessere Ausstattung der österreichisch-ungarischen Volkswirtschaft mit besserer Arbeitsgelegenheit. Ueberdies bestehen für die Wirtschaftspolitik der verbündeten Donaumonarchie noch besondere Schwierigkeiten infolge der unterschiedlichen Strömungen im österreichischen und im ungarischen Wirtschaftsleben, die auch auf die äußere Wirtschaftspolitik der Monarchie einwirken. Doch dürfte zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Regelung, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen beider Reiche nach Möglichkeit gerecht wird, sicherlich leichter zu finden sein als dort, wo, wie in Rußland, wirtschaftliche Gegensätze sich mit politischer Abneigung verbinden.

Deutsches Reich

Die neuen Kardinäle

Rom, 27. Mai. Um 10 Uhr wurde im Konsistoriensaale die feierliche Zeremonie der Birettaufsetzung an zehn neuen Kardinälen vorgenommen. **Anwesend waren der Kardinalstaatssekretär,** der bayerische Gesandte Baron Ritter, Fürst Salm, Graf Arco-Zinneberg als Malteserritter, Frhr. von Droste, Frhr. von Cramer-Klett, Frhr. von Stockhammern, die geistlichen Begleiter der beiden deutschen Kardinäle und ein Neffe des Kardinals von Hartmann. Kardinal Begin von Quebec hielt eine Dankansprache, worauf der Papst in hochwichtiger Rede antwortete. Er zollte den neuen Kardinälen Lob und sagte, auf ihre mächtige Hilfe müsse die Kirche zählen, um den Angriffen zu widerstehen, deren Gegenstand sie sei, nicht nur seitens ihrer offenen Feinde, sondern auch seitens ihrer Söhne. Es sei nötig, über den heiligen Schatz der Kirche zu wachen, um sie unberührt und rein zu erhalten. Gegenwärtig suche man den Glauben mit dem modernen Geist in Einklang zu bringen; dies könne ja bei demjenigen kein Erstaunen erregen, der sich der Kraft des Fortschrittes und der Zivilisation rühme, die das weltliche Leben im Gegensatz zu dem der Kirche sicherten. Infolgedessen müsse sich die Kirche zur Wehr setzen. Man treffe jetzt Leute, welche die Wahrheit in Zweifel zögen. Das seien offenbare Irrtümer, die schon oft verurteilt worden seien. Wie viele Schiffer, Lotsen und sogar, was Gott verhüte, Kapitäne, seien auf die Wissenschaft vertrauend gestrandet, anstatt im Hafen anzulangen. Inmitten so vieler Gefahren, sagte der Papst, habe ich niemals versäumt, das Leben vorzuzeichnen, das ein Christ führen soll, und auf die Schäden hingewiesen. Aber mein klares, deutliches Wort ist nicht immer vernommen und richtig ausgelegt worden; im Gegenteil, die Zahl derjenigen ist nicht gering, die nicht vor einer willkürlichen Auslegung meiner Worte scheuten. Ich bedarf Eurer Mitarbeit, sowohl in den Diözesen, als in der Kurie und den Kongregationen, denn die Kraft und die Würde, wozu ihr erhoben worden seid, soll zuvorderst unter den Verteidigern der Wahrheit stehen. Predigt aller Welt, besonders den Gläubigen, daß nichts dem Herrn und daher seinem Statthalter, so mißfällt, wie der Zwiespalt in der Lehre; denn Satanas kann alles dabei gewinnen und zieht seinen Nutzen daraus. Treffet Vorsorge, daß die Priester in nicht zu lebhaftem Verkehr mit Leuten stehen, deren Glaubenstreue verdächtig ist. Verhindert die Lektüre nicht nur der ganz schlechten Zeitungen, sondern auch derjenigen, welche nicht die volle Billigung der Kirche haben. Wenn Ihr Leute trefft, die sich ihres Glaubens und ihrer Ergebenheit für den Papst rühmen, es aber ablehnen, sich klerikal nennen zu lassen, sagt ihnen, ergebene Söhne des Pontifex seien diejenigen, die ihm und seinem Willen gehorchten. Höret nicht auf, immer von neuem zu sagen, daß der Papst die katholischen Gesellschaften liebe, die das materielle Wohl ihrer Mitglieder bezwecken, aber saget auch, der Papst habe erklärt, das geistliche Wohl müsse bei ihnen immer an erster Stelle stehen. Konfessionell gemischte Vereinigungen und Bündnisse mit Nichtkatholiken sind nicht unerlaubt, aber der Papst bevorzugt die Vereinigungen, die um die Fahne drängen, die ruhmreicher ist als alle anderen, nämlich die Fahne der Kirche. Das ist das Feld, auf dem Ihr Euren Eifer betätigen sollt. Bittet Gott, der alle, die an ihn glauben, aufnimmt, uns zu inspirieren und Eintracht zu geben, damit alle Katholiken geeinigt sind. Nach beendigter Zeremonie begaben sich die neuen Kardinäle zum Kardinalstaatssekretär.

Zum Kommunalabgabengesetz

Die Kommunalabgabenkommission des Abgeordnetenhauses beriet in den Sitzungen vom 25. und 26. Mai den Paragraph 25. Die Erörterung drehte sich um die Frage, ob, wie in dem Entwurf vorgesehen, die Steuer nach dem gemeinen Wert die Regel bilden sollte und die Steuer nach dem Ertragswert nur die Ausnahme, oder ob das Verhältnis umgekehrt gewählt werden solle. Es wurde anerkannt, daß es in beiden Fällen außerordentlich schwer sei, für die Ausnahmen eine zutreffende Fassung zu finden. Vom Zentrum, den Konservativen und Freikonservativen wurde hervorgehoben, daß die Fassung des Entwurfs bezgl. der Ausnahmen keineswegs befriedigen könne und vielfach zu großen Härten gegen Steuerpflichtige führen werde, während dann, wenn der Ertragswert als Regel zugrunde gelegt werde, nur in einzelnen Fällen Steuerpflichtige weniger hoch zur Steuer herangezogen würden, als es vielleicht den Umständen entspräche. Es wurde darauf hingewiesen, zu welch schweren steuerlichen Ungerechtigkeiten die Einschätzung nach dem gemeinen Wert geführt habe und daß diese deshalb auf genau begrenzte Fälle eingeengt werden müsse. Die Regierung äußerst große Bedenken gegen die Anträge, welche den Ertragswert als Regel aufstellen wollen und erklärte, daß das ganze Gesetz durch Annahme dieser Anträge gefährdet werde. Vom Vorsitzenden der Kommission wurde betont, daß es sich bei der ersten Lesung darum handle, die Ansicht der Mehrheit zum Ausdruck zu bringen; die endgültige Fassung erfolge in der 2. Lesung und deshalb sei es nicht gerechtfertigt, jetzt schon das Unannehmbar auszusprechen. Bei der Abstimmung wurde Paragraph 25 nach den Anträgen des Zentrums angenommen, nachdem dieselben noch einige Abänderungen erfahren, die sich in der Beratung als zweckmäßig erwiesen hatten. Entsprechend dem Zentrumsantrag wurde dem Absatz 1 eine Definition vom Grundbesitz beigefügt, die sich auf diejenige im Grund- und Gebäudesteuergesetz von 1861 beruft und verhüten soll, daß bei gewerblichen Betrieben die eingebauten Maschinen und Betriebseinrichtungen zur Grund- oder Gebäudesteuer herangezogen werden. Der Absatz 2 des Paragraphen 25 wurde mit einer kleinen vom Zentrum beantragten Abänderung angenommen. Darnach ist Gegenstand der Veranlagung jedes eine wirtschaftliche Einheit bildende Grundstück; es darf aber die Steuerordnung die Grundstücke abweichend hiervon, jedoch unbeschadet der Vorschrift in Absatz 1, nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung abgrenzen. Absatz 3 wurde nach dem Zentrumsantrag in der Form angenommen, daß entsprechend der im folgenden gegebenen Vorschriften die Steuer umgelegt werden darf nach dem Ertrag, dem Ertragswert und dem gemeinen Wert oder nach einer Verbindung dieser Maßstäbe. Absatz 4 erhielt nach dem Zentrumsantrag die Fassung, daß zunächst bei nicht blos vorübergehend land- und forstwirtschaftlich oder gärtnerisch benutzten Grundstücken als Ertrag derjenige gelten soll, welchen sie bei ordnungsgemäßer Bewirtschaftung mit entlohnten fremden Arbeitskräften nachhaltig gewähren können. Bei unbebauten Grundstücken, die nicht blos vorübergehend gewerblichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, soll als Ertrag gelten der Miet- oder Pachtertrag, der ortsüblich zu erzielen ist. Als Ertragswert soll gelten das 25fache des oben berechneten Ertrags. Nach einem Antrag der Konservativen wurde noch eingeschaltet: höchstens das 25fache. Bezüglich der Steuer nach gemeinem Wert wurde der Zentrumsantrag angenommen, wonach derselben in erster Linie die Grundstücke an fertigen Straßen bis zu einer dem Charakter der Straße entsprechenden Bautiefe unterliegen soll. Auch die Grundstücke, die nur durch eine Baumaske von der Straße getrennt sind, unterliegen der gemeinen Wertsteuer, wenn der Ankauf der Baumaske möglich ist. Ferner sollen dieser Steuer auch solche Grundstücke unterworfen sein, bei denen sich aus den Umständen ergibt, daß sie zum Zwecke der Aufschließung entweder gewerbsmäßig oder zu einem Preise erworben sind, der ein mehrfaches des Ertragswertes darstellt. Um bei Schätzung nach gemeinem Wert vor Ueberschätzung einigermaßen zu bewahren, hatte das Zentrum mit den Konservativen den weiteren Antrag gestellt, daß der gemeine Wert den der Ergänzungssteuer zugrunde gelegten Betrag nicht übersteigen darf. Wenn auch zugegeben werden müßte, daß dieser Bestimmung Mängel anhaften, und sie nicht alle Fälle treffe, z. B. bei juristischen Personen und Vermögen unter 6 000 Mark, so fand dieselbe doch Annahme, weil sie immerhin einen gewissen Schutz zu gewähren geeignet sei. □

Wehrbeitrag

* Aus Nassau, 28. Mai. Der Wehrbeitrag des Regierungsbezirks Wiesbaden beträgt nach den vorläufigen Ermittelungen rund 54 Millionen Mark. Damit dürfte dieser Bezirk mit an erster Stelle unter allen Regierungsbezirken Preußens stehen. Den größten Beitrag zahlt Frankfurt a. M. mit 35 Millionen Mark, dann folgen Wiesbaden mit 11 Millionen Mark. Den geringsten Wehrbeitrag in unserem Bezirk bringt der Kreis Usingen auf, nämlich nur 25 416 Mark.

Zur Wahl in Osterburg-Stendal

schreibt die „Kreuzzeitung“, das führende konservative Organ:

„Es hatte wohl niemand weder auf liberaler noch auf konservativer Seite angenommen, daß die Mehrheit für Herrn Wachhorst de Wente rund 2500 Stimmen betragen würde. Das beweist, daß weite Kreise getäuscht worden sind durch das Verhalten der Sozialdemokratie bei dieser Wahl. Das Ergebnis der Stichwahl zeigt nämlich deutlich, daß die Sozialdemokratie bei der Hauptwahl in ganz erheblicher Weise mit „gedämpftem Trommelklang“ gearbeitet hat. Große sozialdemokratische Wählerschichten haben sich offenbar an der Hauptwahl nicht beteiligt, weil sie eine „falsche“ Stichwahl vermeiden wollten. Nur so ist der bedeutende Stimmenzuwachs zu erklären, den in der Stichwahl Herr Wachhorst de Wente noch über die nationalliberalen und sozialdemokratischen Stimmen der Hauptwahl hinaus in allen Städten und Industrieorten erhalten hat. In keinem Wahlkreise hat die ausgeschiedene Sozialdemokratie agitiert, wie in Osterburg-Stendal. Angesichts solcher Erscheinungen drängt sich der Verdacht auf, zwischen Borna-Pegau und Osterburg-Stendal könne ein geheimes Abkommen bestanden haben. Borna solle rot werden, Osterburg-Stendal liberal. Von den rund 15 000 Stimmen, die der Präsident des Bauernbundes erhielt, sind sicher über die Hälfte von Sozialdemokraten abgegeben worden.“

Lebensversicherungen und Staatspapiere

Ein Reichsgesetz, das den Lebensversicherungen die Anlegung eines Teils ihrer Bestände in Staatspapieren vorschreibt, befindet sich in Vorbereitung. Gegenwärtig schweben zwischen den Bundesregierungen noch Erwägungen darüber. Die Frage ist anläßlich der Einbringung des preußischen Sparkassengesetzes in Fluß gekommen, nach dem bekanntlich die Sparkassen verpflichtet sind, einen Teil ihrer Gelder in Staatspapieren anzulegen. Durch einen derartigen Gesetzentwurf soll ein Mittel gewonnen werden, um für die Staatspapiere eine Stabilisierung der Kurse herbeizuführen.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 27. Mai. Der nationalliberale Abg. Dr. Quarck, der im Reichstag den Wahlkreis Koburg vertreten hatte, hat wegen seiner Ernennung zum Vorstand der koburgischen Ministerialabteilung sein Reichstagsmandat niedergelegt. Die Ersatzwahl soll noch im Juni stattfinden.

Berlin, 27. Mai. Eine kleine Statistik aus dem Reichstag macht die „Kreuzzeitung“ auf. Darnach sind in der letzten Tagung 51 Ordnungsrufe im Reichstage erteilt worden. Davon entfallen 48 auf die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, wobei die „Genossen“ Ledebour und Dr. Liebknecht mit 8 und 6 Ordnungsrufen obenan stehen. Die Genossen haben auch am meisten geredet. Mit 395 Wortmeldungen stehen sie obenan. Ihnen folgt das Zentrum mit 272, dann die Fortschrittliche Volkspartei mit 224, während auf die Konservativen bei etwa gleicher Fraktionsstärke nur 163 Wortmeldungen entfallen.

Dortmund, 26. Mai. (Genehmigung zur Fronleichnamsprozession versagt.) Der Amtmann Müller in Hombruch hat auf das Gesuch des Pfarrers der katholischen Gemeinde die Genehmigung zur Abhaltung der Fronleichnamsprozession versagt. Die Ablehnung wird begründet mit dem Hinweise, daß die Herren Kapläne möglicherweise unliebsamen Belästigungen ausgesetzt sein könnten und eine Störung der öffentlichen Sicherheit zu befürchten sei. Wie vorsorglich! Man sollte glauben, daß der Herr Amtmann dafür zu sorgen hätte, solche Belästigungen zu unterdrücken.

Ausland

Deutsche Offiziere bei den großen russischen Manövern

Petersburg, 24. Mai. Für Anfang Juli wird hier eine deutsche Militärmission erwartet, die den großen Manövern im Petersburger Militärbezirk beiwohnen wird. Das erregt in russischen Militärkreisen gewissermaßen Sensation, da zu den Manövern auch französische Militärpersonen eintreffen sollen. Die Manöver sollen in diesem Jahre mit besonderem militärischen Pomp stattfinden.

Das neue chinesische Kaiserreich?

Die Umwandlung Chinas in ein neues Kaiserreich geht mit Riesenschritten vorwärts. Wie aus Peking gemeldet wird, ist ein neues Dekret des Präsidenten Yuanschikai erschienen, wonach das alte Verwaltungssystem in den chinesischen Provinzen wieder hergestellt wird. Danach werden ganz wie zu Zeiten des Kaiserreiches die Truppen unter die Kontrolle der Regierung in Peking gestellt und die Zivilgouverneure haben nur das Recht zur Eintreibung der Steuern und der Verwaltung der Justiz. Weiter werden alle Zivilgouverneure sowie auch alle höheren Beamten ausschließlich vom Präsidenten ernannt werden. Die Abschaffung der Militärgouverneure ist gleichbedeutend mit der absoluten Herrschaft Yuanschikais über China.

*

Konstantinopel, 27. Mai. Wie ein Blatt meldet, hat die türkische Regierung beschlossen, den Familien der drei bei der Löschung des Kasernenbrandes tödlich verunglückten deutschen Matrosen je 3000 Mark zu überweisen.

Die Wirrnisse in Albanien

Zwistigkeiten am Hofe von Durazzo

Wie vor einigen Tagen bereits gemeldet wurde, ist der Leibarzt des Fürsten, Dr. Berghausen, zurückgetreten. Der Arzt ist bereits in seiner Vaterstadt Köln eingetroffen. Wie er hier einem Mitarbeiter des „Berl. Lok.-Anz." mitteilte, hat ihn das Verhalten des Hofmarschalls v. Trotha, das übrigens nach verschiedenen Seiten hin in Albanien Anstoß und Erbitterung erregt habe, zu seinem Rücktritt bewogen. Dr. Berghausen kam als Arzt naturgemäß mit weiteren Kreisen in Albanien in Berührung, und so konnte er auch, als man noch an keine Gefahren glaubte, den Ernst der Lage erkennen und warnend darauf hinweisen. Aus den Darlegungen Dr. Berghausens gewinnt man den Eindruck, daß es dem König trotz der besten Absichten bisher nicht gelungen ist, die Macht in seine Hand zu bekommen, die seiner Stellung entspricht. Die Einführung eines westeuropäischen Hofzeremoniells konnte den König dem Volke nicht näherbringen, das seit fünf Jahren im Kriegszustande lebt, das in diesen Jahren weder Löhne noch Gehälter bezog, dem von Kindheit an eine bitterernste Lebensauffassung zu eigen ist und das die Blutrache mit der Muttermilch eingesogen hat. Das Land ist bitterarm. In Tirana sterben z. B., wie Dr. Berghausen bestätigt, tagtäglich Leute an Hunger, ohne daß bisher für die Leute etwas geschehen wäre.

Bemerkenswert ist, daß Dr. Berghausen entschieden aufseiten Essad Paschas steht, dem er einen Verrat nicht zutraut. Das ist nach dem sattsam bekannten Vorleben Essad Paschas eigentlich recht merkwürdig! Ueber die Ursache der Gefangennahme Essads teilte er folgendes mit: „Zwischen Essad und dem holländischen Gendarmeriekommandanten Sluys bestand eine starke Rivalität, die schließlich dazu führte, daß auf Drängen Essad Paschas Sluys versetzt werden sollte. Durch das Dazwischentreten des Vertreters Oesterreichs wurde das verhindert, und Sluys blieb. Damit war die Stellung Essads als Kriegsminister unhaltbar geworden. Essad befahl einem Diener, Sluys durch eine Tasse Kaffee zu vergiften. (Dr. Berghausen fügt hier ein, daß so etwas in Albanien an der Tagesordnung sei, aber nicht besonders schlimm aufgenommen werde.) Der Diener weigerte sich, worauf Essad durch einige Getreue den Diener niederschießen ließ. Weiter bestand ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen Essad Pascha und dem Hofmarschall von Trotha, der den Pascha bei jeder Gelegenheit fühlen ließ, daß man ihn als Emporkömmling betrachte. — Auf Betreiben von Sluys wurde schließlich der Befehl erteilt, daß Essad Pascha seine Waffen und die seiner Getreuen, von denen nur etwa fünfzehn, und nicht zweihundert, in seinem Palaste waren, ausliefern sollte. Essad weigerte sich zunächst, weil er wußte, daß die Nationalisten ihn auf der Straße ermorden wollten. In dieser kritischen Zeit begab ich mich in den Palast Essads. Als die Frau des Paschas, die etwas Deutsch spricht, mich bemerkte, rief sie weinend aus: „Der Doktor will meinen Mann ermorden!" Ich beruhigte die Frau und erinnerte Essad an seinen Schwur auf den Degen, daß er dem König ergeben sein würde, auch wenn er nicht mehr im Amte sei, und Essad lieferte die Waffen aus. Während ich noch mit Essad Pascha sprach, wurde die Tür des Palastes gewaltsam aufgebrochen und der Gendarmeriekommandant Sluys erschien mit einem militärischen Aufgebot. Essad Pascha und seine Frau wurden von 25 Mann mit aufgepflanztem Bajonett in die Mitte genommen und unter Entfaltung der weißen Fahne aus dem Palast geführt. Man wußte, daß die Nationalisten Essad in den Straßen ermorden wollten, und führte ihn deshalb durch den Garten des Königspalastes an der Meeresküste entlang und zuletzt auf ein österreichisches Kriegsschiff. Als man Essad den Säbel abforderte, verwandte sich der Vertreter Italiens beim König für ihn und erinnerte daran, daß er, der König, Essad Freiheit und Leben garantiert habe. Auf Befehl des Königs wurde Essad Pascha dann auf ein Passagierschiff gebracht, das sofort mit ihm nach Brindisi abdampfte.

Dr. Berghausen teilt dann nach dem genannten Berliner Blatte telegraphisch mit, er habe zweimal seine Demission erbeten, die dann vom König angenommen wurde. Am Abend vor seiner Abreise erhielt er noch die Mitteilung, daß der König sein Verbleiben in Durazzo wünsche. Er hoffe, in den nächsten Tagen schon dorthin zurückzukehren.

Wie erinnerlich, weilte der Arzt noch in den letzten Tagen seines Aufenthaltes in Tirana, wohin ihn der Fürst entsandt hatte, um den von den aufständischen Bauern schwer verletzten Verwandten Essads, Abdu Bei Toptani, zu behandeln. Es war ihm nur unter den größten Fährlichkeiten möglich, durch die Scharen der Aufständischen dorthin vorzudringen. Offenbar war er nach seiner Rückkehr in der Lage, dem Fürsten Mitteilungen über die Lage im Innern zu machen. Darüber erzählte er in Köln: „Wir hörten, daß die Aufständischen gegen Durazzo marschierten. Der König stellte mir auf meinen Wunsch ein Automobil zur Verfügung, und die Königin gab mir Verbandszeug und Lebensmittel. Ich fuhr unter der weißen Flagge des Unparteiischen, nachdem ich mit dem Kommandanten vereinbart hatte, daß ich von allen Telegraphenstationen unter Decknamen über die Lage berichten solle. Die Fahrt dauerte etwa drei Stunden. Als ich auf der nächsten Telegraphenstation das Amt wieder verließ, fand ich auf der Straße eine große Menschenmenge. Ich rief: „Es lebe Albanien!" Aber von den Tausenden, die sich angesammelt hatten, kam keine Erwiderung. Ich wußte, daß es sich hier bereits um Aufständische handelte. Nachdem ich mehrmals gefangengenommen worden war und man mir mit Erschießen gedroht hatte, kam ich schließlich unter Lebensgefahr nach Tirana. Hier war alles in offener Revolution. Ich sagte, ich sei der Leibarzt des Königs, und was sie von diesem wollten. Sie antworteten: „Wir haben mit dem König nichts zu tun und wollen auch nichts von ihm. Er hat uns nichts gebracht, und wir wollen zu den Türken zurück." Im Hause des Beis fand ich in Tirana Unterkunft. Das Haus wurde sofort von Bewaffneten umstellt. Von verschiedenen Seiten lagen Hilferufe vor, der König möge Soldaten und Maschinengewehre schicken. Schließlich gelang es mir, in meinem Auto zu entkommen. Ich überbrachte dem König, der sofort geweckt wurde, mitten in der Nacht meinen Bericht. Es wurden sofort Maschinengewehre auf Automobile geladen, gegen die Aufständischen gesandt und sie damit beschossen. Die Aufständischen erklärten sich endlich zu Verhandlungen bereit." Dr. Berghausen warnte indes vor der Annahme dieses Vorschlages, da es ausgeschlossen scheine, daß die ausgehungerten Tausende von bewaffneten Männern auf bloße Verhandlungen hin auseinandergingen. Tatsächlich wurde denn auch Tirana geplündert und der Marsch fortgesetzt.

Internationale Truppen für Durazzo

Wien, 27. Mai. Von den in Skutari befindlichen internationalen Truppen wird demnächst ein Detachement zum persönlichen Schutze des Fürsten und seiner Familie und der Kontrollkommission nach Durazzo abgehen. England ist mit der Entsendung des Detachements einverstanden, schickt jedoch nur Offiziere.

Die Forderungen der Aufständischen

Durazzo, 27. Mai. Die Aufständischen haben an die Kontrollkommission eine Zuschrift gerichtet, in der sie als Zweck der Volksbewegung folgende Wünsche ausführen: 1. Der Souverän Albaniens möge den Religionsunterricht, welcher die Grundlage unseres Glaubens ist, heben. 2. Die Persönlichkeiten, denen der Souverän die Regierungsgewalt übertragen hat, sind Leute, welche seit langem die Bevölkerung verfolgt haben und noch verfolgen. Während wir dieses unser einziges Ziel auseinandersetzen wollten, verwandte die Regierung gegen uns Kanonen und erschütterte dadurch unsere Sicherheit und unser Vertrauen. Infolgedessen wünschen wir die Herrschaft und Verwaltung des osmanischen Reiches, zu dem wir seit jeher gehören. 3. Sollte die Erreichung dieses Zieles unmöglich sein, legen wir unsere Sache in die Hände der Großmächte, um vor der gegenwärtigen Regierung gerettet zu werden. Wir bitten, danach zu handeln und einstweilen, bis unsere Forderungen zu einem Ergebnis führen, uns vor jeder Art Bedrückung seitens der Regierung und ihrer Häupter zu schützen.

Das Wiener Korr.-Büro meldet: Nach übereinstimmenden Berichten der in Schiak gefangen gewesenen Fremden rekrutieren sich die Aufständischen aus Kroja, Tirana, Schiak, Pekini und Kawaja. Die eigentlichen Leiter der Bewegung, die sich in Tirana aufhalten, blieben unsichtbar. Die Gefangenen konnten feststellen, daß sich unter den Aufständischen 15 besser gekleidete Türken befinden, ebenso sahen sie gut eingerichtete Offiziersmenagen, jedoch keine Offiziere. Auch katholische Dörfer nehmen an der Bewegung teil. Nach Kawaja sind 700 regierungstreue Albanier im Anmarsch. Die Kontrollkommission begibt sich morgen dorthin. Unter den Aufständischen befinden sich solche, die zum Fürsten halten, eine kleine Partei erklärt sich für den Sultan, die Mehrzahl ist unentschlossen. Es wird immer klarer, daß es sich um eine von langer Hand vorbereitete, mit Ausnützung verschiedener lokaler Unzufriedenheiten großgezogene Bewegung handelt.

Eine weitere Meldung des Wiener Korr.-Büro besagt: Bei der internationalen Kontrollkommission sind Telegramme der Bevölkerung von Elbassan, Berat, Koritza und Valona eingelaufen, welche dringend vor Zugeständnissen an die Aufständischen warnen. Es tritt immer mehr zutage, daß die Rebellen hinsichtlich ihrer Forderungen nicht eines Sinnes sind, sondern in verschiedene Gruppen zerfallen, deren jede andere Beschwerden hat, und daß die ganze Bewegung zwar muselmanisch, die Person des Fürsten jedoch erst nachträglich hineingezogen worden ist.

*

Durazzo, 27. Mai. Der Hofmarschall des Fürsten, von Trotha, ist, wie verlautet, in besonderer Mission nach Berlin abgereist. — Die Verluste der Aufständischen in den letzten Kämpfen mit den Regierungstruppen sollen ziemlich bedeutend sein. Obwohl die Aufständischen strenges Stillschweigen bewahren, dürften sie über 100 Tote und Verwundete gehabt haben. Die Regierungstruppen und Freiwilligen zählen 20 Tote und Verwundete.

Durazzo, 27. Mai. Der Fürst berief die Malissorenhäuptlinge zu sich und dankte für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie den Schutz seiner Person übernommen hätten, und bat sie, da keine Gefahr für sein Leben drohe, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die Malissoren marschierten gestern abend nach Skutari ab.

Durazzo, 27. Mai. Das Palais des Fürsten wird von je 60 österreichisch-ungarischen und italienischen Matrosen bewacht.

Aus aller Welt

Erdbeben

Königstein (Taunus), 27. Mai. Gestern abend registrierten die Seismographen der v. Reinachschen Erdbebenwarte ein starkes Nahbeben. Die ersten Stöße setzten um 9.33 Uhr ein, um 9.35 Uhr erreichte das Beben seinen Höhepunkt, und völlige Ruhe trat 9.42 Uhr ein. Der Erdbebenherd befindet sich in einer Entfernung von etwa 400 Kilometer.

Jugenheim, 27. Mai. Das gestern nachmittag von 3.42 ab registrierte Erdbeben war eines jener starken Weltbeben, die den ganzen Erdball erzittern lassen. Alle Erdbebenwarten haben es beobachten können. Das Epizentrum liegt wahrscheinlich in der Inselwelt des Großen Ozeans über 15 000 Kilometer entfernt. Ein direkter Zusammenhang dieses Weltbebens mit den derzeitigen vulkanischen Erschütterungen im Aetnagebiet besteht nicht.

Große Hitze in New-York

Newyork, 27. Mai. Hier herrscht eine Hitze von 91 Grad Fahrenheit. Die Luftfeuchtigkeit erreichte nachmittags den Regenpunkt, so daß das Wetter höchst drückend ist. Es werden mehrere Selbstmorde infolge der Hitze und Dutzende von Hitzschlägen gemeldet.

*

Ober-Ingelheim, 26. Mai. Die Kirschenernte hat in hiesiger Gemarkung und in den Nachbarorten bereits ihren Anfang genommen. Der Ernteertrag ist befriedigend. Für den Zentner werden 20—30 Mark bezahlt. Der Preis stellt sich nicht so hoch wie in früheren Jahren.

Mömlingen, 26. Mai. (Auch ein Streik.) Gelegentlich einer Zwangsversteigerung hatte ein auswärtiger Händler hier eine Anzahl Grundstücke erworben, die er dann durch Neuaufteilung in kleineren Parzellen an die Bauern loszubringen hoffte. Er ließ die Grundstücke neu versteigern. Doch alle Bauern streikten. Keiner tat ein Gebot und der fremde Händler ist nun in dem fremden Dorfe gegen seinen Willen dauernder Grundbesitzer geworden. Die Bauern wollen es ihm nicht vergessen, daß er ihnen zuerst die Aecker weggeschnappt hat.

Bad Nauheim, 26. Mai. (Einbrüche.) Einbrecher stahlen in der Trinkkuranlage aus dem Laden der Galanterie- und Uhrenwarenhandlung von Sprengel für etwa 200 Mark Waren, und in derselben Nacht stahlen sie dem Sportausrüstungsgeschäft von Karl Ahrens für etwa 300 Mark Waren aller Art.

Bonn, 27. Mai. Im benachbarten Meckenheim sind heute an dem Kinde eines russisch-polnischen Arbeiters die schwarzen Pocken festgestellt worden.

Köln, 27. Mai. Gestern abend wollten Kriminalbeamte in einem Lokal der Lindgasse zwei Dirnen verhaften. Der Wirt widersetzte sich der Festnahme und wurde, als er die Beamten mit einem Messer bedrohte, von einem Beamten durch einen Revolverschuß schwer verwundet. Der Wirt wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Zwei junge Burschen, welche den Dirnen zu Hilfe kamen, wurden durch Schüsse schwer verletzt. Die beiden Mädchen sind entkommen.

Köln, 27. Mai. In der Stadtverordnetenversammlung teilte der Oberbürgermeister mit, daß Generalmusikdirektor Steinbach aus Gesundheitsrücksichten sein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Die Versammlung nahm das Gesuch an.

Düsseldorf, 27. Mai. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurden zwei berüchtigte Mädchenhändler in dem Augenblick verhaftet, als sie zwei Mädchen ins Ausland verschleppen wollten.

Krefeld, 27. Mai. Die Eheleute Friedrich Bongartz und Frau Friederike, geb. Schlüter, begehen heute in Rüstigkeit das Fest der diamantenen Hochzeit.

Karlsruhe, 27. Mai. Seit heute nacht herrscht in den Hochlagen der Vogesen starker Schneefall bei 0 Grad. Die Bergkämme vom Elsässer Belchen nach der Schlucht hin sind mit einer Neuschneedecke überzogen.

St. Avold, 26. Mai. Vor einiger Zeit wurde auf dem Speicher der hiesigen evangelischen Kirche die Leiche eines seit dem vorigen Sommer verschwundenen neunjährigen Knaben aufgefunden, an dem ein Mord begangen worden war. Der Mörder ist nunmehr in der Person eines im Herbst abgegangenen Soldaten, der aus der Gegend von Düsseldorf stammt, ermittelt und verhaftet worden. Er hat die Tat bereits eingestanden.

Bayreuth, 27. Mai. Siegfried und Cosima Wagner haben das Bayreuther Festspielhaus mit allem Zubehör, die Villa „Wahnfried" mit allen Kunstschätzen, Sammlungen zum Andenken an Richard Wagner und den Festspielfonds samt der Bibliothek dem deutschen Volke als ewige Stiftung vermacht. Als es Richard Wagner gelungen war, das Festspielhaus zu errichten, in dem seine Werke in mustergiltiger Weise für das deutsche Volk durchgeführt werden sollten, da stellten sich dem Ziele der billigen Aufführung doch tausend Schwierigkeiten in den Weg. Die Bayreuther Aufführungen kosteten viel Geld. Jetzt geht das Festspielhaus mit seinem reichen Betriebsfonds an das deutsche Volk über. Ein Ausschuß wird es leiten und wird es ermöglichen können, daß Bayreuth weiten Kreisen des Volkes erschlossen wird.

Leipzig, 27. Mai. Heute ist der russische Staatspalast an der Bugra unter großen Feierlichkeiten eröffnet worden. Nach einem liturgischen Gottesdienst hielt der Generalkommissär der russischen Landesgruppe, Senator v. Bellegarde, die Eröffnungsansprache, die mit einem Hoch auf den König von Sachsen und den deutschen Kaiser schloß. Der russische Gesandte in Dresden, Baron Wolff, brachte ein Hoch auf den Zaren aus. Während der Besichtigung spielte das Ausstellungsorchester russische Weisen.

Wyhl bei Endingen, 26. Mai. Bei einem schweren Gewitter wurden an der Straße gegen Königschaffhausen 18 starke Nußbäume vollständig entwurzelt und über die Straße geworfen. An der Endinger Straße wurde die Telephonleitung zerstört. Wie aus Bischoffingen gemeldet wird, entwurzelte der Weststurm große Kirschbäume, Nuß- und Zwetschenbäume.

Mailand, 27. Mai. Das fortgeflogene italienische Luftschiff „Usuelli" ist bei Banzaghello vom Sturme gegen das Dach eines Hauses geschleudert und dann zu Boden gefallen. Banzaghello liegt etwa 60 Kilometer nördlich von Mailand.

Turin, 27. Mai. Der Stadtrat von Turin hat 20 000 L. für das zu errichtende Don-Bosco-Denkmal bewilligt. Der Bürgermeister nannte Don Bosco, den Stifter der Salesianer, „einen der größten Männer, den Italien im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat."

Stockholm, 27. Mai. Wie dem schwedischen Ministerium des Aeußeren von der schwedischen Gesandtschaft in Petersburg unter dem 25. Mai mitgeteilt wird, ist dort aus Jakutsk (Sibirien) folgendes Telegramm eingegangen: „Ich teile mit, daß Spuren des Nordpolfahrers und Luftschiffers Andree gefunden worden sind. Man fand in einem entfernt liegenden Urwald Reste eines alten Luftballons und setzte die Nachforschungen fort. Wer in Schweden interessiert sich für die Sache? Bergingenieur Grokowsky."

Auckland, 27. Mai. Der Expreßzug aus Wellington ist mit voller Geschwindigkeit 40 Meilen von Auckland mit einem Güterzug zusammengestoßen. Zwei Passagiere wurden getötet, sieben verletzt.

Newyork, 27. Mai. Die Abfahrt des Hapagdampfers „Vaterland", die gestern nachmittag stattgefunden hat, bot ein gewaltiges Schauspiel, das tausende und abertausende Menschen an den Pier gelockt hatte. Gleichzeitig spielten sich die aufregendsten Szenen ab. Da das Fahrwasser für einen derartigen Riesen des Meeres nicht tief genug ist, mußte die „Vaterland" mittels Schleppdampfer aus den Dockabteilungen heraus gezogen werden. Dabei legte sich das Schiff quer über den Hudson, sodaß zeitweilig das Kentern des Dampfers befürchtet wurde. Als dann die Maschinen mit eigener Kraft zu arbeiten begannen, schlugen die Riesenschrauben derart in das Wasser, daß eine Reihe kleinerer Dampfer in große Gefahr kam. Zwei Kohlenbarken wurden von den Wellen erfaßt und schlugen um, zwei größere Dampfer wurden mit starker Gewalt gegen die Piers geworfen und haben starke Havarien erlitten, auch der Pier wurde beschädigt. Schließlich erreichte die „Vaterland" das offene Meer. Die Hafenbehörden von New-York beschäftigen sich ernstlich mit der Frage der Folgen, die das Anlegen derartiger Dampfer mit sich bringen, und wollen es der Hapag-Gesellschaft anheim stellen, ihre Anlagen auszubauen.

Gerichtssaal

Stettin, 27. Mai. Das Landgericht Köslin hat heute die Ehe des früheren Bürgermeisters Thormann für ungültig erklärt. Thormann selbst war nicht zugegen.

London, 27. Mai. In dem Bestechungsprozeß im Zusammenhange mit den Armeelieferungen wurde einer der Angeklagten, der frühere Oberst vom Infanterie-Regiment in Northampton Whitaker, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Volkswirtschaftliches

F. C. Limburg, a. d. L., 27. Mai. Der Verbandstag des „Verbandes ländlicher Genossenschaften Raiffeisenscher Organisation in Nassau zu Frankfurt a. M." fand heute hier bei starker Beteiligung aus dem ganzen Bezirk unter dem Vorsitz des Verbandsdirektor Dr. Nolden-Frankfurt a. M. statt. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht sei hervorgehoben: Der Verband zählt 223 Genossenschaften, darunter 189 Kreditgenossenschaften, 17 Winzergenossenschaften, 8 An- und Verkaufsgenossenschaften, 5 Dreschgenossenschaften, 3 Molkereigenossenschaften und eine Müllereigenossenschaft. Die Pferdezuchtgenossenschaft in Westerwaldtabaur hat sich aufgelöst; neu gegründet wurden die Kreditgenossenschaften in Bermoll, Mudersbach, Oberlemp, Allendorf und Quebhausen, die An- und Verkaufsgenossenschaften in Hornau i. Taunus und in Baumbach im Unterwesterwald. Der Gesamtumsatz betrug im Berichtsjahr 31 623 491 Mark. Die Kreditgenossenschaften setzten davon um: 26 500 000 Mark. Die Mitgliederzahl der sämtlichen Genossenschaften bezifferte sich auf 16 [illegible]. Bemerkenswert ist der Umsatz der 17 Winzergenossenschaften in Höhe von 4 519 000 Mark. Der Eltviller Winzerkrach hat, wie es sich endlich ergeben, nur gelinde Lasten auf die Schultern gelegt, die sie zu tragen vermochten, keine Existenz im Rheingau ist durch den Zusammenbruch gefährdet worden. Auch der Camberger Kornhauskrach ist nun erledigt. Die Liquidation der Nassauischen Genossenschaftskasse macht erhebliche Fortschritte und sieht ihrem Ende entgegen. Die Spareinlagen im Verband betrugen im abgelaufenen Jahre 14 222 479 Mark, gegen das Vorjahr 600 000 Mark mehr. Die Gewinne der Vereine betrugen 1913 46 130 Mark (45 502 Mark i. V.). Das eigene Vermögen der Vereine hat Ende 1913 die Höhe von 70 000 Mark erreicht. Es wurden ausgegeben an Darlehen 1913 = 1 188 441 Mark, gegen das Vorjahr 292 265 Mark weniger. Auf die neu ausgegebenen Darlehen wurden 1913 87 Prozent (1912 78 Prozent) zurückgezahlt. Hier steht der Verband an erster Stelle von allen Raiffeisenverbänden. Im Jahre 1913 wurden 81 Prozent aller Vereine an Ort und Stelle einer unvermuteten Revision unterzogen. Außerdem fanden in schlecht geleiteten Vereinen 21 außerordentliche Kontrollrevisionen statt, in Herborn am 7./8. November wiederum ein Ausbildungskursus für die Verwaltungsorgane der Vereine. Die Warenabteilung hat gut abgeschlossen. Das Geschäftsjahr 1913 hat somit ein durchaus befriedigendes Ergebnis. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Fresenius-Wiesbaden sprach in bekannter Weise über Zweck und Durchführung des agrikulturchemischen Untersuchungswesens. — Rendant Koffmane-Frankfurt a. M. ließ sodann über „Unser genossenschaftliches Kreditgeschäft im Jahre 1913" aus. Gegen das Jahr 1912 sind die Umsätze der Girabteilung bei der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse um 136,5 Millionen Mark auf 1 375,9 Millionen Mark gestiegen. Die Umsätze der Warenabteilung bei dieser Kasse beliefen sich auf 22,4 Millionen Mark. Der Landwirtschaftlichen Zentralkasse waren 4700 Raiffeisensche Spar- und Darlehnskassenvereine als Aktionäre angeschlossen, ihre Zahl hat sich gegen das Vorjahr um 74 erhöht, das Aktienkapital von 10 Millionen Mark war am Jahresschluß von den Aktionärvereinen in voller Höhe übernommen und bar eingezahlt. Auf das im Juni 1913 um weitere 5 Millionen Mark erhöhte Aktienkapital waren Ende 1913 1 762 000 Mark gezeichnet, davon 1 485 000 Mark bar eingezahlt. Der Gebührenrückstellungsfonds hat nach Ueberweisung der dritten Jahresrate von 191 265 Mark die Höhe von 557 575 Mark erreicht. Die aufgesammelte Reserve beträgt 1 002 000 Mark. In der Geldabteilung betrugen die Einnahmen 6 016 679 Mark, die eigenen Betriebsmittel der Zentralkasse stellten sich Ende 1913 auf 13 322 000 Mark, d. s. 2 Millionen mehr als im Vorjahre. Die Geldabteilung des diesseitigen Verbandes hat in 1913 ebenso günstig abgeschnitten. Ein Gesamtumsatz von 37 Millionen Mark ist zu verzeichnen. Ende 1913 betrugen die Guthaben 1 [illegible] Mark (1 488 000 Mark i. V.), die Schulden 1 975 000 Mark (2 395 000 Mark i. V.). Das Ergebnis ist eine Probe auf die Gesundheit und Beständigkeit des im Genossenschaftswesen [illegible] den Gedankens.

Von Lahn und Westerwald

Limburg a. d. L., 27. Mai. Gestern fand die Auslosung der Geschworenen für die am 22. Juni beginnende 2. Schwurgerichtsperiode statt. Es wurden ausgelost: 1. Dr. Jung, Oberlehrer in Hadamar; 2. Martin Louis, Fabrikant in Sinn; 3. Boranger Friedr., Bürgermeister in Altendiez; 4. Kunze, Oberförster in Hohenfolms; 5. Doeink Oskar, Kaufmann in Herborn; 6. Schäfer Wilh. Karl, Ingenieur in Limburg; 7. Lehnard Anton, Kaufmann in Limburg; 8. Joachim Karl, Kaufmann in Bad Ems; 9. Hasselbach Christ. 2er, Kaufmann in Münster; 10. Stahl Louis, Landmann in Weinbach; 11. Unverzagt Karl, Beigeordneter in Nassau; 12. Maurer Heinrich, Gerbereibesitzer in Wolfenhausen; 13. Allmenröder Albert, Kaufmann in Wetzlar; 14. Mälzer Martin, Schriftsetzer in Limburg; 15. Himmelreich Karl, Hofpächter in Faulbach; 16. Schneider Josef, Wagner in Limburg; 17. Crecelius, Landwirt in Nauheim; 18. Schnurr Louis, Seminarlehrer in Dillenburg; 19. Schröpper Hugo, Brunnenverwalter in Hollbaus; 20. Kräuter Jak., Kassierer in Ehringshausen; 21. Meister Heinrich, Anstreichermeister in Limburg; 22. Freund Wilh., Rentenbeamter in Niederscheld; 23. Mies August, Uhrmacher in Diez; 24. Berninger Hch., Kaufmann in Diez; 25. Meckel Friedr., Buchhändler in Diez; 26. Hollmann Herm., Fabrikant in Obernhof; 27. Schroeder Otto, Kaufmann in Ehringshausen; 28. Lorch Karl, Kaufmann in Nassau; 29. Stolte Hch., Kaufmann in Herborn; 30. Hankel Albert, Marksteiner in Bad Ems.

b. Herborn, 27. Mai. Im nahen Silberg gerieten die Kleider eines mit Streichhölzern spielenden Kindes in Brand. Ehe Hilfe herbei eilen konnte, war die Kleine bereits verbrannt. — Beim Hantieren mit einer Dynamitpatrone explodierte diese und riß dem leichtfertigen Burschen, einem jungen Manne aus Dillhausen, beide Hände in gräßlicher Weise.

Vom Main und Taunus

u. Niedernhausen, 28. Mai. Der hiesige gem. Gesangverein „Einigkeit" dahier begeht am 2. Pfingsttage sein 25. Stiftungsfest. Die Vorbereitungen zum würdigen Empfang der Vereine und Festgäste haben begonnen. Die Jubelfeier wird am Abend des 1. Pfingsttages durch Fackelzug und Festkommers in den Sälen des „Deutschen Hauses" eingeleitet. Am eigentlichen Festtag, 1. Juni, beginnt der Empfang der Vereine um 11 Uhr. Nach 2 Uhr bewegt sich der Festzug durch die geschmückten Ortsstraßen nach dem schönen Festplatz am Kurwald, wo nun die Hauptfeier in entsprechender Weise stattfindet. Große Zelte schützen mit gegen den Einfluß der Witterung, welche hoffentlich günstiger werden wird. — Abends wird der Festplatz elektrisch beleuchtet. Ein Volksfest auf dem Platze am 3. Pfingsttage beschließt die Jubelfeier. Die zentrale Bahnlage unseres Ortes, die zahlreichen Anbietungen vonseiten des festgebenden Vereins und bekannte gute Aufnahme bei unseren Gastwirten und Kurhaltern lassen bei günstiger Witterung einen recht zahlreichen Besuch erwarten. Die Losung vieler Ausflügler: Welches Ziel schlagen wir am zweiten Pfingsttage ein? dürfte dieses Jahr leicht zu lösen sein. — Also, auf nach Niedernhausen!

b. Königstein, 27. Mai. Die Frankfurter Lokalbahngesellschaft hat die Erlaubnis zu den Vorarbeiten für die geplante elektrische Bahn von Frankfurt nach Cronberg und Königstein erhalten. Infolgedessen wird die Gesellschaft bereits in den nächsten Tagen mit den vorläufigen Vermessungen beginnen.

Frankfurt a. M., 27. Mai. Die Naturärzte Dr. Spohr und Dr. Bachem haben gegen das Urteil der Strafkammer Revision vor dem Reichsgericht eingelegt. — Ein armer Teufel stand wegen einer Zechprellerei von 25 Pfennig vor dem Schöffengericht. Da in Anbetracht des niedrigen Betrages die Zurücknahme des Strafverfahrens möglich war, wenn der betrogene Wirt entschädigt wurde, zahlte kurzerhand, nachdem der Wirt auf Zahlung bestand, der Richter dem Wirt die 25 Pfennig aus der eigenen Tasche und stellte ebenso schnell das Verfahren gegen den armen Kerl ein.

Vom Rhein

b. Biebrich, 27. Mai. Geländet wurde die Leiche des ertrunkenen Pionier-Gefreiten Eckert von Amöneburg unterhalb der Kaiserbrücke. Die Leiche wird zur Beerdigung nach dem Heimatsort des Verunglückten, der aus Wachenbuchen bei Hanau stammt, überführt werden.

w. Schierstein, 28. Mai. Bei der gestern stattgehabten Verpachtung der Mischwirtschaft auf dem Schiersteiner Strandbad wurde dem Landwirt Philipp Nikolay aus Schierstein deren Betrieb mit einer Pacht von 800 Mark für die Saison übertragen.

i. Marienthal, 27. Mai. Für unseren Wallfahrtsort hat man für die Sommerzeit (15. Mai bis 30. Sept.) die Bestimmungen betr. Sonntagsruhe im Handelsgewerbe anderweitig geregelt. Durch Regierungsverordnung hat man Offenhaltung der Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen künftighin wie folgt festgesetzt: vormittags von 9—10, mittags von 12—2 und nachmittags von 3—5 Uhr.

e. Geisenheim, 27. Mai. Unsere Stadtverwaltung steht vor einer bedeutsamen Entscheidung: am nächsten Samstag findet hier die Bürgermeisterwahl statt. Rund 300 Bewerbungsgesuche waren eingelaufen. In die engere Wahl kommen hiervon 10 und in die allerletzte 2: zwei Protestanten und ein Katholik. Man ist natürlich sehr gespannt auf den Ausgang der Wahl. Unsere Stadtgemeinde zählte bei der letzten Volkszählung 4171 Einwohner; davon 3595 Katholiken, 538 Protestanten, 33 Israeliten und 5 anderer Bekenntnisse. Bei dieser Zusammensetzung darf man von der Stadtverwaltung wohl erwarten, daß sie darauf Rücksicht nimmt und der zu 9/10 katholischen Stadt einen katholischen Bürgermeister gibt.

Weinbau und Weinhandel

tb. Rauenthal, 27. Mai. Die heutige Weinversteigerung des Rauenthaler Winzervereins erbrachte folgende Preise: 10 Halbstück 1912er Rauenthaler Mk. 410, 510, 560, 520, 550, 570, 620, 700, 680, 660; 2 Viertelstück und 10 Halbstück 1913er Rauenthaler Mk. 490, 740, 690, 770, 820, 810, 860, 940, 1040, 1100, 1110, 1310. — Weine des Herrn Weingutsbesitzers Eduard Hof: 7 Halbstück 1912er Mk. 550, 510, 550, 620, 570, 560, 650; 1 Viertelstück und 6 Halbstück 1910er Mk. 880, 1200, 1320, 1260, 1490, 1000, 1510; 1 Viertelstück und 6 Halbstück 1911er Mk. 1110, 1900, 2410, 2020, 2420, 2650, 4010.

Rheingauer Kirschenmarkt

Der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau hat beschlossen, in diesem Jahre einen Rheingauer Kirschenmarkt einzurichten. Derselbe wird am Montag, den 15. Juni beginnend, wöchentlich dreimal und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag einer jeden Woche während der Dauer der Kirschenernte in Geisenheim, in der Winzerhalle (Hotel Nassauer Hof, Winkler Landstraße) stattfinden. Die Verkaufszeit ist auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Rheingauer Kirschen haben sich bereits im In- wie im Auslande einen Namen erworben. Es steht zu hoffen und wäre sehr zu wünschen, wenn die kirschenbauende Bevölkerung des Rheingaues von dieser Einrichtung in ausgiebigster Weise Gebrauch machte und dazu beitrüge, den Kirschenmarkt zu gründen und ihm zu einer jährlich wiederkehrenden Einrichtung zu verhelfen. Anmeldungen nimmt Garteninspektor Glindemann in Geisenheim entgegen und erteilt jede gewünschte Auskunft.

Aus Wiesbaden

Haus- und Grundbesitzer-Verein EV. Wiesbaden

Am Mittwochabend fand in der Turngesellschaft unter dem Vorsitze des Stadtrates Kalkbrenner die ordentliche Mitgliederversammlung des Wiesbadener Haus- und Grundbesitzer-Vereins bei gutem Besuche statt. Dem in der Bürgerzeitung erschienenen, von Direktor Cramer verfaßten

Jahresbericht für 1913/14

entnehmen wir: Wenn man einen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr wirft, so stößt man nur auf ganz wenige für den Hausbesitz lichtvolle Ergebnisse. Der Bericht weist auf die ungünstige Beeinflussung des gesamten Wirtschaftslebens durch die anhaltende Kreditteuerung und die unsicheren politischen Verhältnisse hin. Während die Hypothekenbanken durchweg gut arbeiteten und hohe Dividenden zahlten, konnten Darlehen doch nur in geringem Maße erreicht werden. „Diese auffallende Tatsache findet ihre Erklärung lediglich darin, daß die Banken die mißliche Lage des Geld- und Hypothekenmarktes durch hohe Provisionen, Heraufsetzung der Zinssätze usw. auszugleichen suchten. Bei fälligen Hypotheken nahmen die Banken vielfach Anlaß, einen Teil des Kapitals zurückzufordern. Wir können nur sagen, daß diese Stellungnahme der Hypothekenbanken eine völlige Verkennung der Lage des Hausbesitzes in sich schließt. Im allgemeinen gilt der Grundsatz, daß man Rückzahlungen und Tilgungen nicht in schlechten, sondern in guten Zeiten fordern soll. Von diesem Standpunkt aus muß das Vorgehen bestimmter Hypothekenbanken aufs schärfste verurteilt werden." Leider kann der Bericht feststellen, daß die geschäftlichen Praktiken der Hypothekenbanken von privaten Geldgebern immer mehr nachgeahmt werden. Die Hausbesitzer, die mit Hypothekenablösungen zu tun hatten, mußten, besonders bei höheren Beträgen, ein kleines Vermögen aufwenden, um ihr Besitztum zu sichern. War der Markt für erste Hypotheken während des ganzen Berichtsjahres äußerst schwierig, so war das für zweite Hypotheken geradezu trostlos. „Hier hat bis jetzt alles versagt; eine durchgreifende Abhilfe gegen die Kreditnot des Hausbesitzers muß schleunigst geschaffen werden." Der Bericht beschäftigt sich auch mit Außerkraftsetzung des Hypotheken-Abkommens zwischen Stadt und Nassauischer Landesbank durch den Minister. Er vermißt eine ausreichende Aufklärung des ministeriellen Eingreifens, durch das die Hypothekennot noch verschlimmert worden ist. „Die zweiten Hypotheken sind durch diesen ministeriellen Eingriff in die Selbstverwaltung noch weiter diskreditiert worden." Da die große Gefahr besteht, daß auch der solide Hausbesitz ins Wanken gerät, darf die Stadt mit der Gründung einer städtischen Hypothekenbank nicht länger zögern. Zu dem Kapitel Wohnungsmarkt meint der Bericht, es wäre verfehlt, aus dem vom statistischen Amt festgestellten (übrigens geringen) Rückgang des Wohnungsangebots Schlüsse auf die allgemeine Lage des Wohnungsmarktes in Wiesbaden zu ziehen. Die Lage müsse nach wie vor als unbefriedigend bezeichnet werden. Der Berichterstatter gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß sich der Wohnungsmarkt bei einzelnen Wohnungskategorien noch verschlechtert hat. Das sei besonders hinsichtlich der Kleinwohnungen der Fall. Als Ursache wird u. a. die Abwanderung der Arbeiterbevölkerung bezeichnet. Gebessert hat sich die Nachfrage nach 3- und 4-Zimmerwohnungen. Die Wiesbadener Mieten seien im Vergleich zu anderen Städten billig; eine weitere Steigerung könne nicht ausbleiben. Der Bericht spricht sich für die Förderung des Zuzugs mittlerer und kleiner Rentner durch Bereitstellung von geeignetem Bauland für Eigenheime aus, fügt aber hinzu, daß die Illusionen, die man in dieser Beziehung gehegt hat, bereits durch die Praxis grausam zerstört worden seien, denn: „Es wird kaum möglich werden, in Wiesbaden selbst Landhäuser für 25- bis 30 000 Mark zu errichten. Dazu sind die Straßen- und Kanalkosten viel zu hoch." Ueber die Lage des Baumarktes, auf dem immer noch „eine beängstigende Stille herrscht", faßt sich der Bericht kurz. „Wenn nicht die Stadtgemeinde und der Fiskus, sowie einige Bauunternehmer und Privatleute der Wiesbadener Geschäftswelt mit Neubauten etwas „unter die Arme gegriffen" hätten, könnte man von einer vollständigen Verödung des Baumarkts sprechen. Die Bauperiode, wie wir sie vor etwa 10 bis 15 Jahren in Wiesbaden hatten, dürfte kaum wieder eine zweite Auflage erleben." Was vom Baumarkt gesagt wird, gelte mit kleinen Einschränkungen auch vom Grundstücksmarkt. Die Höhe der Besitzwechselabgabe wird in erster Linie für den Stillstand auf dem Grundstücksmarkt verantwortlich gemacht. Bei der Besprechung der „inneren Vereinsangelegenheiten" kommt der Bericht auch auf den Wohnungsnachweis zu sprechen, der Formen angenommen habe, gegen den sich die Hausbesitzer in ihrem eigenen Interesse wehren müßten. Die Unterhaltung der Geschäftsstelle und des Vereinshauses hat sich wesentlich günstiger gestellt als im Vorjahr; auch im neuen Geschäftsjahr ist ein guter Abschluß zu erwarten. Die Bilanz vom 31. März 1914 schließt auf beiden Seiten mit 253 220 Mark und die Gewinn- und Verlustberechnung für 1913/14 mit je 38 101 Mark in Soll und Haben ab. Mit 33 700 Mark in Einnahme und Ausgabe rechnet der Voranschlag für das Jahr 1914/15. Die Mitgliederbeiträge bringen davon allein über 20 000 Mark auf.

In der ausgiebigen Besprechung des Jahresberichtes nahm zunächst Direktor Cramer das Wort zu folgenden Ausführungen: Wohin es führt, wenn man den Hausbesitz nicht berücksichtigt, hat man gesehen. Viele Betriebe mit Haus- und Grundbesitz sind infolge der ungeheueren Belastung aufgelöst worden; Verluste an Häusern, Verluste an Miete, Ueberschuß an Wohnungen waren die Folge; der Steuerbogen war zu straff gespannt, der Grundton der Steuer für den Hausbesitz ist ein ungerechter. Die Ergebnisse des Generalpardons rühren aus dem mobilen Kapital, das sich dem steuerlichen immer zu entziehen wußte, nicht aus dem Haus- und Grundbesitz her. Die Hypothekenbanken haben die Lage des Hausbesitzes in Wiesbaden diskretitiert, fast vollständig versagt hat in der Frage der Beschaffung der ersten Hypotheken die Nassauische Landesbank. Die Taxe beträgt bei ihr 50 Prozent; aber mehr wie 20—50 000 Mark rückt das Institut nicht heraus; Vorstellungen seitens des Vorstandes um eine Besserung des Beleihungsverfahrens haben nicht viel geholfen. Dem bekannten Abkommen des Magistrates mit der Landesbank hat der Minister ein Ziel gesetzt; eine Abänderung der ministeriellen Verfügung ist noch nicht erfolgt; nach dem jetzigen Stand der Dinge ist zu erwarten, daß das Abkommen wieder in Fluß gerät; doch kann es auch anders kommen. Weiter kritisierte Redner das Verfahren der Reichsversicherungsanstalt bei Hergabe von Hypothekengeldern. Die Anstalt fordert 4½ Prozent Zinsen, 1½ Prozent Abschlußprovision und unglaubliche Unterlagen, u. a. die Zusicherung, daß bei keiner anderen Hypothekenbank ein Beleihungsgesuch eingereicht worden. Diese Bedingungen stellen nicht einmal die Hypothekenbanken. Da muß Abhilfe werden; Schritte sind schon unternommen worden. Ferner äußerte sich Direktor Cramer zur Frage der 2. Hypotheken. Früher gab es hier einen Kreis von Geldgebern für zweite Hypotheken, dieser Kreis besteht nicht mehr; entweder muß das Abkommen der Stadt mit der Landesbank wieder in Fluß kommen, oder es muß eine städtische Hypothekenbank gegründet werden. Ein Gesetzentwurf zur Regelung der Frage der Hypothekenzinsen bei Abtretung von Miete und Pacht liegt dem Bundesrate vor. In der Frage des Wohnungsmarktes hat sich das Angebot etwas verringert; es herrscht eine größere Nachfrage nach 3- und 4-Zimmerwohnungen. Zu beklagen sind die Verhältnisse in dem Kleinwohnungsmarkt. Weiter ist zu beklagen, daß soviele kleine Läden in den Nebenstraßen, die mit großen Kosten gebrochen wurden, leer stehen; schuld hieran sind verschiedene Umstände. Um all den Uebelständen abzuhelfen, gilt es den Zuzug zu heben. Jedoch Landhäuser für 25—30 000 Mark für Reflektanten zu erstellen, wird trotz der Zusammenlegung der Grundstücke nicht möglich lich sein. In diesen Tagen kommen die Steuerzettel ins Haus; trotz genauer Einkommensteuererklärung seitens der Hausbesitzer sind diese wieder die Leidtragenden; es wird nichts übrig bleiben, als wieder zu reklamieren.

Stadtrat Kalkbrenner richtete in seinen Ausführungen an die anwesenden Stadtverordneten den Appell, mitzuwirken, daß in den Erwerbsverhältnissen der Haus- und Grundbesitzer Wandel geschaffen wird. Die Gesetzgebung hat viele Hausbesitzer mit ihrer Familie vernichtet. Ein Märchen ist es, wenn man sagt, die Grundstückspreise in Wiesbaden seien zu hoch; möge die eben tagende Baulandkommission bald etwas Ersprießliches zutage fördern. Die Baupolizeibehörde hat erkannt, daß die vor 10 Jahren erlassene neue Baupolizeiverordnung zu streng war. Redner ist vom Oberbürgermeister zum Dezernent für Beschaffung von Industrie für Wiesbaden bestimmt worden; er versprach, seine ganze Kraft für die Herbeiziehung von Qualitätsindustrie

Die Spekulation Costa Negra

Ein Abenteurer-Roman von Gustaf Janson.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich verstehe schon." Georg konnte sich nicht enthalten über die gemütliche Schwatzhaftigkeit seines Gefährten zu lächeln, und obwohl er ihm beipflichten mußte, fragte er ungeduldig: „Gehen wir jetzt los?"

„Keine Ungeduld", ermahnte der Fremde, „verlassen Sie sich auf meine Erfahrung! Ich habe schon manchen Strauß ausgefochten. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir einen Schwarm Aasgeier im Rücken haben. Sobald sie das Schießen hören, werden sie natürlich lebendig und machen Jagd auf uns. Nehmen Sie an, daß einer von uns auf die Nase fällt, es nimmt Zeit, wieder heraufzukommen. Wenn ein kluger Mann eine Sache voraussieht, ist er ihr damit auch schon zuvorgekommen. — Aha, passen Sie auf, die da hinten rücken jetzt vor. Nun legen wir diesen Karren hier quer über den Weg, er ist mausetot. Wir können sicher sein, daß der erste über ihn strauchelt und daß alle folgenden wieder über den ersten fallen. Damit gewinnen wir eine Viertelstunde", schloß er mit seinem trockenen Lachen.

Georg, der bereits halb gegen seinen Willen Sympathie für den Unbekannten empfunden, fühlte, daß die Ruhe, die dieser inmitten in der Gefahr bewahrte, wohltuend auf seine überreizten Nerven wirkte. Er war zu neuem Kampf bereit und sicher den Sieg davonzutragen.

„Darf ich Ihnen die Hand drücken?" fragte er gerührt.

„Donnerwetter, hier!" . . .

Einen Augenblick tastete jeder nach der Hand des anderen, und Georg ergriff dieselbe harte Eisenfaust, die ihm kurz zuvor auf die Beine geholfen. Der Händedruck, den sie austauschten, konnte beiden Männern so viel Zuversicht, daß sie befreit aufatmeten.

„Mein Name ist Georg Harrison."

„Und hier steht Jim Cox", fügte der andere ebenso einfach hinzu, „und jetzt vorwärts! Halten Sie sich dicht an die Wand!" wiederholte Jim Cox. „Sind wir erst an der Lampe, vor dem Heiligenbild, vorüber, nehme ich die andere Seite. Aber sie dürfen nicht unsern Schatten sehen. Los denn!"

Sie setzten sich langsam in Bewegung. Georg mit dem Ellbogen an der Mauer, um sich nicht gegen seinen Willen von ihr zu entfernen.

„Stopp!" flüsterte Jim Cox nach wenigen Schritten.

„Was gibt's?"

„Warten Sie nur eine Sekunde. O, jetzt weiß ich's, hier liegt noch ein armer Sünder. Rühren Sie sich nicht, Harrison, ich will ihn nur wie den andern plazieren. So. Straucheln die Halunken nicht über beide Hindernisse, haben wir verdammtes Pech. Jetzt gilt's. Zählen Sie bis fünfzehn, und was auch geschehen mag, keinen Ton, ehe ich geschossen habe. Vorwärts!"

Georg tat wie ihm geheißen. Nachdem er einige Schritte getan, sah er ein, wie klug es war, die Gedanken mit Zählen abzulenken. Die Spannung, in der er sich befand, preßte ihm den Schweiß aus allen Poren seines Körpers. Er merkte nichts davon. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf den unsicheren Schein der etwa zwanzig oder dreißig Schritt entfernten Lampe gerichtet. Er schlürfte das Licht gewissermaßen mit den Augen ein, wie er vorüber gebeugt und mit krummen Knien darauf zustrebte. Als er bis sieben gezählt, unterschied er einige schattenhafte Gestalten, die regungslos verharrten und in das Dunkel zu spähen schienen. Die Fackeln bestanden nur aus einem Paar Zweigen, die offenbar feucht weit mehr glühten und rauchten, als daß sie leuchteten. Nach dem zehnten Schritt unterschied er deutlich seine Feinde. Es waren ihrer vier auf seiner Seite der Gasse, auf der anderen Seite ging ein stämmiger Neger, der den glühenden Zweig trug und ihn fleißig auf und nieder schwenkte, um ihn in Brand zu halten.

„Cox hat recht", dachte Georg, „sie wollen uns die Gasse hinauf den anderen zutreiben." Er holte tief Atem, noch zwei weitere Schritte, und es war keine Möglichkeit vorhanden, länger unentdeckt zu bleiben.

Im nächsten Moment knallte der Schuß von Cox' Revolver. Obgleich Georg ihn erwartet hatte, wurde er doch vollständig überrascht. Dessenungeachtet beobachtete er alles, was jetzt folgte. Der Neger taumelte einen Schritt zur Seite und fiel vornüber aufs Gesicht. Der Zweig in seiner Hand zischte einen Augenblick, wie er den feuchten Boden berührte, und erlosch. Gleichzeitig waren die anderen vier stehengeblieben, unschlüssig, was sie beginnen sollten. Einer von ihnen beugte sich über den Neger, die drei anderen starrten wie verhext nach der Seite hin, von der Jim Cox herbeigerannt kam. Er setzte mit einem Sprung über den Leib des Verwundeten und verschwand weiter unten im Dunkel. Da gewann Georg seine Fassung wieder, zielte kaltblütig auf den zweiten Fackelträger und drückte ab.

Das alles war im Laufe von fünf, sechs Sekunden geschehen, als sich aber Georg später die Ereignisse dieser Nacht ins Gedächtnis zurückrief, schien es ihm unbegreiflich, daß es nicht längere Zeit erfordert hatte. Jede kleinste Einzelheit stand so klar in seinem Bewußtsein und jeder einzelne Moment war für immer seiner Erinnerung eingeprägt bis zu dem Augenblick, als er davonstürzte, um sein Leben zu retten. Von da an wußte er nichts mehr, als daß die Luft sein Antlitz bei dem verzweifelten Lauf kühlte. Ob der Kerl, auf den er geschossen, gefallen war oder nicht, vermochte er nicht anzugeben. Ebensowenig wußte er, was aus den drei anderen geworden war. Er hatte eine unklare Vorstellung von lauten Rufen aus weiter Ferne, und daß plötzlich Laternen und Fackeln aus dem Dunkel auftauchten und ihn eilende Schritte ein Stück Wegs verfolgten.

Georg hielt erst im Laufen inne, als Jim Cox ihn mit kräftigem Griff packte, indem er sagte:

„Die Sache haben wir brav gemacht, jetzt ruhig Blut, Harrison!"

Dieser blieb stehen und atmete tief auf. Zunächst empfand er, daß seine Hand schmerzte, so fest umklammerten seine Finger den Revolver, und dann durchzuckte ihn die Freude der glücklich überstandenen Gefahr.

Ohne weiteres folgte er Jim Cox, der ihn schweigend mit sich führte. Erst als sie ein gutes Stück Wegs zurückgelegt hatten, machte er Miene, abermals stehenzubleiben.

„Immer weiter!" ermahnte Cox.

„Aber das Hotel liegt hinter uns."

„Das läuft nicht davon. So — schnell hier herein, Harrison!" Mit diesen Worten schob Cox seinen Begleiter vor sich her in ein Tor, das er hinter sich angelehnt ließ, als er eilig Georg folgte. „Wir sind keinem lebenden Wesen begegnet", fügte er mit augenscheinlicher Befriedigung hinzu.

„Aber —", warf Georg ein.

„Sehen Sie hinter sich, wir haben sie auf den Fersen."

Georg blickte durch die Türspalte die Straße hinauf. Anfänglich vermochte er nichts zu unterscheiden. Die breite Calle del Gobierno lag still und verlassen mit ihren Häuserreihen vor ihm. Schräg gegenüber entdeckte er das Hotel, das von den benachbarten Häusern durch seine Bauart abstach.

„Sehen Sie noch weiter hinauf!"

Georg versuchte der Aufforderung Folge zu leisten. Infolge der S-förmigen Biegung der Straße war es ihm jedoch unmöglich, von der Stelle, wo er sich befand, mehr als ein kleines Stück über das Hotel hinaus zu übersehen. Dieser Teil war völlig menschenleer und still.

„Nichts", bemerkte Georg nach einer Weile.

„Können Sie das auch noch nach einer Viertelstunde sagen, begleite ich Sie getrost nach dem Hotel."

„Sie meinen also, daß die Kerle uns noch nicht aufgegeben haben?"

„Ja, das meine ich", entgegnete Jim Cox auf seine trockene Art.

Georg hatte eine Einwendung auf der Zunge, schluckte sie

einzusetzen. Die Steuerverhältnisse in Wiesbaden sind günstige. Unsere Kurindustrie muß gefördert werden. Daneben brauchen wir aber eine geräuschlose Qualitätsindustrie. Gelände hierfür ist vorhanden, desgleichen Reflektanten. Eine Eingabe zur Beseitigung der Umsatz- und Wertzuwachssteuer unterstützen wir. Nur in der Zusammenarbeit liegt der Erfolg. Weiter beteiligten sich an der Debatte Stadtv. Baumbach, Stadtv. Hartmann, Schornsteinfegermeister Schwank, Roßbach, Rentner Weyand und Cafetier Vetterling.

Die Jahresrechnung für 1913/14 und der Voranschlag für 1914/15 wurden genehmigt; die Rechnungsprüfungskommission besteht aus den Herren vom Vorjahre; der Mitgliedsbeitrag wurde bei 10 Mark belassen. Die satzungsgemäß ausscheidenden Herren Stadtrat Chr. Kalbbrenner, Stadtv. S. Heß, Stadtv. Hch. Hartmann und Stadtv. G. Schupp wurden wieder- und Rentner Gottwald für den verstorbenen M. Hartmann neugewählt. Unter Verschiedenes wurde ein Antrag angenommen dahingehend, daß das Vereinsorgan in Zukunft den Mitgliedern am Sonntagmorgen zugestellt wird, und daß die Mitglieder hierfür dem Briefträger die Bestellgebühr von 25 Pfg. pro Quartal entrichten. Weiter wurde über die Instandhaltung der Vorgärten gesprochen und ausgeführt, daß an dem bemängelten Zustande der Vorgärten nicht allein die Hausbesitzer schuld seien. Magistratsobersekretär Berger wies daraufhin, daß die zweiten Hypotheken durchaus nicht schlecht seien; es ginge bei diesen, wie bei den Wertpapieren, die steigen und fallen. Die Vorgärten sind zum großen Teil in einem guten Zustand. — Gegen Mitternacht wurde die satzungsgemäße ordentliche Mitgliederversammlung geschlossen.

Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild

Die zweite Mitgliederversammlung der Wiesbadener Vereinigung fand am 19. Mai im Hotel Nonnenhof statt. Der Vorsitzende, Rektor W. Breidenstein, begrüßte die Erschienenen und erstattete sodann für die Ausschüsse 1 und 2 den Jahresbericht. Die Vereinigung kann auch im verflossenen Jahre auf manchen erfreulichen Erfolg zurückblicken. Die Behörden zeigen sich in weit höherem Maße für die Bestrebungen interessiert, als das früher der Fall war, und neben den anderen Organisationen im Reiche darf sich die Wiesbadener Vereinigung hierbei auch ihren Anteil zurechnen. Welche Schwierigkeiten bei der Bekämpfung des Schundes hervortreten, hat die öffentliche Diskussion ergeben, die sich an den Versuch der Regierung knüpfte, auf dem Wege der Gesetzgebung ein wirksames Kampfmittel gegen die Schmutzliteratur zu schaffen. — Die Wiesbadener Vereinigung hat von Anfang an das Hauptgewicht auf die positive Arbeit, auf die Förderung des Guten, gelegt. Sie hat auch vergangenes Jahr vor Weihnachten eine umfangreiche, wohlgeordnete Ausstellung guter Bücher und Bilder veranstaltet. Die steigende Besucherzahl beweist, daß die alljährlich wiederkehrende Weihnachtsausstellung vielen ein Bedürfnis geworden ist. — Die größte Mühe und beträchtliche Geldmittel wurden während der letzten Wintermonate den Reform-Kinovorstellungen zugewandt, über deren Durchführung Bildhauer Köper, der Leiter des Kino-Ausschusses, eingehend berichtete. Auch durch die Teilnahme an der polizeilichen Präventivzensur ist der 3. Ausschuß bemüht, den schlimmsten Auswüchsen des Kinowesens, auch auf dem Gebiet der Plakatreklame, entgegenzuarbeiten. Es ist zu hoffen, daß die Einrichtung der Reform-Kinovorführungen auch im nächsten Winter durchgeführt werden kann. — Nach Erstattung des Rechnungsberichtes durch Architekten Lotz erfolgten die Wahlen zu den drei Arbeitsausschüssen, die im wesentlichen die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder ergaben. Die sich an die Berichte anschließende ausgedehnte Besprechung förderte eine Fülle von wertvollen Anregungen für die Arbeit des kommenden Jahres zutage. Es erscheint deshalb dringend erwünscht, daß sich neben Mitarbeitern für die Arbeitsausschüsse in noch höherem Maße als bisher auch Körperschaften, Vereine und Einzelmitglieder finden, die bereit sind, durch kleinere oder größere Beiträge die Bestrebungen der Wiesbadener Vereinigung zu unterstützen. — Anmeldungen, Anregungen und Anfragen nimmt der Vorstand jederzeit gerne entgegen.

Wie wird das Wetter zu Pfingsten?

Wird schönes Wetter sein? Man will, wie ein kluger Menschheitsbeobachter einmal gut bemerkt hat, so gern „die Illusion der Vorausbestimmung" haben. Es gibt liebenswürdige Leute, die sagen uns unter allen Umständen gut Wetter an, zerstreuen alle unsere meteorologischen Bedenken und nehmen jedes kleinste blaue Himmelsfleckchen als eine unumstößliche Gewähr für ein bleibendes, allweites Blauen und Leuchten. Wetter-Optimisten. Gerade wenn es auf das liebliche Pfingstfest zugeht, wünschen ungezählte Leutchen schönes, sonniges, nicht gar zu warmes, aber noch weniger zu aprilmäßig-naß-kaltes Wetter. Diesen Leuten können wir gute Nachricht bringen. Die Wetterpropheten künden für heute noch kühles Wetter mit Regen an. Am Freitag aber soll es wärmer werden und die Regenschauer sollen selten sein. Samstag und Sonntag erwarten sie bei zeitweise bedecktem Himmel viel Sonnenschein. Und am Pfingstmontag, dem Hauptwandertag, soll es genau so sein.

Arbeitsamt

Nach dem Jahresbericht für 1913/14 war die Arbeit des Wiesbadener Arbeitsamtes unter Leitung des Stadtrates Meier recht erfolgreich. Angebot, Nachfrage, als auch die besetzten Stellen stiegen, wozu wohl in der Hauptsache umfangreiche städtische Arbeiten beitrugen. Die am 1. Januar 1914 errichtete Schreibstube für Stellenlose der schreibgewandten Berufe hat sich seitdem gut bewährt. Der Stellennachweis für kaufmännische Angestellte entwickelte sich trotz mancher Anfeindungen gut. Die Erfolge überstiegen die Erwartungen bei weitem und dürften auch die Gegner von der Existenzberechtigung der Einrichtung überzeugen. Die Lehrstellenvermittlung machte gute Fortschritte, könnte noch besser sein, wenn die Berufswahl nicht so planlos betrieben würde. Die von der städtischen Verwaltung dem Amt übertragene Funktion einer Berufsberatungsstelle dürfte vielleicht mit der Zeit Abhilfe auf diesem Gebiet schaffen. Bei der Arbeitsvermittlung für Wanderer konnten im abgelaufenen Geschäftsjahr infolge der noch fehlenden Wanderarbeitsstätte in Wiesbaden nennenswerte Fortschritte nicht erzielt werden. Die auswärtige Vermittlung machte sich in steigendem Maße bemerkbar. Infolge der größeren Arbeitstätigkeit entstanden dementsprechend höhere Kosten, sodaß die Stadt Wiesbaden ihren Zuschuß von 6000 auf 10 000 Mark erhöhte. Die Zahl der Mitglieder stieg im letzten Jahre um 160. Die zusammengestellten Zahlen ergeben 32 057 (27 616 im Vorjahre) Stellensuchende, davon 18 418 männliche, 13 639 weibliche; 29 515 (25 232) offene Stellen; 23 333 (20 288) besetzte Stellen. Von 100 offenen Stellen wurden bei männlichem 89, bei weiblichem Personal 70 Stellen besetzt. Daß die Stellenbesetzung nach auswärts bedeutend ist, ergibt sich daraus, daß 2513 männliche und 690 weibliche auswärtige Stellen besetzt wurden, davon u. a. 75 in Aßmannshausen, 289 in Biebrich, 96 in Bierstadt, 158 in Bingen, 64 in Ems, 328 in Erbenheim, 29 in Höchst, 50 in Karlsruhe, 354 in Mainz, 104 in Rüdesheim, 122 in Sonnenberg, 92 in Schierstein, 73 in Schlangenbad, 24 in Trier, 54 in Worms.

Quittungskarten-Ausstellung

Gelegentlich der Quittungskartenkontrolle in hiesiger Stadt ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß infolge von Zeitungsmitteilungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse vielfach die Meinung vertreten ist, die Krankenkassen wären für den Umtausch der Quittungskarten ihrer Mitglieder allein zuständig. Diese Auffassung ist eine irrige. Nach der Preußischen Anweisung für die Quittungskarten-Ausgabe vom 20. November 1911 sind für den Umtausch und die Erneuerung von Quittungskarten in erster Linie die Polizeibehörden zuständig geblieben. Die Krankenkassen sind nur auf Ansuchen ihrer Mitglieder zum Kartenumtausch verpflichtet. Krankenkassenmitglieder und deren Arbeitgeber sind somit berechtigt, den Umtausch oder die Erneuerung von Quittungskarten bei den zuständigen Polizeirevieren oder bei den inbetracht kommenden Krankenkassen zu beantragen, sofern diese von der Ausstellung von Quittungskarten vom Herrn Regierungspräsidenten nicht befreit sind.

Ernennung

Dr. Erwin Hensler von Wiesbaden, der bisher als Vertreter des Provinzialkonservators der Rheinprovinz in Bonn tätig war, ist als Museumsdirektor nach Dresden berufen worden. Die Verwaltung der Kupferstichsammlung des Königs Friedrich August II. und der Sekundogenitur-Bibliothek wurde ihm übertragen. Dr. Hensler wird sein neues Amt zu Pfingsten antreten.

Gewerbeverein für Nassau

Die Bibliothek des Gewerbevereins für Nassau, Wiesbaden, Hermannstraße 13, ist widerruflich geöffnet: Werktäglich: 10 bis 1 Uhr vormittags, 4 bis 6 Uhr nachmittags. Geschlossen: Mittwoch- und Sonnabendnachmittag, ferner zur Durchführung des Bücherkurzes einmal im Jahre für drei Wochen. Die Zeit wird vom Vorstand jedesmal näher bestimmt und vier Wochen vorher bekannt gegeben. Während der Bibliothekszeit können auch die Veröffentlichungen des Kaiserlichen Patentamtes mit Ausnahme einiger Patentschriften eingesehen werden.

Nassauische Landesbibliothek

Nach Par. 2 der Benutzungsordnung wird die Nassauische Landesbibliothek vom 30. Mai bis zum 7. Juni der Reinigung wegen geschlossen sein.

Aus dem Kurhause

Für Samstag dieser Woche hat die Kurverwaltung ein Gartenfest mit Ballonfahrt der Aeronautin Fräulein Kätchen Paulus und abendlichem großen Feuerwerk vorgesehen. — In der Orgel-Matinee am Pfingstsonntag wirkt außer Organist Friedrich Petersen von hier Fräulein Anita Franz vom Frankfurter Opernhaus mit.

Besitzwechsel

Das Haus Mosbacher Straße 9, seither dem Konsul C. Kunze gehörend, ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Direktors Fr. Schipper, hier, über. Die Vermittlung geschah durch die hiesige Immobilienagentur J. Chr. Glücklich, Wilhelmstr. 56.

Was kostet eine moderne Zirkusschau?

Die Spesen der Charles'schen Riesenschau gehen ins Unermeßliche. Allein die Gagen der Artisten beispielsweise nur für das Wiesbadener Gastspiel betragen 50 000 Mark, während der allgemeine Spesen-Etat sich auf zirka 30 000 Mark belaufen wird. Die etwa 50 Köpfe starken Raubtiergruppen des Unternehmens werden für sich allein ungefähr 3000 Mark für ihre Wiesbadener Verpflegung beanspruchen, während die Ausgaben für die Fourage im allgemeinen, für Milch, Brot, Mohrrüben, Bananen und andere Gemüse, für Kleie, Eier und ähnliche Delikatessen zur Ernährung der verwöhnten exotischen Gäste aus dem Sudan, den afrikanischen und australischen Wäldern, ferner die täglichen Kosten der direkten Expreß-Sendungen ganzer Körbe auf Eis verpackter Fische für Eisbären und Seelöwen wenigstens das Zehnfache erreichen werden. Der Lebensverbrauch des technischen, kaufmännischen und sonstigen Personals ist schlechtweg überhaupt nicht ziffernmäßig zu berechnen. Jedenfalls sind es Unsummen, die das Unternehmen in der Stadt ausgibt, ungerechnet des Nutzens, den der Massenzustrom von auswärts bringt, der einen Konsum schafft, von dem der Uneingeweihte oft keine Ahnung hat.

Zwei Wiesbadener Studenten verurteilt

Aus Bonn berichtet man: Die Studenten der Philologie Heinrich Leis und Hermann Rathke aus Wiesbaden haben im letzten Wintersemester an acht Universitätsprofessoren, darunter den Rektor, sowie den Universitätsrichter und die Gattin des Rektors, unflätige anonyme Briefe geschrieben. Sie hatten ferner durch Anschlagen am Schwarzen Brett der Universität einen früheren Beginn der Weihnachtsferien angekündigt und das Korps „Borussia" vor den Universitätsrichter geladen. Auch waren sie in das kunsthistorische Institut der Universität eingedrungen und hatten dort Bänke, Lehrmittel und Kunstgegenstände beschädigt und zerstört. Leis allein hatte in einem Briefe an den Professor der katholischen Theologie den Marienkult der katholischen Kirche verspottet und eine Bücherbestellung mit der Unterschrift des Rektors gefälscht. Die Bonner Strafkammer verurteilte Leis gestern zu zehn Monaten Gefängnis und Rathke zu sieben Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte Gefängnisstrafen von 3 und 2½ Jahren beantragt. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt.

Strafkammer

Wiesbaden hat nun auch seine Gerichtssensation. Die Ehefrauen von zwei bekannten Magistratsbeamten sitzen auf der Anklagebank wegen einer Reihe von Ladendiebstählen, welche die Frauen gemeinschaftlich oder allein in Mainz, Darmstadt, Hanau, Frankfurt und hier ausgeführt haben. Es sind dies: die Ehefrau Elise Meißner und die Ehefrau Katharina Kolberg. Ist die Ursache der Diebstähle: Putzsucht. Man wollte über seinen Stand hinaus gekleidet sein und dadurch seinen Freunden gefallen und Freundinnen imponieren. Und das Ende: die törichten Frauen marschieren hinter Schloß und Riegel; ihre Männer haben ihre gutdotierten städtischen Dienste aufgeben müssen und das Glück zweier Familien ist zerstört. Beide Frauen machen nicht den Eindruck, als ob man es hier mit geborenen Verbrechertypen zu tun hätte. Nur allmählich kamen beide dahin, wo sie jetzt landeten. Kein Halt in der Familie, die Sucht zu glänzen, ließ in Lust zu Diebereien aufkommen. Erst versuchte man es mit kleineren Gegenständen in Wiesbadener Geschäftshäusern. Schon lange ruhte der Verdacht auf den beiden Frauen, daß sie „grasten". Aber kein Ladeninhaber wagte es, von den Verkäuferinnen darauf aufmerksam gemacht, die beiden Beamtenfrauen des Diebstahls zu bezichtigen. So kam es, daß die Beiden immer kecker auftraten und sie ihre Geschäftsreisen ausdehnten. Im letzten Dezember ereilte sie ihr Geschick. In Darmstadt hatte Frau Meißner, die eine gelehrige Schülerin ihrer Freundin Kolberg geworden war, eine Spritztour nach der hessischen Residenz unternommen. Dort war sie in das Juweliergeschäft von Wolff eingetreten und hatte ein Paar prachtvolle Ohrgehänge im Wert von 700 Mark verschwinden lassen. Der Ladeninhaber entdeckte alsbald den Verlust nach Weggang der Kundin und verständigte die Polizei von dem Vorfall. Man war so glücklich, die Frau auf dem Bahnhof resp. beim Einsteigen in den D-Zug nach Frankfurt aufzufinden. Noch wagte man es nicht, die Dame des Diebstahls zu bezichtigen. Polizei und Ladeninhaber bestiegen ebenfalls den D-Zug und fuhren mit. Frau Meißner hatte inzwischen mit ihrer 14jährigen Tochter im Speisewagen Platz genommen. In Frankfurt erfolgte ihre Verhaftung; Frau Meißner legte ein umfassendes Geständnis ab. Bei der Haussuchung wurde bei ihr eine Reihe von Juwelen, Täschchen, Pfandscheine über gestohlene Juwelen vorgefunden. Es erfolgte dann auch die Verhaftung der Frau Kolberg, die mittlerweile von dem Vorfalle Kenntnis erhalten. Eine Haussuchung in der Kolberg'schen Wohnung ergab nur wenig Beute. Die in Darmstadt verschwundenen Ohrgehänge konnten bis heute nicht beigebracht werden. Von den Diebstählen entfallen 8 auf Mainz, 12 auf Wiesbaden, 7 auf Frankfurt, 3 auf Hanau und 1 auf Darmstadt. — Zur Verhandlung sind rund 60 Zeugen geladen. Der Zuschauerraum ist überfüllt; das Publikum steht bis auf die Straße. Die gestrigen Verhandlungen förderten nichts Neues zutage. Frau Meißner geständig und gibt die Art und Weise an, wie sie gemeinschaftlich „gearbeitet", die Aufmerksamkeit der Verkäufer von ihrer Mitschuldigen abgelenkt und dabei den Diebstahl ausgeführt. Meistens erschienen beide nicht zusammen, sondern einzeln, nacheinander. Frau Meißner will durch Frau Kolberg zu den Diebstählen verleitet worden sein. Frau Kolberg ist anderer Art; sie verlegt sich auf Leugnen. — Die vernommenen Zeugen wissen nichts Besonderes auszusagen; meistens erfuhren die Geschäftsinhaber erst durch die geführte Untersuchung, daß man sie bestohlen hatte. — Die Verhandlungen werden stark beeinträchtigt durch den krankhaften Zustand der Frau Meißner, der man gestattet, auf einem Stuhl vor dem Gerichtstische Platz zu nehmen. Neben ihr stehen einige Medizinfläschchen, zu der hin und wieder die Angeklagte greift, um die sie anwandelnden Schwächen zu bannen. Frau Kolberg erlitt wiederholt Ohnmachts- und Krampfanfälle. — Der zweite Verhandlungstag brachte die Urteile der Sachverständigen. Danach ist Frau Meißner schwachen Charakters, erblich belastet und sie wurde mit 16 Jahren verheiratet und mit 17 Jahren Mutter. Die Ehe war eine sogenannte unglückliche — beide Teile gingen ihren eigenen Weg. Alles dies soll einen „schädigenden Einfluß auf das Gemüt der Frau Meißner ausgeübt haben. Auch Frau Kolberg soll körperlich leidend sein, aber doch nicht so, daß sie durch ihr Seelenleben beeinflußt würde. Frau Kolberg hat bereits vor langen Jahren einmal wegen Diebstahls eine längere Gefängnisstrafe verbüßen müssen.

---

aber hinunter, denn in demselben Augenblick erglimmte ein schwacher Lichtschein hinter der Krümung der Straße.

„Da haben wir sie", bemerkte Cox.

„Die Helle nahm zu und beleuchtete ein Stück Mauer, auf der sich einige phantastische Schatten undeutlich abzeichneten. Ein Haufe Soldaten bog in die Straße ein, und trotz des Abstandes vermochte Georg deutlich Uniformen und Waffen blinken zu sehen. Eilig näherte sich der Trupp dem Hotel. Ohne daß gerufen oder angeklopft wurde, öffnete sich die Tür, worauf eine kurze Unterredung stattfand mit einer Person, die sich im Schatten aufhielt.

„Vielleicht war's nicht so übel, daß wir den kleinen Abstecher hierher machten", flüsterte Cox und lachte in sich hinein.

„Dieser Schurke Naguiera", murmelte Georg halblaut zu sich selbst.

„Ist's der, mit dem Sie zu tun haben?" fragte Jim Cox, dessen gute Ohren und hurtige Auffassungsgabe sich nichts entgehen ließen.

„Jawohl, dachte ich laut? Ich kam also von einem Besuch oder Audienz — wie Sie es nennen wollen — bei dem Menschen. Er forderte etwas und ich schlug es ihm ab, daher der Ueberfall. Ich muß gestehen, daß man hier kurzen Prozeß macht, aber ich konnte unmöglich denken, daß man es wagte, einen amerikanischen Mitbürger so nonchalant zu behandeln . . ."

„Mit Ihrer Sache steht's schlimm, Harrison", fiel ihm Jim Cox in die Rede. „Ich kenne das Pack hier ein wenig und muß zugeben, daß Ihre Vermutung richtig ist. In der Regel geht ein Amerikaner frei, offiziell wagt man sich nicht an ihn heran, aber an und für sich ist ja eine Plünderung in einer Hintergasse nichts Ungewöhnliches, weder hier noch sonstwo. Sie sehen ja, daß die ganze Stadt nach Sonnenuntergang wie ausgestorben ist. Eine Räuberei läßt sich leicht arrangieren, und knurrt unsere Gesandtschaft, so bemächtigt man sich eines armen Teufels, verurteilt und hängt ihn für das verübte Verbrechen. Damit ist die Sache abgemacht und Gerechtigkeit geübt. Also Naguiera hat es auf Sie abgesehen. Dann könnten Sie sich ebensogut gleich mit Alcosta selbst einlassen, der ist nicht gefährlicher."

„Sie meinen doch nicht etwa, daß ich abreisen sollte?"

„Daß Sie sollten? Es ist zweifelhaft, ob Sie je mit heiler Haut aus dem Lande kommen. Naguiera ist der schlimmste Blutigel, den es gibt."

„O, ich bin auch kein Kind mehr", entgegnete Georg mit einer Zuversicht, die ihm durchaus nicht aus dem Herzen kam.

„Donnerwetter! Der Ton gefällt mir, junger Mann, und obwohl ich noch nicht Ihr Gesicht gesehen, fühle ich mich zu Ihnen hingezogen. Ein Yankee tut, was kein anderer zu denken wagt, das steht fest. Kennte ich die Einzelheiten Ihrer Angelegenheit, könnte ich Ihnen vielleicht einen guten Rat geben . . . aber ich sehe, daß die Burschen da drüben fertig sind. Wir setzen wohl unsere Unterredung bei einer passenderen Gelegenheit fort."

Georg blickte nach dem Hotel hinüber, dessen Tür soeben geschlossen worden, obwohl die Banditen noch vor dem Hause auf der Straße standen. Nach einer Weile gingen sie wieder die Straße hinauf.

„Und nun?" fragte Georg kurz und geschäftsmäßig, als alles still geworden war.

„Jetzt ist die Luft für eine Weile rein. Sie haben natürlich Papiere, vielleicht auch Geld und manches andere im Hotel zurückgelassen?"

„Richtig geraten!"

„Dachte mir's. Gut, wir gehen also hinüber. Die Stadt besitzt glücklicherweise kein Telephon, und um diese Zeit schlafen die meisten. Es bleiben uns eine oder zwei Stunden, um einen Entschluß zu fassen."

Georg war froh, daß Jim Cox ohne besondere Aufforderung gesonnen schien, seine Angelegenheit zu der seinigen zu machen. Der Ueberfall, der so unerwartet gekommen, daß er ihm fast erlegen wäre, hatte ihm gezeigt, welche Methoden in Costa Negra an der Tagesordnung waren. Einige Sekunden Nachdenkens genügten, um Georg die Ueberzeugung beizubringen, daß seine Mission nicht nur höchst schwierig, sondern auch fast unmöglich sei. Er sah ein, seine Kräfte überschätzt zu haben, und daß er sich sicherer fühlen würde, wüßte er, was Jim Cox für ein Mann wäre.

„Ich kaufe ihn mir, und was einem nicht glückt, muß zweien gelingen", dachte er bei sich selbst.

Sie traten auf die Straße hinaus, gingen hinüber auf die andere Seite, auf das Hotel zu. Das erste Klopfen blieb erfolglos, und erst nach vereinten Anstrengungen wurde im Haus Licht angezündet.

„Wer ist da?" fragte eine zitternde Stimme, die einem der Neger anzugehören schien.

„Nummer eins und drei", antwortete Georg.

„Herr Harrison?" Diesmal war es nicht Furcht, sondern Verwunderung, die die Stimme unsicher machte.

„Kennst du mich nicht wieder, Piquillo, oder wie du sonst heißt?"

„Ja, Herr, ja." Der Schlüssel wurde im Schloß umgedreht und in der Türspalte zeigte sich Piquillos schwarzes Antlitz, von dem flackernden Licht beleuchtet. Offenbar bereute der Neger bereits geöffnet zu haben, und wollte eben wieder die Tür schließen, als Jim Cox ihm zuvor kam. Er öffnete die Tür sperrangelweit, schob den Kellner beiseite und trat ein. Sobald ihm Georg gefolgt war, schloß Cox die Tür eigenhändig und steckte den Schlüssel in die Tasche. Zum Neger, der ihn mit offenem Munde erstaunt anstarrte, sagte er nur:

„Damit er nicht abhanden komme, weißt du. Zeigen Sie den Weg zu Ihrem Zimmer, Harrison!" Dem verdutzten Piquillo nahm er das Licht aus der Hand und stieg neben Georg die Treppe hinan. „Falls ein eiliger Rückzug notwendig sein sollte, ist's am sichersten, daß ich den Schlüssel behalte", flüsterte er seinem Begleiter zu, der vor der Tür seines Zimmers stehen blieb. Sie war von innen verschlossen. Als er wiederholt an der Tür rüttelte, fragte eine zornige Stimme auf spanisch, wer es sei, der einen Reisenden im Schlaf störe.

„Ist das wirklich Ihr Zimmer?" Jim Cox leuchtete hinauf.

„Als ich das Hotel verließ, war es meins."

Der andrere pfiff leise, als ahne er den Zusammenhang.

„Mit Ihrer Sache steht's schlimm. Hier im Hotel wußte man, daß Sie nicht zurückkehren würden."

„Aber . . ."

„Der Neger starrte Sie an, als sähe er ein Gespenst. Noch sobald Sie fort waren, besetzte man Ihr Zimmer. Es scheint, daß Sie den Minister gründlich geärgert haben."

„Hm! Ich will mich niemandem aufnötigen, wenn ich nur meine Sachen wiederbekomme."

„Hallo, Sie da drin!" rief Jim Cox auf spanisch: „Euer Gnaden, der Herr, der das Zimmer vor Ihnen innehatte, fragt nach seinem Koffer."

„Wenn Sie mich nicht augenblicklich in Ruhe lassen, schieße ich", lautete die Antwort.

„Zu Ihrem eigenen Schaden", rief Cox in demselben Tone, „wir dienen mit gleicher Münze." (Fortsetzung folgt.)

---

* In Amerika. „Sag' mal, wie konnte der spanische Graf dem um dich anhalten, und wie konntest du seine Bewerbung annehmen, wenn Ihr Euch nicht miteinander verständigen konntet?" — „Ach, das ging ganz einfach. Der Graf zeigte mir seinen Stammbaum, und ich zeigte ihm mein Scheckbuch — und da waren wir verlobt!"

* Das Katzenschüsserl. Gast: „Aber liebe Frau Wirtin, schafft mir doch um Himmelswillen einmal diese ekelhafte Katze vom Delikatessenschüsserl, sie rückt immer näher und wird gleich den Kopf in der Schüssel haben!" — Wirtin: „O mei, is dös a liabs gescheidts Viecherl! Schauens, das Schüsserl, aus dem Sie essen, dös is halt sonst ihr gewöhnliches Stammessen und dös kennt's akkurat und möcht' da a gern mitfressen!"

Der Vertreter des Staatsanwalts gibt eine eingehende Schilderung der Diebesfahrten der beiden Frauen. Er mißt den Aussagen der Ehefrau Meißner vollen Glauben bei und sieht demgemäß 21 gemeinschaftlich verübte Diebstähle als festgestellt an; ferner 10 von der Meißner allein, darunter 9 in Wiesbaden und 1 in Darmstadt und 1 verübt von der Kolberg allein hier in Wiesbaden. Ferner fällt der Kolberg ein Fall von Hehlerei zur Last.

Der Antrag des Vertreters der Anklage lautet bezüglich der Meißner auf 1 Jahr 6 Monate, bezüglich der Kolberg auf 2 Jahre Gefängnis.

Urteil.

Das gegen 1 Uhr gefällte Urteil lautete gegen Frau Kolberg auf zwei Jahre Gefängnis, gegen Frau Meißner auf 1 Jahr Gefängnis.

Vermischte städtische Nachrichten

Oberbürgermeister Gläßing ist aus Berlin, wo er als Mitglied des Herrenhauses dessen Sitzungen beiwohnte, zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Die Reichsbank ist am Pfingstsamstag, 30. Mai, nur vormittags von 8½—12½ Uhr geöffnet.

Ein neuer Kursus in der Stenographieschule Stolze-Schrey hat begonnen. Die Stunden werden (s. Anz.) Dienstags und Freitags, abends von 8—9 Uhr in der Gewerbeschule abgehalten; dem Unterricht können am Freitag noch Teilnehmer beitreten.

Vom Rennplatz bei Erbenheim wurden am Dienstag wieder vier Buchmacher verwiesen, denen das Betreten des Platzes bereits untersagt worden. Die vier sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Zur Zeit verkaufen hier Reisende eine Schrift in zwei Bänden, betitelt „Deutschlands Ruhmeshalle" aus einem Verlag in Berlin und führen dabei den Namen eines hiesigen Stadtrates als Referenz. Da dieser Herr durchaus nichts mit der Sache zu tun hat, nimmt man an, daß es sich bei dem Vertrieb der Bücher um ein schwindelhaftes Unternehmen handelt; man möge daher den Reisenden auf die Finger sehen.

Unter Berufung auf die Missionsvereinigung vertreibt hier ein Herr Müller bei katholischen Familien das illustrierte Werkchen „Christi glorreiche Erscheinung" aus dem Verlage der Internationalen Traktatgesellschaft in Hamburg. Das Werkchen, Preis 1.20 M., ist nichts für katholische Christen. Dem Inhalte nach stammt es von einem evangelischen Autor. Wir raten zur Vorsicht.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Als Landgraf Hermann von Thüringen in Wagners „Tannhäuser" gastierte gestern der Bassist Herr Egon Fuchs vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg auf Engagement. Wir lernern gute Bässe nach dem Moloch Berlin. Das macht uns stolz und wählerisch. Wir sind im seriösen Baßfach an Riesen gewöhnt, stimmlich, körperlich, geistig. An Hünen und Enakskinder vom Schlage der Fafner und Fasolt: Gustav Schwegler, Carl Braun, Michael Bohnen, Walter Eckard. Keinen von diesen erreicht der Gast. Kaum Mittelgröße, ein gar schmächtiger Landgraf. Seine Hoheit, ohne Majestät. Eine weiche Baßstimme von wenig Konsistenz, Trag- und Schlagkraft. Etwas elegisch angehaucht, Mondschein und Zuckerwasser. Anzuerkennen die zielbewußte Intonation und eine gewisse warmherzige Auffassung der Rolle. Gibt sich auch sonst ganz sympathisch, im Spiel aber sehr zurückhaltend. Dabei stört ein lästiges Tremolo, das der im Uebrigen wohlgeschulten, gut geführten kleinen Baßstimme ohne die provokatorischen Pedaltöne merklich Eintrag tut. Auch die Höhe erschien nicht besonders ergiebig. Die Stimme wurde im Ensemble totgedrückt. Herr Fuchs mußte mehrfachen Hervorrufen Folge leisten und wird in einer größeren, hervorstechenden Partie den Befähigungsnachweis für hoftheaterliche Ansprüche, über Tüchtigkeit und Verwendbarkeit in unserem Ensemble, noch zu erbringen haben. Das wird ihm schon gestern nicht verborgen geblieben sein: Für Wiesbaden ist noch lange nicht alles gut genug, was sonstwo in Ehren und Anerkennung besteht. Die übrige Besetzung mit Frau Forchhammer in der Titelrolle war die alte und bekannte geblieben. Das Haus war gut besucht. Herr Professor Mannstaedt dirigierte, inspirierte, suggerierte und wie die Geister ... alle heißen. Und da war alles auf dem geraden Wege. L—g.

Kunstnotizen

* Kurtheater. Am Samstag und Sonntag finden zwei Abschiedsvorstellungen für das gesamte Operetten-Ensemble statt: Am Samstag, 30. Mai, wird „Die ideale Gattin", am Sonntag, 31. Mai, „Der Frauenfresser" zum letztenmal gegeben.

Vermischtes

* Die Heiratsanzeige der Zukunft. Ungefähr so werden in Zukunft die Heiratsanzeigen aussehen: „Am 2. Juni werden Herr 42 187 653, Sohn des verstorbenen 37 662 583 und seiner Frau, geborenen 35 060 841, und Fräulein Anna Maria 53 172 356, Tochter des Herrn 44 632 219 und seiner Frau, geborenen 41 371 169 getraut." So wenigstens melden Londoner Blätter zu berichten. Die obige Anzeige entspricht nämlich dem Schema, das in einer Sitzung der „Königlichen Statistischen Gesellschaft" in London zu einstimmiger Annahme gelangte. Danach soll jeder bei der Geburt in den standesamtlichen Registern eine mit einer Nummer versehene Karte erhalten. Wenn er erwachsen ist und die Ehe eingehen will, so wird eine diesbezügliche Eintragung auf seiner Lebenskarte gemacht, die auch alle Angaben über den Familienstand und seine jeweiligen Veränderungen enthalten soll. Man will diesen neuen Modus der standesamtlichen Registrierung wählen, weil er eine leichtere Handhabe zur Auffindung vermißter Personen bietet, außerdem Personalirrungen bei Eheschließungen verhindert und daneben den Heimatsstand von Auswanderern, der heute häufig schwer zu ermitteln ist, rasch und zuverlässig feststellen läßt.

Literarisches

Die hier aufgeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

* Von dem im Reichsamt des Innern zusammengestellten „Handbuch für den Deutschen Außenhandel" ist der Jahrgang 1914 im Verlage der Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienen. Der Preis beträgt 1.70 M. Der Zweck des Handbuchs ist, den mit dem Außenhandel befaßten Kreisen des deutschen Erwerbslebens die Möglichkeit zu bieten, sich über die für den Handelsverkehr mit dem Ausland wichtigen Fragen, die erfahrungsgemäß Gegenstand vielfacher Anfragen bei amtlichen Stellen sind, Rat zu holen, teils unmittelbar aus dem im Handbuch wiedergegebenen Material, teils durch Benutzung der dort aufgeführten Quellen. Das Handbuch für 1913 umfaßte 562 Seiten, der Jahrgang 1914 umfaßt 762 Seiten. Nähere Auskunft erteilt die Handelskammer Wiesbaden.

* Die rechtliche Stellung der Freireligiösen im Großherzogtum Baden. Eine Denkschrift, herausgegeben vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg i. B. Verlag Preßverein Freiburg i. B. H. 112 S. 40 Pfg. — In der soeben im badischen Landtag zu Ende gegangenen Kultusdebatte spielte die Stellungnahme der Regierung und der einzelnen Parteien zu den Freireligiösen eine hervorragende Rolle. Wiederholt wurde auf die vorliegende Denkschrift des Erzbischöflichen Ordinariats hingewiesen. Gegenüber dem Ansturm der Freidenker, die mit Hilfe der Sozialdemokratie das ganze Gebäude einer 2000jährigen christlich-germanischen Kultur zusammenstürzen wollen, gilt es Klarheit zu verschaffen über die rechtliche Stellung der Freireligiösen überhaupt. Unwillkürlich ringt sich beim Lesen der Denkschrift die Ueberzeugung durch: Der Staat bricht zusammen, wenn die Freireligiösen noch weiter den Boden unterhöhlen. Aufklärung und Belehrung über die gefährliche Bewegung der Freireligiösen wird in der vorliegenden Denkschrift reichlich geboten.

Für Postscheckkonto-Inhaber

Sämtliche für den Postscheckverkehr notwendigen **Formulare**, welche der Privatdruck-Industrie jetzt freigegeben sind, empfiehlt

Buchdruckerei Hermann Rauch :: Wiesbaden.

Gottesdienst-Ordnung

Hl. Pfingstfest. — 31. Mai 1914.

Die Kollekte am Pfingstsonntag ist für das Waisenhaus in Marienhausen bestimmt.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage, gebotene Fast- und Abstinenztage.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 5.30, 6, 7, Militärgottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 8, Kindergottesdienst (Amt) 9, feierliches Hochamt mit Predigt und Te Deum 10 Uhr; letzte hl. Messe 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr feierliche Vesper, darauf Generalabsolution für den Dritten Orden; abends 8 Uhr Schluß der Maiandachten.

Pfingstmontag: Patronsfest der Pfarrkirche St. Bonifatius: Der Gottesdienst ist zu denselben Stunden wie an Sonntagen; im Kindergottesdienst ist hl. Messe mit Predigt; um 10 Uhr ist feierliches Hochamt mit Predigt und Te Deum. — Nachm. 2.15 Uhr ist feierliche Andacht zum hl. Bonifatius (351); abends 8 Uhr ist gestiftete Andacht für die armen Seelen (354).

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 7 und 9.15 Uhr.

Beichtgelegenheit: Sonntag und Montagmorgen von 5.30 Uhr an, Sonntagnachmt. 5 bis 7 und nach 8 Uhr, Samstagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr; Samstagnachm. 4 Uhr Salve.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Pfingstsonntag: Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (gemeinsame Kommunion der Frauenkongregation); Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) um 8.45 Uhr; feierliches Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr ist feierliche Vesper, um 8 Uhr gestiftete Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

Pfingstmontag: Gottesdienstordnung wie am Sonntag; Kindergottesdienst (Amt) um 8.45 Uhr; nachmittags 2.15 Uhr Andacht zum hl. Geist; um 6 Uhr in der Waisenhaus-Kapelle Andacht mit Predigt für die Marianische Jungfrauenkongregation.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30 und 9.15 Uhr. Freitag abends 8 Uhr ist gestiftete Herz Jesu-Andacht.

Beichtgelegenheit: Pfingstsonntag und -montag morgens von 5.30 Uhr an, Sonntag nachmittags von 5—7 und nach 8 Uhr, Donnerstag von 6—7 Uhr und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

Pfingstsonntag: 6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl. Messe, 9 Uhr Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt), 10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt und Segen. — 2.15 Uhr feierliche Vesper, abends 8 Uhr Schluß der Maiandacht.

Pfingstmontag: 6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl. Messe, 9 Uhr Kindergottesdienst (Amt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen. 2.15 Uhr Andacht zum hl. Geist.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 7.15 und 9 Uhr. Freitag, den 5. Juni (Herz Jesu-Freitag) ist nach der hl. Messe um 7.15 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten, Litanei und Segen.

Beichtgelegenheit: Pfingstsonntag und Pfingstmontag früh von 6 Uhr an, Pfingstsonntag 5—7 Uhr, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Aus dem Geschäftsleben

* Bauhandwerker beachten vielfach nicht, daß die Prüfungsordnung für die Meisterprüfung eine zweijährige Poliertätigkeit fordert. Jeder, der später die Meisterprüfung im Baugewerbe ablegen will, sehe sich daher rechtzeitig vor. Wer sich als Polier ausbilden will, kann sich auf der Bauschule Rastede i. Oldbg. in einem Winterkursus die erforderlichen Kenntnisse erwerben. Der Kursus genügt auch für das Bestehen der Meisterprüfung. (Siehe Inserat.)

Marktberichte

Limburg, 27. Mai. (Wochenmarkt-Preise.) Butter per Pfd. 1.20 M. Eier 2 Stück 14 Pfg. Kartoffeln per Pfd. 14—15 Pfg., Blumenkohl 40—60, Zitronen 5—8, Sellerie 10—15, Wirsing, neu 25, Knoblauch 80, Zwiebeln 44—50 p. Ko.; Rüben, gelbe 30, Rüben, rote 30 p. Ko.; Meerrettig 15—25 p. Stg.; Aepfel 80—1.60 p. Ko.; Apfelsinen p. Stck. 4—8 Pfg.; Rettig 5—10, Kopfsalat 6—12 p. Stck.; Tomatenäpfel 1.60, Kohlrabi (oberird.) 6 per Stck.; Kirschen 1.00—1.20, Spinat 50, Spargel 80—1.20, Erdbeeren 2.00—2.40, Gurken p. Stck. 30—50, Bohnen, schneid. 1.20, Erbsen 80, Stachelbeeren 50 p. Ko.

Limburg a. d. L., 27. Mai. Fruchtmarkt. Roter Weizen (Nass.) 17 M., Weißer Weizen (Angebaute Fremdsorten) 16.50, Korn 12.80, Hafer 8.85 M. Alles Durchschnitts-Preis pro Malter. Butter pro Pfd. 1.20 M., Eier pro Stück 7 Pfg.

Montabaur, 26. Mai. Korn (100 Kg.) 17.07 (p. Sack) 12.80, Gerste (100 Kg.) 17.38, (p. Sack) 11.30, Hafer (100 Kg.) 17.60, (p. Sack) 8.80 M. Heu (100 Kg.) 4.80 (p. Ztr.) 2.40 M., Stroh (100 Kilo) 3.00 (p. Ztr.) 1.50 M., Kartoffeln, je nach Sorte, per Ztr. 3.50 M., Butter p. Pfd. 1.25 M., Eier 2 Stück 14 Pfg.

Aus dem Vereinsleben

* Kath. Männer-Verein. Am Pfingstmontag macht der Verein seinen Ausflug nach Biebrich (Josephshaus). Gemeinsamer Abmarsch 3.15 Uhr vom Rondell ab. Für Unterhaltung ist gesorgt.

* Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden (E. V.) An der 5. Hauptwanderung, einer herrlichen Maienfahrt nach dem Hunsrück, hatten sich 128 Personen beteiligt. Zur frühen Morgenstunde wurde über Mainz nach Boppard und mit der Hunsrückbahn nach Halsenbach gefahren, von wo aus die Fußwanderung angetreten wurde. Auf der aussichtsreichen Höhenstraße (Boppard—Brodenbach) wurde über Liesenfeld nach Niedergondershausen gewandert und von da aus in das Mühltal eingetreten. An dem mächtigen Rabenleyfelsen vorbei wurde meist auf schmalen Felsensteigen das wildromantische, zerklüftete Beybachtal durchwandert und auf der Schmausenmühle die Rast gehalten. In vielen Windungen dem Bach folgend, an der weltabgeschiedenen Waldeckermühle vorbei wurde bald zu der Ruine des Schlosses Waldeck hinaufgestiegen und nach kurzer Sammelrast auf schattigen Waldwegen nach dem Dorf Beulich gewandert. Alsdann hinab in das Ehrbachtal und durch die vielgerühmte fast alpine Ehrbachklamm nach Schloß Schöneck. Frisch gestärkt ging es zuerst durch Hochwald, dann auf aussichtsreicher Fahrstraße dem Endzeil der Wanderung, Bahnhof Buchholz, zu, von wo aus die Wanderer mit der Hunsrückbahn nach Boppard und weiter nach Wiesbaden fuhren. — Auch die Himmelfahrtmorgenwanderung durch das Daisbachtal nach Niederhausen ist zur Zufriedenheit der 50 Teilnehmer verlaufen. — Die Vorberatung der am 13. und 14. Juni stattfindenden sechsten Hauptwanderung nach dem Vogelsberg findet heute Donnerstag-Abend im Klublokal statt.

* Jungdeutschlandbund. Vom 2.—7. Juni findet in Wiesbaden der erste Führerkursus des Jungdeutschlandbundes statt. Es nehmen hieran teil die städtischen Jugendpfleger und aus sämtlichen Kreisen des Regierungsbezirks Herren, welche sich freiwillig in den Dienst des Jungdeutschlandbundes gestellt haben. Der Belehrungskursus soll dartun, in welcher Weise die Organe des Bundes ergänzend, helfend und vereinigend mit den bestehenden Jugendpflege-Einrichtungen und Vereinen zusammenwirken sollen zur körperlichen und sittlichen Erstarkung unserer Jugend.

Vereinskalender

Freitag, 29. Mai

Volksbibliothek St. Bonif. **Borromäusverein.** Nachm. 4 bis 5.30 Uhr: Bibliothekstunde. Bibliothek Bibliothekzimmer: Luisenstr. 31, linker Eingang.

Borromäusverein Maria-Hilf. Bibliothekstunde nachmittags von 4—5.30 Uhr. Bibliothekzimmer Kellerstraße 35.

* **Katholischer Frauenbund E. V.** Bibliothekstunde von 3—4 Uhr, im Bibliothekzimmer des Vereinshauses, Luisenstraße 31.

Kirchenchöre (St. Bonifatius und Maria Hilf): Abends 8 Uhr: Gesangstunde.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift E. V.

„Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend". Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9—12½ und von 3—6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. **Büro:** Luisenplatz 8. **Sprechstunden** Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittag von 6—7 Uhr.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 28. Mai, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	—	Groß-Steinheim	1.65	1.70
Worms	1.77	2.42	Offenbach	—	—
Mainz	2.14	2.36	Kostheim	2.03	3.04
Bingen	2.47	2.80	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Wasser steigt

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse

THERMOMETER C. — **Wetter-Nachrichten** vom 28. Mai mittags 12 Uhr — HYGROMETER

Wettervoraussage der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für **morgen:**

Wolkig, meist trocken, etwas wärmer, nordwestliche Winde.

Höchster Thermometer-Stand gestern Nachmittag 2 Uhr 14 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand heute Morgen 6 Uhr 6 Grad C.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 29. Mai, 11 Uhr: Kochbrunnenkonzert. Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zu „Die Zigeunerin" (Balfe). 2. Ich sende diese Blume dir (F. Wagner). 3. Chor und Arie aus „Die Königin für einen Tag" (Adam). 4. Aus der Heimat, Mazurka (J. Strauß). 5. Wiener Volksmusik-Potpourri (Komzak). 6. Die Ehrenwache, Marsch. ✻ 4 Uhr: Ab.-Militärkonzert. (Nur bei geeigneter Witterung.) 1. Schneidige Reiter, Marsch (L. Jessel). 2. Ouvertüre zur Operette „Die leichte Kavallerie" (Fr. Suppe). 3. Drei altniederländische Volkslieder (Kremser). a) Wilhelmus von Nassauen. b) Kriegslied. c) Dankgebet. 4. Fantasie aus der Oper „Die Hugenotten" (G. Meyerbeer). 5. Eine Mondnacht auf der Alster, Walzer (O. Fetras). 6. „Die beiden Waldvögelein", Konzert-Polka für Trompeten: die Herren Müller und Tischleder (G. Meyer). 7. Aubade printaniere, Frühlingsständchen (Lacombe). 8. „Ernst und heiter", Potpourri (Schreiner). ✻ 4 Uhr: Konzert. Leitung: C. Schuricht. 1. Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini" (Berlioz). 2. Siegfried-Idylle (R. Wagner). 3. Die Moldau, symph. Dichtung (Smetana). 4. Andante cantabile, für Streichorchester (Tschaikowsky). 5. Ouvertüre „Im Frühling" (Goldmark). ✻ 8 Uhr: Symphoniekonzert. Leitung: C. Schuricht. 1. Ouvertüre zu Kleists „Kätchen von Heilbronn" (Pfitzner). 2. Symphonie Nr. 3 Eroica (v. Beethoven). a) Allegro con Brio. b) Marcia funebre — Adagio assai. c) Scherzo — Allegro vivace. d) Finale — Allegro molo.

Ernährungsfehler sollen von Frauen besonders in der Zeit der Niederkunft vermieden werden und das beste Mittel gegen solche Störungen ist eine gute, gesundheitsfördernde Kost, die die Verdauungsorgane nicht beschwert. Das nahrhafte und leicht verdauliche „Kufeke" bewirkt eine geregelte Verdauung und wird als Wassersuppe oder mit Milch, Kakao, Bouillon, mit Suppen oder Gemüsen selbst von verwöhnten Personen gern genommen. Verlangen Sie in der nächsten Apotheke oder Drogerie gratis die Broschüre 104 „Kufeke"-Kochrezepte.

KNORR

Als Krankenkost und Kindernahrung rühmt man seit 40 Jahren

Knorr-Hafermehl.

Das Paket kostet nur 30 Pfg.

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Herrenhaus.

— Berlin, 27. Mai.

Das Herrenhaus hat heute die allgemeine Etatsberatung fortgesetzt. Besonders wird wieder geklagt, daß der Etat erst so spät fertiggestellt wird. Ein Redner meint sogar, das Herrenhaus befinde sich da in einer Gewissensnot. Man habe auf die Verfassung einen Eid geleistet, wonach der Etat bis zum 1. April verabschiedet sein muß, und diesen Eid könne man nicht halten. Keine Einmischung des Reichs in Preußens Finanzhoheit, Kampf gegen die Sozialdemokratie, keine Aufhebung der Steuerzuschläge und so weiter und so weiter lauten die Wünsche und Klagen unserer Pairs. Preußens neuer Minister des Innern, Herr von Loebell, stellt sich auch dem Hause vor. Er beginnt mit einem programmatischen Satze. Er werde sein Amt so führen, daß er es in jeder Stunde vor seinem königlichen Herrn, vor seinem Gewissen und vor dem Lande verantworten könne. Nach der Einzelberatung einiger Etats vertagt sich das Haus auf morgen.

*

Sitzungsbericht aus dem Herrenhaus.

11. Sitzung vom 27. Mai.

Am Ministertisch: Dr. Lentze, v. Loebell.

Präsident v. Wedel eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min. und erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Kaiser zur Verlobung des Prinzen Oskar die Glückwünsche des Hauses auszusprechen.

Der Etat.
(Zweiter Tag.)

Frhr. v. Richthofen: Wir müssen lebhafte Beschwerde über die Verzögerung der Etatsfertigstellung führen. Wir bedauern, daß die Regierung gegenüber den Eingriffen des Reiches in die preußische Finanzhoheit nicht fest geblieben ist. Wir danken dem Kriegsminister, daß er kein Titelchen von der Kommandogewalt des Kaisers abhandeln läßt. (Beifall.) Den neuen Minister des Innern bitten wir, den Kampf gegen die Sozialdemokratie energisch zu führen. Wir danken ihm, daß er die Unterstellung, er sei ein Minister der Wahlreform, zurückgewiesen hat. Die Frage der Wahlreform muß aus der aktiven Politik ausgeschaltet werden. Wir wünschen, daß unsere bewährte Wirtschaftspolitik aufrecht erhalten wird.

Finanzminister Dr. Lentze: Ich habe schon im Abgeordnetenhaus erklärt, daß ich eine neue Steuernovelle nicht einbringen werde, und wiederhole das hier. Die Steuerzuschläge können wir nicht entbehren, solange kein Ersatz dafür vorhanden ist. Eine gesetzliche Regelung der Abgrenzung zwischen den Eisenbahn- und den allgemeinen Finanzen läge wohl im Interesse der Finanzverwaltung, aber es sprechen doch erhebliche Bedenken dagegen. Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß der Ausgleichsfonds einmal leer ist. Da wäre dann eine gesetzliche Bindung außerordentlich schädlich.

Herzog zu Trachenberg: Die oberschlesische Industrie sieht mit Besorgnis auf die bevorstehende Eröffnung des Stettiner Großschiffahrtsweges; die Fracht für englische Kohle nach Berlin wird dadurch noch mehr verbilligt werden. Wir müssen daher darauf dringen, daß Oberschlesien die in Aussicht gestellten Kompensationen erhält, und zwar auf dem Wege der Eisenbahntarife. Unser Etat ist glänzend, aber drohend erhebt sich das Gespenst der Vermögenszuwachssteuer, das die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten bedroht. Ich bedaure, daß der Finanzminister nicht dagegen aufgetreten ist, und daß auch der Bundesrat so passiv blieb. Sehr zu bedauern ist es, daß demokratische Strömungen sich geltend machen, und daß bürgerliche Parteien sich immer mehr taktisch mit der Sozialdemokratie verbinden. Die Ablehnung der Erbschaftssteuer hat verhängnisvoll gewirkt. (Hört, hört!) Die bürgerlichen Parteien hätten die Pflicht, gemeinsam die Sozialdemokratie zu bekämpfen.

Minister des Innern v. Loebell: Erwarten Sie von mir kein Programm. Programme haben erst Wert, wenn sie ausgeführt werden, nicht bei der Ankündigung. Ich werde mein Amt so führen, wie ich es vor meinem königlichen Herrn, mir selbst und dem Lande verantworten kann. Von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Sozialpolitik bin ich überzeugt, aber die Kosten sind doch jetzt so hoch geworden, daß sie vielleicht an die Grenze der Leistungsfähigkeit heranreichen. Vor allen Dingen wird es notwendig sein, eine Sozialpolitik zu treiben für den Mittelstand, der vielfach unter viel schwereren Bedingungen seine Existenz findet, wie der Arbeiterstand. Ich werde mich nach Möglichkeit des Mittelstandes annehmen. Der Nordmarkpolitik werde ich meine vollste Aufmerksamkeit widmen. Nach wie vor wird es Aufgabe der Regierung sein, der dänischen Agitation entgegenzutreten und den Deutschen in Nordschleswig reiche Mittel zu kulturellen und wirtschaftlichen Zwecken zu geben, wo es immer nottut. (Bravo!) Ich bin aufgefordert worden, den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzunehmen und mir den Schutz der Arbeitswilligen angelegen sein zu lassen. Ein

verschärfter Schutz der Arbeitswilligen

— das hat erst im Dezember der Reichskanzler ausgeführt — ist eine Notwendigkeit. Aber gerade die Feststellung des Begriffs „Terrorismus" würde die größten Schwierigkeiten bereiten. Da ist es um so mehr unsere Pflicht, die bestehenden Gesetze unnachsichtlich zur Anwendung zu bringen und in erster Linie dafür Sorge zu tragen, daß bei Ausbruch von Streiks genügend Polizeikräfte vorhanden sind. Unsere Maßregeln haben sich bei den großen Streiks im Ruhrkohlengebiet bewährt. Der Sitz und der Kern des Uebels ist aber nicht in den Ausschreitungen bei Streiks zu suchen, sondern in der fortgesetzten Agitation, die in den Arbeitsstätten von den sozialdemokratisch organisierten Arbeitern ausgeübt wird. Dort muß vor allen Dingen von den Arbeitgebern darauf gehalten werden, daß der Terrorismus verhütet und ein wirksamer Schutz für die Arbeiter geschaffen wird. Je mehr die Gefahr der Sozialdemokratie wächst, um so mehr ist es Pflicht, daß sich alle Kreise der bürgerlichen Gesellschaft zusammenschließen, um den Kampf aufzunehmen. Dieser Kampf kann nicht nur geführt werden vom Staate, nicht allein durch Gesetze und durch die Polizei, sondern er muß getragen werden von dem Willen aller Kreise, die in unserem Staatswesen, unserer Monarchie und unserer Religion die höchsten Güter sehen.

Graf v. Mirbach: Die heutige Lage Deutschlands ist noch immer sehr bedrohlich; neue Bündnisse tun uns not. Es wäre besser um uns bestellt, wenn wir einen Mann von der internationalen Bedeutung Bismarcks hätten. Der Sozialdemokratie muß energisch entgegengetreten werden, sonst kommt sie der Erfüllung ihres Programms immer näher. Unsere sozialpolitischen und steuerlichen Gesetze bedürfen der Revision; namentlich muß die Vermögenszuwachssteuer beseitigt werden. An ihre Stelle muß eine zweckmäßige Reform der Matrikularbeiträge treten. (Beifall.)

Dr. Graf v. Zieten-Schwerin: Die nicht rechtzeitige Fertigstellung des Etats ist leider schon zu einer chronischen Krankheit geworden. Man sollte eine Kommission einsetzen, bestehend aus Vertretern der Regierung und den bürgerlichen Parteien des Abgeordnetenhauses, die einen Plan aufstellte, wonach der Etat bis zum 15. März an das Herrenhaus gelangen muß.

Direktor v. Gwinner: Ich möchte den Finanzminister bitten, sich dagegen zu wehren, daß allzu oft und allzu viel in den Ausgleichsfonds hineingegriffen wird, denn er allein hat uns seit 5 Jahren zu geordneten Finanzverhältnissen geführt. Wir werden am Ende des Jahres hoffentlich 400 Millionen darin haben, und ich rate dringend, eine ähnliche Summe in ihm zu erhalten. Dann wird unser Etat in Ordnung sein, ob nun die Konjunktur schlechter oder besser wird. Die Verfügung über einige hundert Millionen gibt der Regierung auch die Freiheit, über ihren Bedarf in der Anleihepolitik richtig disponieren zu können. Ferner müssen wir auf eine stärkere Tilgung unserer Schulden bedacht sein.

Finanzminister Dr. Lentze: Wir haben schon heute die größten Schwierigkeiten, unsere Anleihen auf dem Markt unterzubringen. Wie soll es nun erst werden, wenn wir noch mehr und höhere Anleihen herausbringen. Wir würden bald festsitzen und würden den Hypothekenmarkt in schwere Not bringen.

Freiherr v. Bissing: Ich hoffe, daß die bürgerlichen Parteien weit abrücken werden von der Sozialdemokratie, seitdem diese Partei dem Kaiser die gebührende Achtung im Reichstag versagt hat. Die Sozialdemokratie hat dort nicht mit dem Kopfe demonstriert, sondern mit dem Gegenteil. (Heiterkeit.)

Herr v. Buch: Die Grundursache der späten Erledigung des Etats liegt in der bedenklichen Entwicklung unseres Parlamentarismus. Die Parlamente werden gemißbraucht, um Wahlreden zum Fenster hinaus zu halten. Das Abgeordnetenhaus mußte sich eine siebenstündige Rede Adolf Hoffmanns gefallen lassen. Wenn es dagegen kein Mittel gibt, dann ist der Parlamentarismus überhaupt nicht mehr lebensfähig.

Freiherr v. Rheinbaben: Ich will wieder über die Finanzfrage sprechen, denn ein altes Kavalleriepferd reitet gern die Attacke mit, wenn das Signal ertönt. (Heiterkeit.) Als klassischer Zeuge kann ich bestätigen, daß die Steuerzuschläge immer dauernd gedacht waren, da sie doch bestimmt waren, um dauernde Ausgaben zu decken. Die Steuerzuschläge mögen schon deshalb erhalten bleiben, weil uns große Mehrausgaben bevorstehen, z. B. für den Ausgleich der Schullasten. Für die Förderung der Jugendpflege sollte mehr geschehen. Wenn wir unsere Jugend vor der Sozialdemokratie schützen wollen, so müssen wir früh anfangen.

Direktor v. Gwinner: Ich wollte mit meinen Ausführungen nur den Stand unserer Staatspapiere verbessern.

Finanzminister Dr. Lentze: Man kann doch aber eine Schuld nicht dadurch tilgen, daß man neue aufnimmt, das ist eine ungesunde Finanzpolitik.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Es folgt die Einzelberatung.

Etat für Handel und Gewerbe.

Graf v. Hoensbroech: Die wirtschaftsfriedlichen Verbände müssen im Gegensatz zu den Kampfverbänden, wie sie auch die christlichen Gewerkschaften darstellen, vom Staat besser unterstützt werden.

Handelsminister Dr. Sydow: Die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung ist eine natürliche Entwicklung gegen die Auswüchse der Gewerkschaftsbewegung und ein Schutz gegen den von den Sozialdemokraten ausgeübten Koalitionszwang. Die nationalen Vereine sollten sich nicht bekämpfen, sondern sich gemeinsam gegen die Sozialdemokratie wenden.

Oberbürgermeister Dr. Körte-Königsberg: Im Gegensatz zu früher betrachtet jetzt die Regierung die gewerblichen Fortbildungsschulen nicht mehr als Veranstaltungen der Gemeinde, sondern des Staates. Das ist bedauerlich, da sich daraus große Schwierigkeiten zwischen Staat und Gemeindeorganen ergeben.

Minister Dr. Sydow: Seit wir fest angestellte Lehrer an Fortbildungsschulen haben, werden sie als Staatsbeamte betrachtet. Dem haben sich die Gerichte angeschlossen.

Nach Erledigung kleinerer Etats wird die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Schluß 6¼ Uhr.

Rotti-Würze
Laut Urteil erster Köche jetzt das Feinste und Billigste zur Kräftigung aller Suppen, Salate, Gemüse etc.
Wo nötig, Verkaufsstellen-Nachweis durch: Rotti G. m. b. H., München.
Vertreter: Paul Böhme, Wiesbaden
Schwalbacherstr. 47, Telephon 4309.

Zum Feste
ist jede Hausfrau darauf bedacht, einen wohlgelungenen, selbstgebackenen, Festkuchen auf den Kaffeetisch zu bringen. Sie wird stets Ehre mit ihren Kuchen einlegen, wenn sie dazu das echte Dr. Oetker's Backpulver „Backin" verwendet. (Der Name „Backin" ist gesetzlich für Dr. Oetker's Fabrikate geschützt und darf nicht nachgemacht werden.)

Dr. Oetker's Festkuchen.
Zutaten: 250 g Butter, 200 g Zucker, 7 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Backin", 100 g Korinthen, 100 g Rosinen, 50 g Sukkade, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, ⅛ bis ¼ Liter Milch.
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt, hinzu und zuletzt die Korinthen und Rosinen, die Sukkade, das Zitronengelb und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete und mit Mandeln ausgestreute Form und backe den Kuchen in rund 1½ Stunden.
Anmerkung: Man gibt zu dem Teig so viel Milch, daß er dick vom Löffel fließt.

Futter-Versteigerung.
Am Samstag, den 30. Mai, vormittags 11 Uhr, [illegible] das Wiesengras zu „Schloß Reichardshausen" an Ort und Stelle meistbietend versteigert.
Hattenheim, den 28. Mai 1914.
Die Gutsverwaltung.

Bedenken Sie
nicht erst lange, sondern überzeugen Sie sich dass Ihnen bei uns Gelegenheit geboten ist
Ihre Existenz
insofern zu erleichtern, mit kleinen Aufwendungen feinste getragene Maß-Garderobe zu kaufen. Es ist selbstverständlich, dass solche Kleidung, die zum Teil sogar auf Seide gearbeitet, deren Preis über 100 Mk. war, in Schnitt und Sitz eleganter sind und im Tragen dauerhafter ist als minderwertige Konfektion.
Abt. I Getragene Anzüge, Paletots Mk. 15, 18, 22, 26 usw.
Abt. II Getragene Smoking, Frack- u. Gehrockanzüge Mk. 15, 20, 25, 30 usw.
Abt. III Feinste neue Herren- u. Jünglings-Garderobe Mk. 12, 15, 20, 24, 28
Feinste neue Herren-Garderobe Ersatz für Mass Mk. 30, 32, 35, 38, 45
Frack- und Gesellschafts-Anzüge werden tageweise verliehen. Die verliehen gewesenen Garderoben werden billigst verkauft.
Größte Auswahl in Hosen und Gummi-Mänteln
Klar und erkennbar sind die Vorteile, die wir unserer Kundschaft in Bezug auf Qualität und Billigkeit bieten. Wir sparen teure Ladenmiete, daher billigste Preise.
Kaufhaus für Herren-Garderoben
WIESBADEN Marktstraße 21, 1 Treppe — MAINZ Schusterstr. 34, 1 Treppe
Ein Versuch überzeugt und führt zu dauernder Kundschaft

Haarheilkundiger
Gg. Schneider, Stuttgart
Gymnasiumstr. 21 A I Telefon Nr. 5703
Besitzer u. Leiter d. I. Württ. Naturheil-Institut nur für Haar- u. Bartwuchsstörungen sowie Haarpflege.
Jedes Vernünftige lasse sich meinen Belehrungsprospekt zur Behandlung der Haare „Von der Wiege bis ins Alter" kostenfrei einsenden, nebst Originalphotographien, Anerkennungen und Dankschreiben. — Versand meiner Haarpflegemittel, der berühmten Brennessel-Haartinktur gegen Haarausfall (kleine Flasche M. 1.50, das Liter M. 5.—) sowie meiner Pomade Mautitol gegen Schuppen, Jucken, sowie gegen Schärfen und Unreinheiten der Kopfhaut (60 gr-Topf M. 1.50, 150 gr-Topf M. 3.—) gegen Nachnahme.

Stenographie-Schule (Stolze-Schrey).
Gewerbeschulgeb. Anfängerkursus.
Dienstag u. Freitag abends v. 8—9 Uhr

Billiges Hühner-Futter Kleinweizen!
150 Pfund Mk. 11.—, mit Sack, [illegible] sendet gegen Nachnahme:
Rheinisch-Westfälischer Geflügelfutter-Versand
Neuß am Rhein.

Die Eierverwertungs-Genossenschaft Dietersburg (Niederbayern) hat fortwährend garantierte **Trinkeier abzugeben** sortiert in Klassen.
Lieferungsbedingungen gratis.

Musterhüte
große Sendung neu eingetroffen, [illegible] bessere Damen-Hüte, Wert bis 15 Mk., jetzt 5, 3 Mk. und 95 Pfg., zurückgesetzte Schul- und Gartenhüte 10 Pfg. u. [illegible] Strohborde, Meter von 1 Pfg. an, Federn, Seidenband u. Blumen, [illegible] Socken und Sorge s. spottbillig.
Neumann Witwe, Luisenstraße 44.

Möblierte Zimmer zu vermieten Saalgasse [illegible]

Konfektmehl
bei 5 Pfund à 18 Pfennig
Zucker, gem. . . . Pfd. 21 Pf.
Korinthen, gerein. „ 34 „
Rosinen, groß. hell „ 44 „
Sultaninen, gerein. 58 u. 68 „
Ringäpfel . . . . „ 55 „
Eier . . . . 10 St. 58 „
Landeier . . . 10 St. 78 „
Allerbeste Süßrahmmargarine (ersetzt Naturbutter)
Pfd. 95, 85, 75 und 65 Pfg., bei 2 Pfd. Abn. Pfd. 2 Pfg. billiger
Kokosschmalz . . Pfd. 55 Pf.
Palmbutter . . . Pfd. 60 „
Schweineschmalz . Pfd. 68 „
Besonders preiswerter
Wein
gut mundend und bestbekömmlich
Tischwein . . . . Fl. 70 Pf.
1912er Bosenheimer „ 80 „
1911er Wolfsheimer „ 100 „
1908er Oppenheimer „ 110 „
Rotwein
Hämatoss . . . Fl. 70 Pf.
Marca Grazia . . „ 80 „
Ingelheimer . . . „ 90 „
Ahrbleichert . . . „ 110 „
1911er Ingelheimer „ 120 „
Insel Samos Fl. 85 Pfg.
Preise verst. sich ohne Flasche.
Bei 13 Fl. Abn. je 5 Pfg. billiger
Fordern Sie meine Preisliste.
Schwanke Nachf.
59 Schwalbacher-Straße 59
414 Telephon 414.

Damenbart
Lästige Haare an Händen und Armen werden leicht, schmerz- und gefahrlos in einigen Minuten entfernt mit
Rino-Depilatorium
Dieses Enthaarungspulver wird einfach mit Wasser angefeuchtet und einige Minuten aufgelegt.
Greift die Haut nicht an.
Flasche Mk. 1.25.
Nur echt mit Firma: Rich. Schubert & Co. G. m. b. H. Weinböhla
Dose 25 Pf., Tube 60 Pf.
Nur echt mit Firma: Rich. Schubert & Co. G. m. b. H. Weinböhla
Drogerie Machenheimer, Bismarckring 1. Drogerie Siebert, am Schloß. Zentral-Drogerie, Friedrichstraße 16. Drog. Bracke, gegenüb. d. Kochbrunn. Drogerie Otto Lilie, Moritzstr. 12. Schützenhofapoth., Langgasse 11. Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45. Nero-Drogerie, Nerostraße 40. Drog. Arthur Jünke, Kaiser Friedrich-Ring 30. Drogerie W. Graefe, Webergasse. Viktoria-Drog., Rheinstraße 101. Drog. Alexi, Michelsberg 9. Drog. W. Gelbel, Bleichstr. 19. Drogerie J. Minor, Schwalbacherstr. 49. Drogerie C. Portzehl, Rheinstr. 67. Drogerie J. Roos Nachf., Wagemannstr. [illegible] Drogerie R. Sauter, Oranienstr. [illegible] Drogerie F. Sperling, Moritzstr. [illegible] Drog. Th. Wachsmuth, Bismarckstrasse 64. Drogerie C. Witzel, Michelsberg 11.

Kraft's Milchkur-Anstalt
Dotzheimerstr. 107 — Telefon 659
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.
Die Anstalt empfiehlt:
Kinder- und Kurmilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.
Trockenfütterung. Versand nach Auswärts. Schweizerkühe.

Für Wanderungen und Reisen
empfehle ich mich zum Bezuge sämtlicher
Reiseführer und Handbücher
aller Plätze und Länder
von Baedeker, Grieben, Woerl etc.
:: Reise- und Touristenkarten ::
Radfahrer- und Automobilkarten
Fahrplänen, Kursbücher, Stadtplänen
Reiselektüre :—: Sprachführer
Sportliteratur
Hermann Rauch :: Wiesbaden
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

Heil-Institut gegen
Gicht, Rheuma, Ischias
Kurze Spezialbehandlung.
Größter Erfolg — Aerztlich empfohlen
Felix May Wiesbaden
Häfnergasse 16, I. Ausk. kostenlos.
Sprechstunden von 9—12 und 3—6, nur Wochentags.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 23. Mai 1914.

Für Hülsenfrüchte und Mehl auch im Großbezug.

Futtermittel bei Händlern
(auf d. Fruchtmarkt, siehe Sonderbericht)

		Preis von	Preis bis
Hafer	100 kg	19 —	19 —
Heu	100 kg	7 50	7 70
Wiesenheu	100 kg	— —	— —
Stichstroh	100 kg	6 —	6 —
Krummstroh	100 kg	5 —	5 —

Butter, Eier, Käse und Milch

Butter, Süßrahmb.	1 kg	2 80	2 80
Butter, Landbutter	1 kg	2 60	2 70
Kochbutter	1 kg	2 50	2 60
Kocheier	1 St.	— 09	— 10
Frische Eier	1 St.	— 07	— 08
Kleine Eier	1 St.	— 06	— 07
Kochkäse	1 St.	— —	— —
Landkäse	1 St.	— 6	— 8
Weichkäse	1 St.	— 5	— 6
Vollmilch	1 Liter	— 24	— 24

Kartoffeln und Zwiebeln

Kartoffeln Speise (weiß)	100 kg	8 —	9 —
Kartoffeln (roth)	1 kg	— 9	—,10
Kartoffeln (gelb)	100 kg	— —	— —
Kartoffeln (gelb)	1 kg	— —	— —
Kartoffeln aus Malta	1 kg	— 30	— 32
Kartoffeln aus Italien	1 kg	— 20	— 24
Zwiebeln	1 kg	— 40	— 46

Gemüse

Weißkraut	1 St.	— 40	— 40
Rotkraut	1 kg	— —	— —
Wirsing	1 St.	— 25	— 30
Rosenkohl	1 kg	— —	— —
Grünkohl	1 kg	— —	— —
Römischkohl	1 kg	— 40	— 60
Kl. gelbe Rüben	1 kg	— 10	— 12
Gelbe Rüben	1 kg	— 25	— 40
Schwarzwurzel	1 kg	— 50	— 50
Rote Rüben	1 kg	— 20	— 20
Weiße Rüben	1 kg	— —	— —
Kohlrabi	1 St.	— 12	— 15
Erbsenkohlrabi	1 St.	— —	— —
Spinat	1 kg	— 40	— 50
Blumenkohl (hies.)	1 St.	— —	— —
Blumenkohl (aus	1 St.	1 —	1 —
Grüne b. Bohnen	1 kg	— 70	— —
Gr. Stangenbohn.	1 kg	1 30	1 30
Gr. Buschbohnen	1 kg	— —	— —
Grüne Erbsen ohne Schale	1 kg	—	— —
Grüne Erbsen mit Schale	1 kg	— 70	— 80
Spargel	1 kg	1 20	1 40
Suppenspargel	1 kg	— 60	— 80
Meerrettich	1 St.	— 18	— 20
Sellerie	1 St.	— 30	— 60
Kopfsalat	1 St.	— 8	— 12
Endivien	1 St.	— —	— —
Lattich-Salat	1 kg	— —	— —
Feldsalat	1 kg	— —	— —
Feldgurken	1 St	— 35	— 50
Treibgurken	1 St.	— 35	— 45
Einmachgurken	100 St.	— —	— —
Kürbis	1 kg	— —	— —
Tomaten	1 kg	1 20	1 20
Rhabarber	1 kg	— 18	— 40
Treibrettich	1 Gbd.	— 08	— 10
Radieschen	1 Gbd.	— 3	— 4
Rettich	1 St.	— 10	— 15

Obst

Eßäpfel deutsche	1 kg	— 80	1 20
„ ausländ	1 kg	1 80	2 —
Kochäpfel deutsche	1 kg	— 80	— 90
Kochäpfel ausländ.	1 kg	1 40	1 60
Eßbirnen	1 kg	2 —	2 20
Kochbirnen	1 kg	— —	— —
Zwetschen	1 kg	— —	— —
Pflaumen	1 kg	— —	— —
Kirschen	1 kg	1 —	1 —
Herzkirschen	1 kg	1 20	— —
Saure Kirschen	1 kg	— —	— —
Mirabellen	1 kg	— —	— —
Reineclauden	1 kg	— —	— —
Pfirsiche	1 kg	— —	— —
Aprikosen	1 kg	2 —	— —
Weintraub., deut.	1 kg	— —	— —
Stachelbeeren	1 kg	— 40	— 50
„ ausländ.	1 kg	5 50	6 —
Johannisbeeren	1 kg	— —	— —
Himbeeren	1 kg	— —	— —
Heidelbeeren	1 kg	— —	— —
Preiselbeeren	1 kg	— —	— —
Gartenerdbeeren	1 kg	3 —	3 60
Walderdbeeren	1 Ltr.	— —	— —
Brombeeren	1 kg	— —	— —
Quitten	1 kg	— —	— —
Zitronen	1 St.	— 05	— 08
Apfelsinen	1 St.	— 08	— 12
Bananen	1 St.	— 10	— 10
Melonen	1 kg	— —	— —
Ananas	1 kg	2 40	2 50
Kastanien	1 kg	— —	— —
Wallnüsse	1 kg	1 20	1 20
Haselnüsse	1 kg	1 20	1 20

Fische

Hering, gesalzen	1 St.	— 10	— 15
Grüner Hering	1 kg	— —	— —
Seeweiß. (Mer.)	1 kg	— 70	1 —
Schellfisch	1 kg	1 —	1 40
Bratschellfisch	1 kg	— 50	— 60
Kabeljau	1 kg	— 60	— 70
Kabeljau, i. Ausch.	1 kg	1 —	1 20
Heilbutt	1 kg	1 80	2 —
Heilbutt, i. Ausch.	1 kg	2 40	2 80
Steinbutt	1 kg	2 40	2 80
Steinbutt, i. Ausch.	1 kg	3 60	4 50
Schelle	1 kg	1 60	1 60
Seezunge große	1 kg	3 60	4 —
„ kleine	1 kg	3 60	4 20
Rotzunge (Limand.)	1 kg	1 60	1 80
Stockfisch	1 kg	— —	— —
Aal, lebend	1 kg	3 20	— —
Hecht, lebend	1 kg	3 —	3 —
Karpfen, lebend	1 kg	2 80	2 80
Schleien, lebend	1 kg	3 20	3 60
Barsche, lebend	1 kg	1 80	— —
Backfische, lebend	1 kg	— —	— —
Seehecht	1 kg	— 60	— 70
Seehecht, i. Ausch.	1 kg	1 —	1 40
Zander allgem.	1 kg	2 —	2 —
Zander Rheinz.	1 kg	2 80	3 20
Blaufelchen	1 kg	3 —	3 20
Lachsforellen	1 kg	5 —	5 —
Bachforellen leb.	1 kg	8 —	9 —
Salm, frisch	1 kg	6 —	7 —
Salm, frisch, im Ausschnitt	1 kg	8 —	10 —
Salm, gefroren	1 kg	2 40	2 40
Salm, gefroren, i. Ausschnitt	1 kg	2 80	3 —
Krebse, lebend	1 kg	8 —	8 —
Hummer, lebend	1 kg	7 —	8 —

Geflügel und Wild

Gans	1 kg	2 40	2 50
Truthahn	1 St.	11 —	12 —
Truthahn	1 St.	8 —	8 —
Enten, junge	1 St.	4 80	5 —
Enten Herbst.	1 St.	4 —	4 —
Hahn	1 St.	1 80	1 80
Huhn	1 St.	2 80	2 80
Masthuhn	1 St.	6 —	6 50
Perlhuhn	1 St.	— —	— —
Kapaune	1 St.	3 80	4 —
Taube	1 St.	— 80	— 80
Feldhuhn, alt	1 St.	— —	— —
Feldhuhn, jung	1 St.	— —	— —
Haselhuhn	1 St.	1 50	1 60
Birkwild	1 St.	3 —	3 —
Schneehuhn	1 St.	1 50	1 50
Fasan Hahn	1 St.	4 —	4 50
Fasan Henne	1 St.	3 —	3 —
Wildente	1 St.	2 80	2 80
Schnepfe	1 St.	— —	— —
Krammetsvogel	1 St.	— —	— —
Hase	1 St.	— —	— —
Rehrücken	1 St.	11 —	12 —
Rehkeule	1 St.	8 —	— —
Rehvorderblatt	1 kg	1 80	1 80
Hirschrücken	1 kg	2 80	2 80
Hirschkeule	1 kg	2 40	2 40
Hirschvorderblatt	1 kg	1 50	1 50
Wildragout	1 kg	1 —	1 —

Fleischwaren

Die übrigen Fleischpreise werden nur einmal im Monat veröffentlicht.

Schinken, gekocht im Ausschnitt	1 kg	4 —	4 40
Dörrfleisch	1 kg	2 —	2 —
Selterfleisch	1 kg	1 80	2 20
Speck, geräuchert	1 kg	— —	— —
Schweineschmalz	1 kg	— —	— —
Nierenfett	1 kg	1 —	1 20
Schwartenmagen	1 kg	1 80	2 —
Bratwurst	1 kg	1 80	2 20
Fleischwurst	1 kg	1 60	1 80
Leberwurst	1 kg	— 96	1 12
Leberwurst, bessere und Hausmacher	1 kg	1 60	2 —
Blutwurst frisch	1 kg	— 96	1 12
Blutwurst, Hausm.	1 kg	1 60	2 —
Roßfleisch	1 kg	— 80	— 80

Hülsenfrüchte und Mehl
im Großhandel.

Erbsen zum Kochen, ungeschält	100 kg	32 —	34 —
Speisebohnen	100 kg	32 —	32 —
Linsen	100 kg	40 —	42 —
Weizenmehl I	100 kg	32 25	32 50
Roggenmehl 0	100 kg	25 25	25 50

Brot

Schwarzbrot	1 kg	— 31	— 36
Schwarzbrot	1 Laib	— 44	— 50
Weißbrot	1 kg	— 36	— 40
Weißbrot	1 Laib	— 48	— 55
Brötchen	1 kg	— 63	— 66

Kolonialwaren

Weizenmehl zur Speisebereitung	1 kg	— 38	— 44
Roggenmehl zur Speisebereitung	1 kg	— 32	— 32
Erbsen zum Kochen, ungeschält	1 kg	— 40	— 48
Speisebohnen	1 kg	— 44	— 56
Linsen	1 kg	— 52	— 60
Fadennudeln	1 kg	— 80	1 —
Weizengries	1 kg	— 46	— 56
Gerstengraupe	1 kg	— 56	— 64
Hirse	1 kg	— 44	— —
Reis	1 kg	— 56	— 68
Buchweizengrütze	1 kg	— 70	— —
Hafergrütze	1 kg	— 50	— 64
Haferflocken	1 kg	— 60	— 60
Gerstengrütze	1 kg	— —	— —
Gewürz, Backobst	1 kg	1 20	1 30
Kaffee, gebrannt	1 kg	3 20	3 20
Zucker, harter	1 kg	— 50	— 54
Speisesalz	1 kg	— 20	— —
Schweineschmalz, ausländisches	1 kg	1 50	1 60

Heiz- u. Beleuchtungsstoffe

Steinkohlen (Hausbrand)	50 kg	1 32	1 43
Braunkohlenbriketts	50 kg	1 15	— —
„	100 St.	1 15	— —
Petroleum	1 l	— 21	— 22

Statistisches Amt.

Staunend billige
Schuhwaren
eingetroffen.
Großer
Gelegenheitskauf!

Damenstiefel (Lackl.) 36/42		3.95
Herren-Hackenstiefel (eleg. Form, Lackl.)		5.90
Box-Herrenstiefel (breit, eleg.)		7.50
Arbeitsschuhe (mit Nägeln)		5.90
Kinderstiefel (stark)	25/26 2.50	27/30 3.50
Schaftstiefel (stark)		8.90

Bei Einkauf von Mk. 4.50 an ein Paar Hausschuhe gratis.
Schuhhaus Leo Ganz, Mainz
Schusterstraße 10 — Am Fischtor

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.
Mainzerstraße 5 1/10.
Künstliche Zähne, Zahnkronen aller Systeme. — Zahnziehen fast schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahnreinigen. — Sprechstund. Werktags vorm. 9—1 Uhr, nachm. v. 2—5 u. Sonntags v. 10—2 Uhr.

Ein erstklassiges
Pianino
direkt von einer renommierten und leistungsfähigen Firma bezogen, ist stets das beste und billigste und gewährt sicherste Garantie. Man verlange Preisliste mit Lieferungsbedingungen und Referenzen von der Kgl. spanischen
Hof-Piano-Fabrik
Wilh. Müller,
Gegr. 1843. — Mainz, Münsterstr. 3

Für die
Reise
Extra leichte Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe
Poröse
Reisehemden
Farbige
Oberhemden
Fertige Wäsche
für
Damen, Herren und Kinder.
Waschbare
Unterröcke
Franz Brüning Nachfolg.
Bingen am Rhein
Schmittstrasse 8.

G. Mahr
MAINZ
4 Umbach 4 — Telefon 1233
Spezialhaus
in
Kinderwagen
Leiterwagen
Rohrmöbel
Korbwaren

Ernstgemeint. Witwer, Ende 40er, kathol, stattliche Erscheinung, mit 16 Mille Einkommen, Fabrikbesitzer, wünscht sich mit vermögend. Dame anfangs 40er (Vermögen nicht unter 80000 Mark), wieder zu verheiraten. Gewerbsmäßige Vermittlung verbeten. Anonym zwecklos. Ausführliche Offerten u. H. D. 525 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ein schwerer Fahrochse
wegen Ankauf eines Pferdes
zu verkaufen.
Balt. Wilhelmi, Hallgarten i. Rhg.

RHENUS-DREITEIL-SEIFE
eine billige hochfeine Seife für die Toilette.
1 Stange = 3 Stück 25 ₰

Billigste Bezugsquelle für Möbel.
Kompl. mod. nußb.-pol. Schlafz., best. in 3-teil. Spiegelschr., 1/2 Wäsche, Waschk. u. Nachtschr. mit Marmor, 2 Bettst., 2 Stühl. Handtuchständ. von 350 Mk. an. Billigere Zimmer v. 180 Mk. an. Kpl. Speisezim., ferner Pitschkuch. 90—300, Vertiko 27—90, Trum. 25, einz. Büffet 115, H.-Schreibt.-Bücherschr., Umbau, Diwan, Tische, Stühle Flurg. und mehr. Nur früh. Gewerbehalle.
Joseph Stumpf
Wiesbaden — N. Schwalbacherstr. 10

Blumen Kränze Pflanzen
in großer Auswahl bei
H. Peuten
Rhein-, Ecke Oranienstr. 1
Telephon No. 6511.

Jung. Hausbursche
oder junger Küfer, nicht unter 18 Jahren
gesucht!
Große Burgstraße 16, part.

Leere Kisten
zu haben in der
Buchdruckerei Hermann Rauch
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Rheumatis-
und Gicht-Leidenden teile ich umsonst briefl. mein Mittel mit, welches schon vielen Tausenden (oft wo alles versagte) von gräßlichen Schmerzen geholfen hat, über 1000 Dank- und Anerkennungsschreiben.
Frau A. Weigand,
Grünwald 81. bei München

Trauer-
Hüte u. -Schleier
in reicher und gediegener Auswahl
Adolf Koerwer Nachf.,
Inh.: Berth. Koer
Wiesbaden — Langgasse 9
Biebrich: Rathausstraße 36.

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Frankfurter Börse.	Kurse vom 26. Mai	Kurse vom 27. Mai	Div.
3% Preussische Konsols	77.40	77.20	8.43
4% „ „	86.70	86.80	10 1/2
4% „ unk. 1918	98.30	98.80	2[illegible]
4% „ Staffelanleihe	91.30	91.25	0
Reichsanleihe	77.30	77.20	30
4% „	86.70	86.70	14
4% „ unk. 1918	98.60	98.70	14
Badische Anl. unk. 1921	—.—	67.15	3[illegible]
Bayern	85.15	85.10	7
4% „ unkb. 1920	98.40	98.40	15
Hessen	74.80	74.80	6 1/2
4% „	85.10	85.—	
4% „ unk. 1921	97.80	97.80	
Sächsische Rente	77.50	77.50	
4% Württemberg. Anl. 1903	84.90	85.—	
Oesterr. Goldrente	85.05	85.—	
„ Staatsrente	—.—	81.70	
„ einh. Rente	81.45	81.25	
„ Silberrente	85.15	84.55	
„ Papierrente	—.—	—.—	
Ungar. Goldanleihe	—.—	69.50	
„ Goldrente	81.10	—.—	
„ Staatsrente	71.—	—.—	
„ „	80.30	79.90	
Italienische Rente	95.10	—.—	
Portugiesen, Serie III	—.—	64.70	
Rumänier 1890	93.90	93.90	
Russen 1894	76.50	76.50	
„ 1880	86.30	86.50	
„ 1902	89.40	89.50	
„ 1905	97.70	97.80	
Schweden 1890	88.20	—.—	
Unif. Türken 1903	—.—	—.—	
Argentinier 1890	99.60	99.60	
Chinesen 1898	89.50	—.—	
„ 1896	99.80	99.80	
Japan. Anleihe 1905	—.—	—.—	
Innere Mexikaner	43.80	44.30	
„ „	67.25	67.—	

Frankfurter Börse.	Kurse vom 26. Mai	Kurse vom 27. Mai
Reichsbank-Anteilscheine	138.20	138.30
Oesterr. Kredit-Aktien	191.25	191.75
Badische Anilin-Fabr.-Akt.	597.50	592.—
Blei- u. Silberh. Braubach	76.20	76.20
Chem. Werke Albert-	—.—	—.—
Chem. Fabrik Goldenberg-	231.50	230.85
Chem. Fabrik Griesheim-	249.75	248.—
Höchster Farbwerke-	580.50	575.—
Buderus. Eisenwerke-	105.65	105.30
Holzverkohl.-Ind. Konstanz-	306.—	303.60
Südd. Eisenb.-Ges.-	130.—	130.—
3% Oesterr. Staatsb.-Oblig.	72.85	73.10
3% „ Südbahn-Oblig.	50.55	50.50
3% Prag-Dux Eisenb.	71.80	71.50
4% Ung. Lokaleisenb. S. II	87.30	87.30
4 1/2% „ „	91.80	91.80
4% Missouri Pacific 1905.	54.50	54.—
4 1/2% Anatolier Serie I	90.20	90.10
3 1/2% Bay. Hp. u. W.-Bk. Pfdbr.	90.60	90.50
4% „ „ „	97.60	97.80
4% Berliner Hyp.-Bk „	95.75	95.75
3 1/2% Frkf. Hyp.-Bank „	86.40	86.40
4% „ „ u. 1920 „	96.50	96.50
4% Frkf. Hyp.-Kred.-Ver. „	96.—	96.—
4% Goth. Grundkr.-Bk.- „	96.50	96.50
3 1/2% Hamb. Hyp.-Bank „	85.50	85.50
4% „ „ u. 1921 „	96.50	96.50
3 1/2% Mein. Hyp. Bank „	86.—	86.—
4% „ „ u. 1912 „	95.80	95.80
3% Nass. Ldsbk.-Schuldv.	88.—	88.—
3 1/2% „ F. G. H. K. L. „	91.50	91.50
3 1/2% „ J. „	—.—	—.—
3 1/2% „ M. N. P. Q. „	91.50	91.50
3 1/2% „ R. S. „	91.50	91.50
3 1/2% „ T. „	91.50	91.50
3 3/4% „ U. X. „	96.—	96.—
4% „ V. W. „	99.—	99.—
4% „ Y „	99.—	99.—
4% „ Z. „	99.—	99.—

Frankfurter Börse.	Kurse vom 26. Mai	Kurse vom 27. Mai
4% Pfälz. Hyp.-Bk.-Pfdbr.	97.50	97.50
4% Preuss. Bodenkr.- „	95.60	95.60
4% Preuss. Ctralb. 1912 „	95.40	95.40
4% Preuss. Hyp.-Akt.-Bank	95.60	95.70
4% „ „ K.-Obl.	96.30	96.30
3 3/4% Preuss. Pfandbr.-Bank	87.10	87.10
4% „ „ u. 1922	96.—	96.—
4% „ „ K.-Obl.	96.60	96.60
3 1/2% Rhein. Hyp.-Bank 1914	84.40	84.40
4% „ „ u. 1923	96.—	96.—
3 1/2% „ Kom.-Oblig.	85.—	85.—
3 1/2% Rh.-W.-Bodenkr.-Pfdb.	84.—	84.—
4% „ „ u. 1922 „	96.—	96.—
3% Rheinprovinz-Anleihe.	83.50	83.50
3 1/2% „ „	87.—	87.—
3 5/10% „ „	89.80	89.80
4% „ „	97.—	97.—
3 1/2% Frankf.-Stadtanleihe U.	—.—	88.50
4% Kölner „ 1908	95.80	95.80
4% Mainzer „ 1907	94.50	94.50
3 1/2% Wiesbadener „ abgest.	— —	—.—
3 1/2% „ 87, 95, 98, 1902	—.—	—.—
3 1/2% „ „ 1908	— —	—.—
4% „ 1900/01 1903	—.—	—.—
4% „ u. 1916 1903	—.—	—.—
4% „ u. 1937 1908	—.—	—.—
4% „ Ser. II 1908	—.—	—.—
4% „ Ser. III 1912	—.—	— —
4% Obl. Höchst. Farbw.	99.50	100.—
2% Badische 1867er Lose	184.40	184.40
3 1/2% Köln-Mindener „	142.70	143.—
4% Oldenb. 40 Taler „	128.20	127.20
Braunschweiger 20 Taler „	202.50	203.—
Meininger 7 Gulden „	39.70	39.60
4% Oesterr. 1860er „	180.70	180.70
Mailänder 10 Lire „	—.—	—.—
Venetianer 30 Lire „	—.—	—.—
Ungar. 100 Gulden „	447.—	—.—
Scheck London	2050 3/4	2050 3/4

Berliner Börse.	Kurse vom 26. Mai	Kurse vom 27. Mai	Div.
3% Reichsanleihe	77.40	77.40	
Berliner Handelsgesellschaft	151.50	150.87	8 1/2
Commerz- und Disc.-Bank	107.70	107.70	6
Darmstädter Bank	116.37	116.37	6 1/2
Deutsche Bank	239.50	240.—	12 1/2
Disconto Commandit	187.50	187.37	10
Dresdner Bank	149.—	148.50	6 1/2
Nationalbank f. Deutschland	110.25	110.25	6
Schaaffhausen'scher Bankver.	109.—	109.—	3
Niederwaldbahn	19.40	19.25	0
Oesterreich. Staatsbahn	151.25	151.25	7 1/2
Lombarden	18.37	19.—	0
Mittelmeerbahn	—.—	—.—	1 1/2
Prince Henri	155.75	155.37	8
Baltimore und Ohio	92.—	91.62	0
Canada Pacific	196.12	196.87	10
Türkenlose	165.50	165.90	—
Allgem. Elektrizitäts-Ges.	243.—	242.75	14
Bochumer Gusstahl	220.62	220.50	
Concordia Bergwerk	356.—	355.—	
Deutsch-Luxemb. Bergwerk	126.50	126.75	
Eschweiler Bergwerk	227.—	226.20	
Gelsenkirchener Bergwerk	182.—	182.12	
Harpener	177.—	176.75	
Hohenlohe-Werke	102.90	101.60	
Laurahütte	142.50	143.25	
Façon Mannstädt St.-A.	126.20	126.20	
Rhein-Nass. Bergwerk	198.20	196.70	
Rheinische Stahlwerke	157.60	157.60	
Linde's Eismaschinen	123.10	123.—	
Siemens & Halske	212.70	212.—	
Thiederhall	62.25	62.50	
Hamburger Packetfahrt	127.70	127.50	
Norddeutscher Lloyd	111.—	111.—	
4 1/2% Hamb. Packetf.-Obl. I V	101.75	101.75	
4 1/2% Herne-Oblig.	99.30	99.30	
4% Hannov. Bodenkr-Pfdbr.	95.75	95.75	
Reichsbank-Diskont	4%	4%	
Privat-Diskont	2 3/4%	2 3/4%	

Londoner Börse.	Kurse vom 26. Mai	Kurse vom 27. Mai
2 1/2% Englische Konsols	74 1/2	74 3/4
4% Argentinier 1897/1900	80 1/2	80 1/2
3% Mexikaner	—.—	—.—
Atchison com	98 3/8	98 1/2
Canada Pacific	200—	203—
Chicago Milwaukee	103—	103 1/4
Denver pref	21—	21—
Erie com.	29 3/4	29 7/8
Louisville Nashville	142 1/2	140 1/2
Rock Island	3 1/4	3 1/4
Southern Railway com.	25 1/2	25 1/2
Union Pacific com.	161 1/2	162—
Chartered	7/8	7/8
Goldfields	2 5/8	2 5/8
Randmines	5 19/32	5 21/32
De Beers	16 1/16	16 11/32
Anaconda	6 5/8	6 5/8
Bank-Diskont	3%	3%

Pariser Börse.	Kurse vom 26. Mai	Kurse vom 27. Mai
3% Französ. Rente	86.22	86.05
4% Brasilianer	72.—	72.50
3 1/2% Italienische Rente	96.60	96.80
3% Russen	73.50	73.95
4 1/2% „ 1909	98.—	98.—
4% Span. Russ. Rente	88.50	88.50
Türkenlose	200.—	—.—
Suez-Aktien	—.—	5000—
Nord de l'Espagne	442—	448—
Saragossabahn	445—	450—
Banque de Paris	1528—	1542—
Crédit Lyonnais	1605—	1610—
Banque Ottomane	627—	628—
Rastrand	41—	41—
Cape Copper	81.—	80.50
Rio Tinto	1757—	1755—
Jagersfontein	98.—	91.—
Bank-Diskont	3 1/2%	3 1/2%

4% reichsmündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII—XXVI 97.40.

Aufträge auf die neue, **mündelsichere, vierprozentige Freiburger Stadtanleihe von 1914** zum Emissionskurse von **94.90** Prozent werden bis auf Weiteres **provisionsfrei** entgegengenommen von **Gebrüder Krier**, Bank-Geschäft, **Wiesbaden**, Rheinstrasse 95.

Königliche Schauspiele
Wiesbaden.

Donnerstag, den 28 Mai 1914.
141. Vorstellung.
47. Vorstellung im Abonnement C.

Gyges und sein Ring.
Tragödie in 5 Akten v. Friedrich Hebbel

Personen:
Kandaules, König v. Lydien Herr Everth
Rhodope, seine Gemahlin Frl. Ganby
Gyges, ein Grieche . . Herr Albert
Lesbia, Sklavinnen . . Frl. de Bruyn
Hero . . Frl. Schrötter
Thras, Sklaven . . Herr Zollin
Karna . . Herr Legal

Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraumes von zweimal vierundzwanzig Stunden.

Nach dem 3. Akt (5. Bild) tritt eine Pause von 15 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr — Ende g. 9.30 Uhr

Kleine Preise
Freitag: Don Juan. Aufgeh. Ab.
Samstag: Polenblut. Ab. A.
Sonntag: Lohengrin. Ab. C.
Montag: Polenblut. Aufgeh. Ab.
Dienstag: Oberon. Ab. D.

Residenz-Theater
Wiesbaden.

Donnerstag, den 28. Mai 1914.

Als ich noch im Flügelkleide..
Ein fröhliches Spiel in 4 Aufzügen von Albert Rehm und Martin Frehser.

Anfang 7 Uhr — Ende g. 10 Uhr
Freitag: Der ungetreue Eckehart.

Kur-Theater Wiesbaden.
Donnerstag, den 28. Mai 1914.

Die Tangoprinzessin.
Posse mit Gesang und Tanz in drei Akten von Kurt Kraatz und Jean Kren.

Anfang 8 Uhr — Ende n. 10.30 Uhr

Vereinigte Frankfurter Stadttheater
(Opernhaus)

Donnerstag: Der Freischütz.
Freitag: Nathan der Weise.
Samstag: Amelia oder ein Maskenball
Sonntag: Götterdämmerung.

(Schauspielhaus)

Donnerstag: Pygmalion.
Freitag: Wie einst im Mai.
Samstag: Hamlet.
Sonntag nachm.: Wie einst im Mai.
Abends: Als ich noch im Flügelkleide

Enorm billig — Ia. Qualität

Riesenauswahl / Telephon 2845

Fritz Korn
Spezialhaus
18 Neugasse 18
Ecke kleine Kirchgasse 1

Rauenthaler-Straße 9. Mittelbau. Große 3-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Näheres Vorderhaus 1. Stock.

Carl Semiller
Groß-Dampf-Wäscherei
Hahn (Taunus) — Wiesbaden Schwalbacherstr. 10

Spezialität: Naß- und Gewichtswäsche.
Naßwäsche per Pfund **10** Pfennig (trocken gewogen).
Glatte Wäsche, schrankfertig, per Pfund **14** Pfennig.

Uebernahme von
Hotel-, Pensions- u. Privatwäsche.
Neuwäscherei für Damen- u. Herrenwäsche
Garantiert ohne Chlor. — Große Rasenbleiche.
Sachgemäße und schonendste Behandlung.

Total-Ausverkauf
wegen Aufgabe dieser Artikel.
Kinderwagen, Klappwagen, Sitz- und Liegewagen, Leiterwagen, Puppenwagen, Kinderpulte, verstellbare Kinderstühle, Balkonmöbel, Schlafkörbe Handkoffer
Um den letzten Rest zu räumen, zu jedem annehmbaren Gebot unter Einkaufspreis.

A. Alexi, Dambachtal 5 :: Telephon 2658.

Pfingst-Karten
in großer Auswahl
Buchhandlung Hermann Rauch,
Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Regenschirme
kaufen Sie vorteilhaft direkt bei der
Schirmfabrik Renker :: Wiesbaden
Marktstraße 32 — Telephon 2201.

Rüdesheim a. Rh.
Hotel Maßmann
Weinrestaurant mit großen gedeckten Terrassen direkt am Rhein. Ausgewählte **Diners** von 1/2 12—3 Uhr zu 1.75, 2.25 und 3 Mk. **Soupers** von 6 Uhr an zu 1.75 2.25 und höher. — **Terrassen-Konzert** von nachm. 4 Uhr an, ausgeführt von der Kapelle des Fuß.-Art.-Reg. (Gefr.) Brandbg. Nr. 3.

An-, Ab- und Um-Meldezettel
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Das Haus für moderne
Sport- u. Touristen-Kleidung
Meine Sport-Abteilung steht unter Leitung tüchtiger Fachmänner, deren vielseitige Erfahrungen bei der Anfertigung meiner Sport-Bekleidung ausgiebigst Verwendung finden. Ich unterhalte eine große, mit aller Sorgfalt zusammengestellte Auswahl fertiger Touristen-Bekleidungsstücke, die sämtlich nur aus wirklich erprobten, wetterfesten Loden in bester Verarbeitung hergestellt sind.

Touristen-Anzüge v. M 21.- bis 58.- — **Wetter-Mäntel** v. M 15.- b. 50.- — **Pelerinen** M 10.- b. 33.-

Ernst Neuser
WIESBADEN
42 Kirchgasse 42
Fernruf 274

Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Schreibmaschinen
bestbewährter Systeme.

Weltblick	135.—
Blickensderfer	185.—
Erika	210.—
Kleinadler	240.—
Continental	380.—
Mit Kolonnensteller	400.—

Probeweise Ueberlassung o. Verbindlichkeit.
Fernspr. 1596 **Hermann Pauli, 33 Rheinstr. 33**

Bauschule Rastedei. Oldbg.
Meister- und Polier-Kurse
Vollständige Ausbildung in 5 Monaten
Ausführliches Programm frei.

Taschen-Uhren
in Gold, Silber, Nickel etc. sowie
Uhrketten
habe noch in grosser Auswahl und verkaufe die zu jedem annehmbaren Preise
Otto Baumbach
23 Yorkstrasse 23
Nachm. 1—6 Uhr.

Ia. blauweissen Gartenkies
liefert in Körben und Säcken von 70 Pfg. an, lose in Karren von 58 Pfg. an und in 1/1 und 1/2 Waggons von 48 Pfg. an per Zentner frei Haus bezw. Garten
L. Reitenmayer, Hofspediteur, Nikolasstrasse 5, Telephon 2376
(Wiederverkäufer Rabatt).

16. Ziehung der 5. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

27. Mai 1914, vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

16. Ziehung der 5. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

27. Mai 1914, nachmittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbegründet von Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 22. | Sonntag, den 31. Mai. | 1914.

Ungleiche Naturen.

Erzählung von W. Fleck.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie sollten nur hören, wie seine Leute über ihn sprechen, Frau Oberförster. Da ist wohl nicht einer, der nicht durchs Feuer für ihn ginge“, sagte Frau Peters. — „So? Das ist ja schön.“

Dagmar lächelte. Ein kleines, kühles, nachsichtiges Lächeln, das die Eigenschaft besaß, die Distanz zwischen ihr und den „kleinen Leuten“ zu betonen. Frau Peters hatte plötzlich das beschämende Gefühl, zu kordial gewesen zu sein. Dem Herrn Oberförster gegenüber konnte einem das gar nicht passieren.

Es war merkwürdig, wie auch die Kinder sich immer um Günter drängten, trotzdem Dagmar es gewesen war, die sie an den Gabentisch geführt hatte.

Er tollte mit den Jungen, neckte die Mädel und setzte das Kleinste mit einem kühnen Schwung auf seine Schulter. Es klammerte sich zutraulich am Kragen fest und blickte triumphierend vom hohen Sitz herab. „Der Herr Oberförster ist kinderlieb“, bemerkte Frau Peters vertraulich. „Er wird mal 'n guter Vater sein.“

„Das steht bei Gott“, sagte Günter ruhig, indem er das Lieschen wieder auf die dicken Beinchen stellte.

Als die kleine Gesellschaft abzog, brachte er sie selbst bis zur Haustüre und sah danach, daß die Kinder nicht über die hohe Schwelle stolperten. Dann kehrte er zu Dagmar zurück. Sie stand noch an ihrem alten Platze und blickte verloren vor sich hin. Fast wie eine Fremde, die der Zufall in anderer Leute Festfreude hineingeweht hatte.

Früher, bei der Mutter, war Weihnachten einfacher gewesen, bequemer wenigstens. Günter machte soviel aus allem, wollte in alles soviel hineinlegen. Und ihre nordische kühle Art, anstatt von seiner größeren Lebhaftigkeit mit erwärmt zu werden, wurde nur zur Kritik gereizt.

Daß man ein eigenes Heim hatte, einen Christbaum, war ja gewiß dankenswert, aber mußte man solch Aufhebens davon machen, daß einem sozusagen Himmel und Erde zum Spiegel eines winzigen Menschenschicksals wurden? Lächerlich. Und wenn Günter derartig sentimental gestimmt war, wurde er auch allemal zärtlich. Das war das Lästigste. Denn vor Liebkosungen zog ihre Natur sich noch immer herb und spröde zurück, wie eine Schnecke sich in ihr Häuschen verkriecht. Als Kind hatte sie geradezu geschrien und sich gewehrt, wenn man sie streicheln oder gar küssen wollte. Später war sie höflicher und geduldiger geworden, aber das war auch alles.

„Eigentlich ist's rührend, mit wie wenig man Menschen schon beglücken kann. Man sollte wirklich mehr in dieser Weise tun“, sagte Günter. „Die kleine Bescherung hat mir

Schloß Spiez am Thuner See im Frühling.

viel Spaß gemacht. Dir doch auch?" — „Gewiß." Dagmar ging zum Baum, um etwas an dem Lametta behang zu ordnen. Wie sie aufschaute, fing sich der Kerzenschein in ihren dunklen Augen und ließ das schwarze Haar seidig glänzen.

Dem Manne war's, als hätte er sie noch nie so anmutig gesehen, als verkörpere sich in ihr das ganze Glück seines Lebens. Er kam zu ihr hin.

„Mein Weib — wie dank' ich dir!"

Ja, wofür denn eigentlich nun wieder? Es war ja nichts Besonderes geschehen, dachte sie, während sie sich mit einer Art Resignation neben ihn auf das Sofa ziehen ließ.

Plötzlich hob Günter ihr Gesicht am Kinn in die Höhe.

„Sei nicht so still; sag' doch auch ein Wort."

Sie hätte weinen mögen vor hilfloser Ungeduld.

„Was soll ich sagen?"

„Das mußt du doch wissen. Da ist ja nur eins. Sag mir, daß du mich lieb hast, wie ich dich, daß ich dich gewonnen habe. Dagmar, gib mir das als Weihnachtsfreude."

Die Lichter waren in ihren Blechhülsen herabgebrannt und erloschen eins nach dem andern. Nur auf dem Nebentisch, der Dagmars Geschenke trug, stand eine kleine, rosa beschirmte Lampe und hüllte das ganze Zimmer in ein heimeliges Licht. So unbeschreiblich traulich war's. Wer von draußen hineinblickte, mußte meinen, hier habe das Glück seinen Wohnsitz aufgeschlagen, oder müsse doch in jedem Augenblick hereintreten. Günter fühlte auch so. Seine eigene Stimmung trug in diese Stunde alles Fehlende vollauf hinein.

Dagmar sah ihn unsicher an. Aber in seinen Augen stand etwas, wovor sie die ihren abwandte. Was war ihm denn? Was verwandelte ihn so? Kein Laut kam über ihre Lippen, die Glieder waren ihr wie gelähmt. Ihr Kopf mit den geschlossenen Augen fiel plötzlich zurück und sank schwer an Günters Schulter. Und er, der ihr inneres Sträuben nicht entfernt erriet, nahm ihr Wesen für weiche Hingebung. Wollte ihm also das Christfest das Geschenk ihrer vollen Frauenliebe als Erfüllung bringen? Kein Zweifel kam ihm, daß es so sei. Weshalb hätte denn seine Liebe sie nicht endlich zu ihm ziehen sollen? Er bettete sie an seine Brust und flüsterte ihr zu, bis seine Stimme in Bewegung erstarb. Worte so voll Zärtlichkeit, daß sie ein Herz wohl in seinen Tiefen hätten erschüttern können. Aber lebendigen Widerhall zu wecken, blieb ihnen versagt. War die Zeit dafür noch nicht gekommen, oder kam sie für das junge Weib, das in seinem Arm erschauerte, überhaupt nicht?

* * *

Die Zukunft, von der Günter sich am Christabend so viel versprochen hatte, opferte von Tag zu Tag ein Stückchen ihres Schleiers, aber was sich so allmählich enthüllte, entsprach den Erwartungen nicht. Jener Abend unter dem Tannenbaum war ein Wendepunkt gewesen, aber nicht im guten Sinne. Es schien sehr seltsam, und lange Zeit weigerte sich Günter hartnäckig, es zu glauben, doch es war schon so, — das Leben wurde nicht schöner.

War Dagmar früher scheu und kühl gewesen, so wurde jetzt noch etwas anderes daraus, das endlich selbst dem Personal auffiel.

„Man sollt' meinen, sie möcht' ihren Mann überhaupt nicht leiden. Und dabei ist er so gut gegen sie", dachte Mamsell Beate, wenn sie immer wieder bemerkte, wie Dagmar Günter aus dem Wege zu gehen trachtete, oder wie es ungeduldig über ihr Gesicht zuckte, wenn er früher heimkehrte, als sie erwartete.

Anfangs hatte sein Wesen sie eben nur gleichgültig gelassen, jetzt war's ihr bisweilen, als ob ihre Natur sich gegen ihn in einer Art von machtlosem Zorn empöre, der alle Beziehungen verschob und das ganze Leben zu etwas Furchtbarem stempelte.

In zitterndem Schrecken war ihr die Gewißheit geworden, daß, wenn wieder der Wald im Winterkleide stand, etwas Neues in ihr Leben treten würde. Ach, und sie war mit dem alten noch nicht einmal fertig. Sie war auch mit sich selbst nicht fertig, damit am wenigsten. Ihre Hände waren noch viel zu schwach für die Gabe, die in sie gelegt werden sollte. Das Leben war um sie her mit seinen Aufgaben und Forderungen, seinen tiefen Rätseln vom Entstehen und Vergehen wie ein dichter nächtlicher Wald voll schreckhafter Schatten und geheimnisvoller Laute. Und man tastete sich von Baum zu Baum und wußte nicht ein noch aus. Und immer deutlicher kehrte sich ihr Herz gegen den, der sie gegen ihre Neigung in all diese Wirrsal gestürzt hatte.

Ihr war körperlich oft sterbenselend zumute, doch sie biß die Zähne zusammen. Nur um alles in der Welt sich nichts merken lassen. Aber einmal wurde ihre Not doch des Willens Herr, und Günter, heftig erschrocken, bestand darauf, daß der Arzt geholt werde. Da machte sie ihm eine Szene. Sie brauche den Quacksalber nicht. Sie wünsche nichts — nichts — nichts, als in Ruhe gelassen zu werden. Heftigkeit bei Dagmar war etwas so Unerhörtes, daß es Günters Verdacht ernsten Kranksein nur bestätigte. Er begütigte soviel er konnte und fuhr dann heimlich zum Arzt — — —

Eine solche Rückfahrt hatten die Braunen aber noch nie erlebt. Immer wieder fuhr ihnen die Peitsche aufs blanke Fell. Endlich war die Oberförsterei erreicht. Mit einem Satz sprang Günter vom Bock, warf dem Knecht die Zügel zu und stürmte ins Haus.

„Mamsell, wo ist meine Frau?"

Im Eßzimmer, wo sie reine Gardinen an die Stangen heftete, fand er sie. „Dagmar, ist's denn wahr?"

Ach, natürlich war es wahr. Tor, daß er nicht von selbst darauf verfallen war. Er stürzte vor ihr nieder und drückte sein Gesicht in ihren Schoß.

„Willers meint —, mein Weib, o, du mein süßes —."

Sein Wesen war wie aus allen Fugen.

Dagmar saß still und steif, nur Augen und Lippen zuckten. Es gab dem feinen Gesicht etwas Schmerzverzogenes.

Was Günter in Dank und Jubel auf die Knie zog, berührte sie wie etwas Ungeheuerliches, um nicht zu sagen Unheiliges.

„Ich hätte ihn nicht heiraten sollen", dachte sie. „Ihn nicht; vielleicht auch keinen anderen. Ich kann nicht so empfinden wie ich müßte, ich kann nicht."

Sie hatte sich allerdings noch nie ihm so fern gefühlt wie jetzt, wo die Erkenntnis des Werdenden sie ihm aufs innigste hätte verbinden sollen.

„Er ist der Vater meines Kindes, und ich — mag ihn nicht. O, wie ist das furchtbar! Was soll daraus werden?"

Günter hatte sich von der Gefühlswelt einer jungen werdenden Mutter so seine besonderen Vorstellungen gemacht. Wie mußte ihr zumute sein, die das Gotteswunder des entstehenden Lebens an sich selbst erfuhr. Er hätte viel darum gegeben, es zu wissen. Es mußte ja etwas Reines, Hohes, Wunderbares sein. Er selbst hatte sich bis in den tiefsten Grund erschüttert gefühlt, und Frauen empfanden ja soviel feiner und tiefer. Eine Schutzwehr hätte er um sie ziehen mögen, die ihr alles Störende, Verdrießliche fernhielt; Friede, Klarheit und Feiertagsstille um sie schaffen, damit ihre Seele sich ganz ungehemmt in das große kommende Glück und Wunder versenke.

Er suchte oft in ihren Augen nach solchem Abglanz des Ewigen; aber, wie gesagt, es blieb alles unheimlich beim alten, besonders Dagmars Verschlossenheit und unnahbare Kühle, die sie freilich auch mit einer Mauer umgab, aber mit einer anderen, als der von Günter erträumten. Er kannte gar kein lieberes Thema als das kommende Ereignis, aber durch ihren Ton klang's dann immer wie mühsam gebändigte Ungeduld bis zur Grenze der Unliebenswürdigkeit.

Da kam's eines Tages so über ihn, daß er sagte: „Man sollte meinen, du freutest dich gar nicht auf das Kind, Dagmar."

Mit kalten Augen sah sie ihn voll an. „Nein, du hast recht, das tu' ich nicht."

Sie redete noch einiges. Messerscharfe Worte, die ihn bis ins tiefste beleidigt haben würden, wäre er nicht zu heftig erschrocken gewesen.

War sie irre? Dies konnte unmöglich ihr Ernst sein. Undenkbar. Sie litt vielleicht mehr als alle andere in dieser Zeit, und das machte sie so reizbar und rücksichtslos. Gewiß, das würde es sein. Da mußte man eben schweigen und Geduld haben. Seine großmütige Seele vergaß völlig, daß seine Ehe bisher überhaupt nichts anderes gewesen war, als ein stetes Geduld haben.

Er nahm die Mütze, um ins Revier zu gehen, aber die Erinnerung an die kleine Szene ging mit ihm und weckte zum erstenmal sorgendes, zweifelndes Fragen. Entsprangen

Dagmars Worte wirklich nur körperlichem Unbehagen, oder lag Schlimmeres zugrunde?

Als er heimkehrte, begegnete sie ihm schon wieder in ihrer ruhigen Weise, weder freundlich noch unfreundlich; wie ein Mensch, der sich mit Fassung ins Unvermeidliche ergibt. — — —

* * *

Im Januar gab Dagmar einem Töchterchen das Leben. Sie kämpfte sich durch schwere Leidensstunden tapfer hindurch, ohne einen Laut, aber mit heimlicher Erbitterung gegen Günter. Den Standpunkt hatte sie ja, genau besehen, die ganze Zeit hindurch gegen ihn eingenommen. Dies nagende Gefühl von Kränkung war das Wunderlichste, was sich denken ließ, ein Zeichen völliger seelischer Unfertigkeit. Ein Wunder war an ihr geschehen, eine Gnade ihr geschenkt, aber sie war nicht reif für das Erfassen weder des einen noch des anderen. Sie trug einfach Frauenlos. Wie eine dichte Binde war es um ihre Augen. Wer löste sie? Ihr Mann?

Als Günter beim ersten Anblick seines Kindes sich vergebens mühte, seine Tränen zurückzuhalten, zuckte es eigen um ihren Mund. Nun würde er bald wieder anfangen, sie zu quälen mit Gewissensfragen, ob sie ihn liebe, ob sie das Kind liebe; was nicht alles. Sie empfand das Unbehagen schon vorweg, jetzt, wo er alles über sie ausschüttete, was heilige Rührung und innige Dankbarkeit eines tief veranlagten Menschen nur für eine geliebte Frau erdenken kann. Wenn er bei ihr war, kam sie sich eben immer vor wie ein Vogel, den ein Kind zwischen den Händen hält, um ihn zu streicheln. Das Kind meint es gut, doch dem Vogel ist's Pein. Aber hinter ihrer freudlosen Kälte barg sich etwas, das niemand ahnte, dessen sie selbst sich nicht einmal bewußt war, — die hilflose Angst einer Verirrten. Die großen Aufgaben des Frauenlebens waren zu ihr zu früh gekommen, ihr gewissermaßen in die Hand genötigt worden, ehe sie innerlich dafür reif gewesen war. Das hatte von vornherein den ganzen Standpunkt verschoben. Sie war Gattin geworden ohne große Liebe; dann Mutter, und hatte auch das über sich ergehen lassen, wie ein Schicksal, das man in Ergebung trägt. Den tiefen Ewigkeitswert der Beziehungen zwischen Mann und Weib, zwischen Kind und Mutter faßte sie nicht. Aber aus beiden Beziehungen ergaben sich Forderungen, die, weil unbeseelt vom Geist lebendig machender Liebe, mit der ganzen Wucht des tötenden Buchstabens daherkamen. Nun glich ihre Ehe um ein Haar einem aus den Schienen gelaufenen Zuge. Alles stockte. Was in Schönheit und Zweckmäßigkeit miteinander hätte arbeiten sollen, lag gelähmt; eine nutzlose Masse, die nur den Weg versperrte.

Wo war eine Hand, stark genug, um das Verwirrte zurecht zu bringen?

* * *

Abermals wandelte sich der Winter zum Sommer, der Sommer zum Winter.

Wo waren nur all die tiefen Wasser hergekommen, die sich zwischen Günter und seiner Frau ausdehnten? Ein kleines Rinnsal, leicht zu überspringen, war's anfangs nur gewesen, jetzt hätte für den, der hinüber wollte, schon eine starke Brücke gebaut werden müssen.

Bisweilen noch stand der Mann am Ufer und sah hinüber, wo er einst gehofft hatte, sein Glück zu finden; aber er erwartete nichts mehr. Damit war's aus.

Es ging ja manchem so. Das war ein Kreuz, das man auf sich nehmen mußte. Seltsam schien nur, daß es gerade ihn hatte treffen müssen. Sein Leben lang war er durch die Zuneigung der Menschen verwöhnt worden, hatte Freunde gehabt in Fülle. Sein Weib allein konnte ihn nicht lieben! — Sei's drum. Er hatte es aufgegeben, die tragikomische Rolle des vergeblich um Liebe Bettelnden zu spielen. Viel zu lange hatte er schon darin verharrt, fast bis zum Wegwerfen der eigenen Persönlichkeit. Nun mochten die Dinge gehen wie sie wollten. Er war innerlich ruhiger geworden, seitdem er sich endgültig damit abgefunden hatte. Ueberdies war ihm ja auch ein gewisser Ersatz geworden in der kleinen Annie, die sich körperlich und geistig sehr niedlich entwickelte und ihm all die Zärtlichkeit bot, die ihre Mutter ihm schuldig blieb.

Mit wahrer Leidenschaft stürzte er sich in seinen Beruf oder stand stundenlang auf dem Anstand. Dagmar brauchte jetzt nicht mehr zu fürchten, daß er unliebsam zeitig heimkehre, oder ihr sonstwie durch seine Gesellschaft „lästig" werde. Die Einteilung der Tagesgeschäfte trennte die Gatten wie von selbst. Gemeinsam blieben eigentlich nur die Mahlzeiten, und dann und wann einige Abendstunden, aber nicht viele, denn Günter verlegte jetzt seine schriftlichen Arbeiten mit Vorliebe in diese Zeit.

Er schaffe am besten, wenn das Haus ganz still sei, sagte er.

Dagmar saß unterdessen auf der anderen Seite der großen Diele im Wohnzimmer bei ihrer Handarbeit. Sie stickte mit förmlichem Fanatismus: Kleidchen für Annie, Decken, Blusen, die Nadel flog nur so durch den Stoff.

Aber das mechanische Tun ließ die Gedanken frei. Die gingen hin und her in dem tiefen Schweigen des abgelegenen Hauses, bis sie, wenn auch auf den verschlungensten Umwegen, bei Günter landeten. Er war immer höflich und rücksichtsvoll, verzichtete auf alle Rechte, es wäre also nur logisch gewesen, wenn sie das befriedigt anerkannt hätte. Aber sonderbarerweise fühlte sie sich jetzt gereizter gegen ihn, als zu der Zeit, da er sie quälte mit seinen Bemühungen, ihre Liebe zu gewinnen. Damals hatte sie nie solch heimliches Verlangen gehabt, ihm weh zu tun, wie jetzt. Sie empfand das selbst als etwas Unnatürliches, aber die Versuchung dazu kam immer wieder über sie, wie etwas Unverständliches, Böses, das sie trieb und hetzte. — — —

Eines Tages brachte Günter aus der Stadt in einem großen Käfig einen abgerichteten Dompfaffen mit für Annie. Das Kind war jetzt schon verständig genug, um Freude an dem hübschen Tier zu haben. Günter hatte sie auf dem Arm, ließ den musikalischen neuen Hausgenossen seine kleinen Kunststücke machen, und wurde selbst ganz knabenhaft lustig dabei. So herzlich hatte man ihn lange nicht lachen hören.

Dagmar saß unterdessen am Fenster und stickte, stickte. Das kannte er ja. Es hatte wirklich gar keinen Zweck, sie zu kleinen Späßchen und Neckereien heranziehen zu wollen; so ließ er es. Die Freude des Kindes genügte ihm auch.

Aber als er am nächsten Morgen zum Frühstück erschien, war der Käfig leer.

„Mamsell," rief er ärgerlich auf den Flur hinaus, wo die Gute abstäubte, „der Vogel ist ja fort. Hat sich Berta etwa damit zu tun gemacht?"

„Das glaub' ich nicht, Herr Oberförster. Die Berta ist heute früh noch gar nicht im Zimmer gewesen."

Kopfschüttelnd wandte sich Günter an den Tisch zurück, wo Dagmar den Kaffee einschenkte. Mit unbeweglichen Zügen sah sie zu ihm auf.

„Ich hab' den Vogel hinausgelassen."

„Du? Absichtlich?"

„Ein Tier im Käfig zu sehen, ist mir eine Pein. Ich könnte das nicht Tag für Tag ertragen. Drum lieber gleich."

(Fortsetzung folgt.)

Zum Heiligen Geist.

(Nachdruck verboten.)

O Heil'ger Geist, du Trost in Schmerzen,
Du süßer Schatz der Christenseelen,
Komm' gnadenspendend in die Herzen,
Laß mich dich jetzt auch auserwählen.

O Geist der Weisheit, des Verstandes,
Erleuchte mich mit deinem Lichte,
Daß ich als Erbe jenen Landes,
Wo du jetzt thronst, den Dank verrichte.

Du Geist des Rates und der Stärke,
Regiere mich und hilf dem Mute,
Daß jedes meiner Erdenwerke
Mir komm' im Himmel einst zugute.

O Heil'ger Geist, lehr' mich erkennen
Stets meine großen Sündenschulden,
Hilf mir, der Welt mich abzutrennen,
Die Leiden hilf mir stets erdulden.

Die Frömmigkeit mögst du mir geben,
Mit wahrer Andacht mich durchdringen,
Mein Herz mög' stets in meinem Leben
Zu dir zum Licht empor sich schwingen.

O laß mich doch zu allen Zeiten
Stets fürchten meines Herrn Gebote,
Und hilf mir noch, einst zu bereiten
Die schwache Seele vor dem Tode.

Zünterobach. Alfons Agricola.

Ein Pfingstausflug.

Skizze von **Alfons Agricola.**

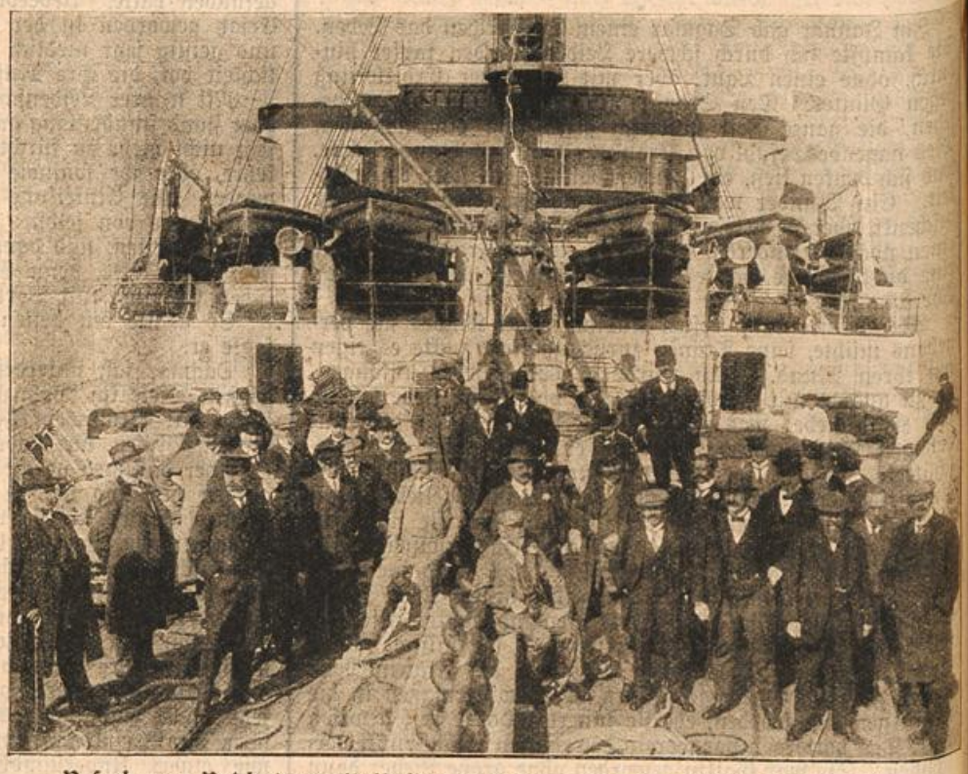
(Nachdruck verboten.)

Kein Wölkchen bedeckt den tiefblauen Himmel. Rein und klar liegen die Strahlen der Maisonne auf der jugendfrischen Natur. Kein Wunder, daß es einem hinauszieht, hinaus in Gottes freie Natur, in seinen großen, herrlichen Blumengarten mit den lauschigen Plätzchen im Waldeshain, um dort beim Murmeln der Quelle, dem fröhlichen Surren und Schwirren der Schmetterlinge und Käfer, dem Konzerte der gefiederten Sänger die Sorgen des Alltagslebens zu vergessen. Kein Wunder, daß man da die kahlen Steinwände der hohen Großstadthäuser oder gar die rußbedeckten Mauern der Fabriken wie Gespenster fürchtet und sobald wie möglich aus ihrem Bereich zu kommen sucht. — — —

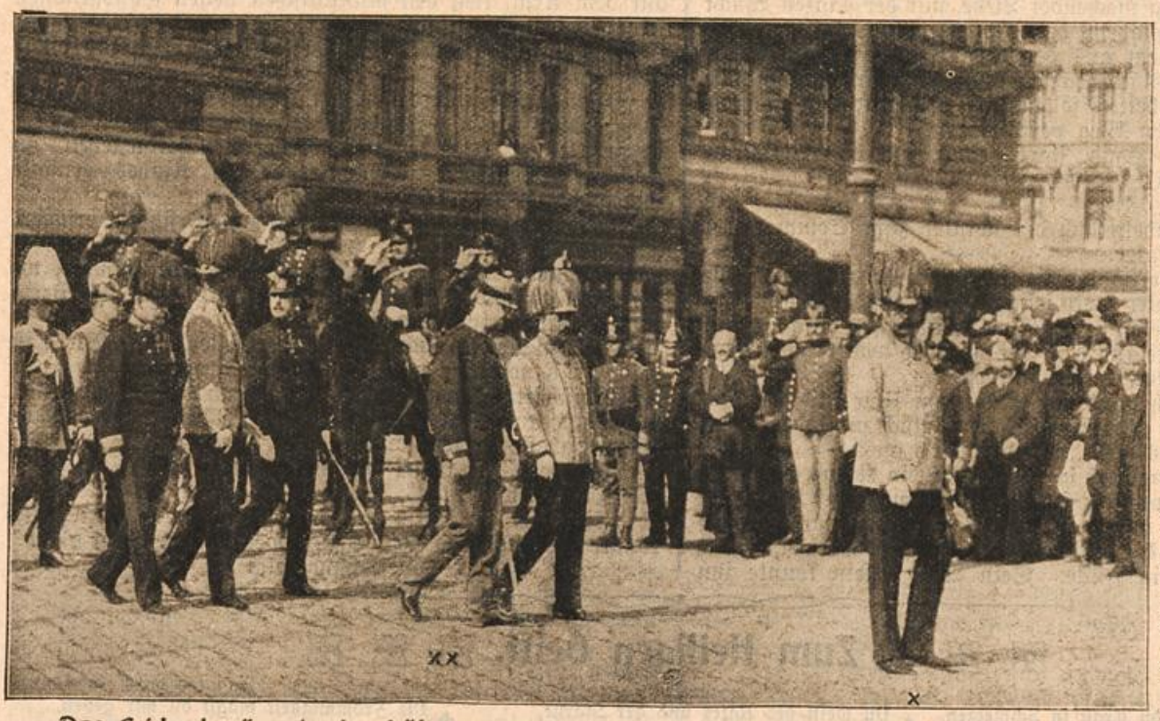
Es ist Pfingstsamstag um 5 Uhr nachmittags. Das große Emaillewerk hatte soeben den Betrieb geschlossen und Hunderte von Arbeitern verlassen die weitgeöffneten Flügeltore des Fabrikhofes. Mancher Passant flüchtet sich auf das gegenüberliegende Trottoir, um nicht in diesen Strudel hineinzugeraten. Ohrenbetäubendes Stimmengewirr, aus welchem die Rufe ertönen: „Vergnügte Feiertage!" „Bis morgen beim Tanz in der „Schönen Aussicht"!" Dazwischen das Schreien von Straßenhändlern, die ihre Pfingstkarten, ein Dutzend für 10 Pfennig, mit durchdringender Stimme anzupreisen suchen, manchmal unterbrochen durch die mächtige Baßstimme eines Fuhrmanns, der für seinen Bierwagen Platz braucht und es auch eilig hat; es ist nicht die letzte Fuhre, die er zu erledigen hat, nein, er hat während der Feiertage überhaupt keine Ruhe, denn auf Pfingsten — das zeigen die Jahrbücher der Brauerei — ist schon immer das meiste Bier gebraucht worden. Bald hat sich die Straße vor der Fabrik etwas geleert und ihr altes Bild wieder angenommen, die Fabrik liegt außerhalb der Stadt, deshalb herrscht wenig Verkehr, von Zeit zu Zeit kommt noch einer der Fabrikarbeiter, welcher sich erst den gewohnten „Pfingstbusch" vom Marktplatz geholt hat. Die Schornsteine der Fabrik entsenden nur noch dünne Rauchsäulen, denn auch die Kessel werden über Pfingsten nicht geheizt. Alles will Ruhe haben — Pfingsten feiern. Da öffnet sich noch einmal eines der Fabriktore, die Bureaubeamten verlassen ihre Arbeitsstätte. Es ist Ende des Monats Mai und die Regelung der Bücher hat manche noch etwas zurückgehalten, zuletzt kamen zwei junge Schreiber, der eine im eleganten Sommerüberzieher und fast neuen Glacehandschuhen, der andere in einem etwas abgetragenen dunklen Anzug.

„Sag mal', Hans, was treibst du während der Feiertage?" fragte der letztere.

„Ja, das hat mich schon den ganzen Nachmittag beschäftigt. Ich wüßte schon was, aber allein mag ich auch nicht. In S. ist großes Sängerfest, da muß es ganz hübsch werden. Ich möchte



Besuch von Reichstagsmitgliedern auf dem neuen Dampfer „Vaterland".



Das Leichenbegängnis des früheren ungarischen Ministerpräsidenten Gardekapitäns Geza Freiherrn von Fejervary.

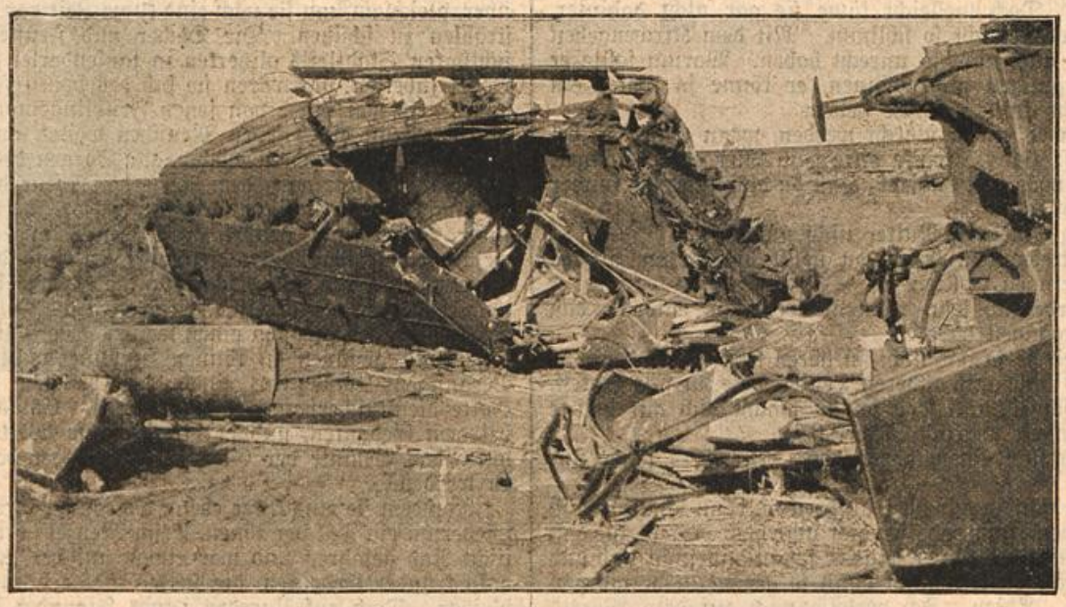
Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (X), Herzog Ernst August von Cumberland (XX).

gern hin." — „Nach S.? Das sind ja wenigstens fünf Stunden von hier."

„Schadet nichts, wenn das Wetter so bleibt, fahre ich mit dem Rad, andernfalls benütze ich den Zug. Sag' mal, Erich, du könntest eigentlich mitfahren. Ein Rad kann ich dir verschaffen."

„Ich meine, S. ist etwas zu weit, bis wir hinkommen, ist es wenigstens 5 Uhr, um 7 Uhr müssen wir wieder dort weg, und um zwei Stunden lohnt sich's nicht."

„Allerdings, wenn wir erst nachmittags hier wegfahren wollten, hat es keinen Zweck mehr." — „Und früher können wir doch nicht!" — „Warum?" — „Der Gottesdienst ist erst um 11 Uhr aus, wenn wir wirklich sofort nach dem Mittagessen fahren und den Nachmittagsgottesdienst nicht besuchen wollten, wird es immer ein Uhr werden. Meine Mutter jedoch würde mir nicht erlauben, am ersten Pfingstfeiertage von dem Nachmittagsgottesdienst fernzubleiben"



Das Eisenbahnunglück in Nieder-Saulheim (Hessen).

Noch hatte Erich seine Worte nicht beendet, als Hans in ein lautes Lachen ausbrach. „Ja, wenn du dich erst den ganzen Tag in die Kirche hocken willst, dann kommen wir nicht zum Ziel. Wir gehen überhaupt nicht zur Kirche, sondern fahren gegen 8 Uhr morgens hier fort, dann können wir ganz gemütlich bis zum Festzuge da sein."

Auf der Jubiläumstagung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar.

„Das tue ich nicht!" — „Ich finde dich komisch. Während des ganzen Jahres muß man in der dumpfen Stube sitzen, jetzt hat man mal zwei Tage für sich, nun willst du diese Zeit mit Kirchenlaufen vertrödeln. Stelle dich nicht an wie ein dummer Junge. Wenn du wirklich meinst, daß du ohne Kirchengehen nicht leben kannst, so hast du ja noch 'ne Menge Sonntage vor dir, an denen du meinetwegen zehnmal in die Kirche laufen kannst. Warum willst du mir gerade nun die Freude verderben, ich bin noch so wenig bekannt hier und es hält mir schwer, Gesellschaft zu finden. Ich tue dir auch einmal einen Gefallen." — „Meine Mutter wird es auf keinen Fall erlauben."

„Ja, da sieht man's wieder mal. Ein junger Mann von achtzehn Jahren läßt sich von einer alten Frau beeinflussen. Ich meine, das sollte dir doch längstens bekannt sein, daß alte Leute kindisch werden, und daß ihre Ansichten dementsprechend den Kindern ähneln."

„Sprich bitte nicht so über meine Mutter."

„Ich sprach nicht speziell über deine Mutter, ich meine im allgemeinen die Ansichten der alten Leute. Wenn wir einmal alt sind, dann haben wir noch Zeit genug, uns mit diesen langweiligen Sachen abzugeben. Doch jetzt sind wir noch jung und wollen das Leben genießen. Ich bin froh, daß ich nicht mehr bei meinen Eltern wohne. Die ständige Aufsicht wird einem schließlich lästig."

„Ich bin glücklich, daß ich mein Mütterchen bei mir habe."

„Nun ja, du bist eben noch so unselbständig. Aber mit dem morgigen Ausflug soll's nicht so bald abgetan sein. Komm her, wir wollen uns noch einmal die Sache bei einem Glas Bier drüben in der „Krone" überlegen." Erich Menzel war das Biertrinken nicht gewohnt. Solange sein Vater noch lebte, kam überhaupt kein Bier ins Haus. Er selbst kränkelte immer und konnte es nicht vertragen und bei den Kindern hielt er strenge darauf, daß ihnen keine geistigen Getränke gegeben wurden. Erst in der letzten Zeit hatte ihn sein neuer Freund Hans Steinmetz mehrmals mit in die Gasthäuser genommen. So auch heute abend.

„Erich, mir fällt jetzt etwas ein," begann Hans, nachdem sie zwei Glas Bier getrunken, „wenn deine Mutter durchaus darauf dringt, daß du in die Kirche gehst, dann sagen wir eben, wir wollten einen Ausflug nach dem Kloster V. machen. Wir fahren dann um 7 Uhr schon weg, dort wird wohl auch um 10 Uhr Gottesdienst sein. Das wird sie sicher glauben und auch zugeben. Mitgehen kann

sie auch nicht, denn das ist für sie zu weit. Was meinst du dazu?"

Erich sieht still vor sich hin, er stellt sich sein Mütterchen vor mit den lieben Augen, mit dem von Sorgen gebleichten Haar. Er denkt daran, wie sie so schmerzlich geweint, als sein älterer Bruder sie einmal belogen hatte. „Die Kinder, die lügen, haben die schönsten Hoffnungen der Eltern bereits zerstört!" hatte sie damals gesagt und heftig aufgeschluchzt. Er glaubt es eben zu hören — das Schluchzen seiner lieben Mutter über die Lüge seines Bruders. Und jetzt sollte er sie belügen? Doch vielleicht käme sie gar nicht dahinter. Dann wäre es ja nicht so schlimm. Mit dem Kirchengehen mochte Hans auch nicht so unrecht haben. Warum sollte er sich das Vergnügen nicht gönnen, er könne ja später ein paarmal mehr in die Kirche gehen.

„Da kann es einem schlecht werden, wenn man dich betrachtet," ruft Hans, „trinke bitte dein Bier aus. Kellner, bringen Sie noch zwei Gläser! Hast du dich nun noch immer nicht entschlossen?"

„Ich mag's meiner Mutter nicht antun."

„Um Gotteswillen, Erich, du stellst dich ja an, als ob wir sie umbringen wollten."

„Sie würde sich sehr grämen, wenn sie entdeckt, daß ich sie hintergangen habe."

„Das wird sie ja gar nicht zu hören bekommen, denn sie verkehrt doch nicht mit anderen Leuten, wie du mir sagtest. Also mache schnell und sage ja, du machst dich mit deiner Unentschlossenheit wirklich lächerlich."

Erich gab mit einem zögernden „Nun ja!" seine Zustimmung.

„So, nun müssen wir aber aufbrechen, denn ich muß mich noch nach einem Fahrrad für dich umsehen. Sieh' zu, daß du die Geschichte bei deiner Mutter schlau anbringst und dich nicht versprichst. Du kommst dann so gegen 7 Uhr morgen früh zu mir. Adieu. Ich verlasse mich auf dein Wort!"

„Adieu!" — —

Erich bereute jetzt schon, daß er dem Freunde nachgegeben, doch nun war daran nichts mehr zu ändern, er hatte es einmal versprochen, und das mußte er halten. Er würde andernfalls auch die Freundschaft Hansens verlieren, welcher noch der einzige war, der an dem Hohn und Spott der übrigen Bureaubeamten nicht teilnahm. Erich Menzel hatte in dieser Beziehung viel zu erdulden. Daß er jeden Morgen vor dem Dienst erst den Gottesdienst besuchte, gab oft Anlaß dazu. —

Wenn ihn das Bier nicht etwas erhitzt hätte, dann wäre es Frau Menzel sicher aufgefallen, wie ihm das Blut in den Kopf stieg, als er ihr während des Essens von dem geplanten Ausflug nach V. erzählte. Als er es einen Augenblick wagte, sie anzusehen und die vertrauend blickenden Augen sah, als seine Mutter sogar den Plan lobte und ihm auftrug, nicht zu vergessen, vor dem Bilde der schmerzhaften Muttergottes auf der linken Seite der Muttergottes-Kapelle zu beten, da sie in früheren Jahren daselbst so oft Erhörung gefunden, da trieb es ihn, aufzuspringen, dem Mütterchen um den Hals zu fallen und zu rufen: „Es war ja alles gelogen! Verzeihe mir!"

Aber er kämpfte gegen die innere Stimme, und dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne, so daß ihn seine Mutter besorgt fragte, ob er sich nicht wohl fühle. In einem erzwungenen, gleichgültigen Tone antwortete er, daß ihm der Tee etwas zu stark sei. Nach dem Essen zog er sich bald in sein Zimmer zurück, unter dem Vorwande, sehr ermüdet zu sein. — —

Am Pfingstsonntag morgen herrschte schon früh ein reges Leben in der Stadt. Ganze Familien, mit Rucksäcken und Botanisierbüchsen versehen, eilten dem Bahnhofe zu, um einen der vielen Vorzüge, welche des großen Andranges wegen, der zu Pfingsten erfahrungsgemäß herrscht, von der Direktion eingelegt waren, zu erreichen, einzelne besuchten noch im Touristenanzug eine der vielen Frühmessen, die eigens zu diesem Zwecke gehalten wurden, aber die meisten dachten nicht an die Kirche, seit Jahren wurden die Pfingstfeiertage zu Ausflügen benutzt, und man dachte sich schließlich nichts mehr dabei — es war selbstverständlich geworden. Hans Steinmetz wartete schon seit geraumer Zeit auf seinen Freund, als dieser endlich eine Viertelstunde nach festgesetzter Zeit sehr niedergeschlagen erschien. Er hatte es vermieden, der Mutter noch einmal zu begegnen, und war ohne Frühstück fortgegangen. Erst die übermütige Laune seines Freundes vermochte ihn in eine bessere Stimmung zu versetzen. Mit ihren Reden kamen sie an hunderten von Ausflüglern vorbei, und überholten die vielen Touristenwagen, auf denen Vereine demselben Ziele zufuhren. Auf der Höhe der Straße angelangt, stiegen sie ab, um die wundervolle Aussicht zu genießen. Die Sonne war schon hochgestiegen und beleuchtete das Tal. Jenseits desselben stiegen glänzende Wiesen mit einigen Fruchtbäumen besetzt in dasselbe hinunter. Von den Bergen empfing es zwei spiegelhell dahinfließende Bäche, die sich vereinigten und lustig über die geglätteten Steine rieselten. Ein sanfter Nebel lagerte darüber, gleichsam, um sie noch eine kurze Zeit vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Die Dächer und Fensterscheiben des sichtbaren Stadtteils glitzerten in tausenderlei Farben. Die Vögel jubelten, als wären sie sich des hohen Feiertages bewußt. Es war einer von jenen Frühlingsmorgen, an dem sich die Brust eines jeden Menschen weitet, an dem er mit den Vögeln auch jubeln möchte, alle Sorgen des Lebens vergißt und sich nur ganz dem Reize der Natur hingibt.

Auch den beiden Freunden ging es so. Da wurden sie in ihrer Betrachtung gestört durch den Klang der Glocken, welche zum ersten Gottesdienste riefen, und die Bewohner einzelner Gehöfte eilten schneller die Straße hinunter, um noch rechtzeitig einzutreffen. Erich stieg die Röte ins Antlitz. Diese Menschen machten einen weiten Weg, um ihrer Sonntagspflicht genügen zu können, und sie wollten um eines Vergnügens willen an einem der höchsten Festtage den Gottesdienst überhaupt nicht besuchen. Es schauderte ihm bei dem Gedanken, und er drängte zum Weiterfahren, um durch das Geläute der Glocken nicht länger daran erinnert zu werden.

Nachdem sie eine kurze ebene Strecke gefahren waren, lag wiederum ein Tal vor ihnen. Erich Menzel hatte seit langem nicht Rad gefahren und war etwas unsicher geworden, deshalb trug er Bedenken, die steile Straße hinunter sitzen zu bleiben. Doch auf Zureden seines Freundes hin wagte er es, und nun ging es in rasender Geschwindigkeit vorwärts. Erich blieb etwas zurück und hatte einen Baumast, welcher mitten auf der Straße lag, nicht bemerkt.

Kaum hatte ihn Hans durch einen Zuruf gewarnt, als er einen Aufschrei und dann ein Klirren hörte. Sofort war ihm klar, daß seinem Freunde ein Unglück zugestoßen, doch mußte er seine volle Aufmerksamkeit dem Rade zuwenden, welches mit einer solchen Geschwindigkeit dahinsauste, daß es ihm nicht möglich war, sich umzusehen oder abzuspringen.

Als das Gefälle etwas nachgelassen hatte, bremste er und stieg ab. Weit oben am Berge sah er einen der Touristenwagen halten, welche ihnen durch den Aufenthalt auf der Höhe wieder näher gekommen waren. Es war kein Zweifel, Erich war gestürzt, und während solcher Geschwindigkeit! Er warf sein Rad in den Graben und rannte den Berg hinan. Richtig, dort trugen einige Männer den Verunglückten schon dem Wohnhause bei der Windmühle zu. Er fühlte Schmerzen in der Seite, doch die Sorge um den Freund trieb ihn weiter. Er wollte den Kutscher fragen, brachte aber kein Wort hervor und eilte zur Mühle.

Da lag Erich mit einer klaffenden Stirnwunde, blutüberströmt und bewußtlos auf einigen Pferdedecken. Ein Herr, der offenbar einen Samariterkursus mitgemacht hatte, versuchte die Wunde von dem Schmutze zu reinigen und einen Notverband anzulegen, während ein junger Mann den Berg hinuntereilte, um mit dem Rade, welches Hans Steinmetz zurückgelassen hatte, einen Arzt herbeizuholen. Dieser selbst war kraftlos in einen Stuhl gesunken, das schnelle Bergauflaufen hatte ihn ermattet, seine Augen starrten auf das totenbleiche Antlitz des Freundes.

Nachdem ein Notverband angelegt war, bettete man den Verunglückten auf ein Sofa, und die Touristen verließen das Zimmer, um weiterzufahren, das übrige dem Arzt überlassend. Hans war mit der alten Müllerin, welche den weiten Kirchgang nicht mehr machen konnte, allein im Zimmer. Diese weinte unaufhörlich, denn sie hielt Erich für tot. Es war auch kein Lebenszeichen zu bemerken. Hans hatte sich von dem Schrecken und dem schnellen Laufen etwas erholt und trat zu dem Freunde hin. Er beugte sich zu ihm nieder und horchte angestrengt, lange Zeit hörte er nichts. Endlich vernahm er ein ganz kurzes Atmen. Gott sei Dank, tot war er nicht! Wenn nun recht bald der Arzt käme! Er öffnete das Fenster, um die Straße hinabzuschauen. Man hatte zu dem Arzt im nächsten Dorfe geschickt, da dies näher war, als die Stadt. Die frische Morgenluft strömte in die dumpfe

Stube hinein und ihm tat es wohl, denn er hatte heftige Kopfschmerzen bekommen. Er dachte über die Ereignisse der letzten Viertelstunde nach. Wie begeistert war Erich von den Schönheiten des Frühlingstages gewesen, hatte munter geplaudert und mit ihm die Melodie eines Liedes gesummt, nun lag er da mit geschlossenen Augen und offenem Munde, regungslos, ja es war ein Wunder, daß er überhaupt noch lebte. Wie leicht war es möglich, daß er es war, der stürzte, dann läge er da, besinnungslos — vielleicht tot. Er zuckte zusammen bei dem Gedanken. Unwillkürlich dachte er an seine gestrigen Worte: „Wir haben noch Zeit, in die Kirche zu gehen, wenn wir alt sind." — Da tönte vom Tale herauf ein Glöcklein, das Zeichen der heiligen Wandlung. Hans Steinmetz sank in die Knie und betete aus tiefem Herzen. Erst das Schluchzen der Müllerin erinnerte ihn wieder an seine traurige Umgebung. Er schaute abermals nach dem Arzte, da bog ein Wagen in den Hof. Bangend verfolgte er die Handlungen des jugendlichen Arztes, welcher ihm auf seine Frage antwortete, daß eine direkte Lebensgefahr nicht vorliege, doch müsse er eine Gehirnerschütterung konstatieren, weshalb der Verunglückte vollständige Ruhe haben müsse. An einen Transport sei in den ersten Tagen nicht zu denken. Hans atmete auf und ein kurzes Dankgebet entrang sich seinem Herzen. Er stand zwar vor einer schwierigen Aufgabe, Erichs Mutter von dem Unglück zu benachrichtigen, doch die Gewißheit, daß eine Lebensgefahr nicht vorhanden war, erleichterte ihm diesen Schritt. — — — — — — — Noch manche Stunde wachte Hans Steinmetz an dem Lager seines Freundes, der ein heftiges Fieber zu überstehen hatte. Erichs Mütterchen war von dem Schrecken selbst krank geworden, und so lag die Sorge um die beiden in seinen Händen, eine seiner Schwestern versorgte den Haushalt.

Als aber Erich wieder genesen war, hatten die Bureaubeamten Gelegenheit, ihren Spott und Hohn an zwei Kollegen auszulassen, denn von nun an besuchten die beiden Freunde gemeinschaftlich jeden Morgen die heilige Messe.

Fräulein Wanda Ivaska,
der erste weibliche Gefängnisgeistliche in Finnland.

Fräulein Wanda Ivaska,

der erste weibliche Gefängnisgeistliche in Finnland.

(Mit Abbildung.)

Während in Deutschland weibliche Geistliche — es handelt sich natürlich nicht um katholische — noch keine Aussicht haben, eine Anstellung zu erhalten, ist dies in Amerika und England anders; hier findet man schon an verschiedenen Stellen Frauen als Geistliche. In Finnland, wo die Frauenbewegung schon frühe manche bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen hatte, wurde kürzlich eine Frau zum Gefängnisgeistlichen am Frauengefängnis in Tavestehus ernannt. Fräulein Wanda Ivaska hat ihr theologisches Staatsexamen abgelegt und hofft man, daß sie sich in ihrem Amte als „Gefängnisgeistlicher", das ebenso viel Umsicht wie Hingebung und Taktgefühl erfordert, bewähren werde.

Eine Gruppe von Reichstagsmitgliedern auf dem neuen Dampfer „Vaterland".

(Mit Abbildung.)

Der neue Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Vaterland" wurde am 2. Mai 1914 von 200 Mitgliedern des Bundesrats und des Reichstags eingehend besichtigt. Der auf der Werft von Blohm und Voß fertiggestellte Dampfer übertrifft bekanntlich in seinen Größenverhältnissen sein Schwesterschiff „Imperator". Wie bei der Besichtigung der Erbauer des Riesendampfers, Dr. Foerster, in einem interessanten Vortrage ausführte, ist das „Vaterland" die technische Konsequenz aus allem, was die nordatlantische Schiffahrt in den letzten Jahren erfahren hat, und soll alle Forderungen erfüllen, welche ein internationales Reisepublikum in Bezug auf Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Sicherheit seiner Beförderung stellen kann. Das „Vaterland" ist auf mehr als fünftausend Menschen berechnet. Das Schiff hat 6000 Tonnen mehr Bruttogehalt als der „Imperator" und ist 289½ Meter lang. Das fällt aber weniger ins Gewicht, als der Umstand, daß alle Beobachtungen, die man in Bezug auf die Technik, die Maschinen, die Beleuchtung, die Sicherheits- und Rettungsvorrichtungen, die man mit dem „Imperator" gemacht, und die Verbesserungen, die man daraus konstruierte, bei diesem neuesten Schiff zur Anwendung gelangt sind.

Unsere Abbildung zeigt eine Gruppe der Abgeordneten auf dem Dampfer. Alle sprachen sich hochbefriedigt über den schwimmenden Riesenpalast aus, auf welchem sie sich nach der Besichtigung zu einem Festmahl vereinigten.

Pfingsten in Paris.

Auf der Jubiläumstagung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar.

(Mit Abbildung.)

Als im Jahre 1864 in Deutschland Shakespeares gewaltige Königdramen zum ersten Male aufgeführt wurden, gründeten Dingelstedt und W. Oechelhäuser unter der Protektion der Großherzogin Sophie von Weimar die Shakespeare-Gesellschaft. Zum Sitz der Gesellschaft wurde Weimar ausersehen und versammelten sich auch in dieser Stadt zur Begehung des fünfzigjährigen Jubiläums zahlreiche Mitglieder. Besondere Freude erregte die Mitteilung, daß der Kaiser von Oesterreich sowie der König von England der Gesellschaft beigetreten sind. Eine Sammlung, die von ungenannten Freunden veranstaltet wurde, ergab die Summe von 13 000 Mark, welche durch Dr. W. von Oechelhäuser (Dessau) überreicht wurde. Anstelle des freiwillig ausscheidenden Freiherrn von Bürklin trat der Generalintendant des Stuttgarter Hoftheaters, Baron Putlitz, in den Vorstand ein.

Auf der Abbildung, die wir heute bringen, finden unsere Leser vielleicht einige Bekannte.

Pfingsten in Paris.

(Mit Abbildung.)

Maiengrün und Blütenduft, diese lieblichen Herolde des Pfingstfestes, kommen herein an diesen Tagen von Feld und Anger in die Großstadt, um auch sie in einen Blütenhain zu verwandeln. Das ist ein Duften in den Straßen und Gäßchen des fröhlichen Seinebabels. Die ältesten Häuser blicken unter den Blütenzweigen hervor und erfreuen auch jene, die nicht hinaus können, sich ergehen in Waldesschatten und Wiesengrün. In dem lebensfrohen Paris ist es Sitte, an Pfingsten die Häuser mit frischem Laub zu schmücken, und der Hausherr läßt es sich nicht nehmen, höchstselbst diese Einkäufe zu machen und die kleinen Zweige in eigner Person an seinem Hause anzubringen.

Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

Pfingstgebet.

Heil'ger Geist! Send' deine Gnaden
Auf die Menschen reichlich nieder:
Mach', daß Glaube, Hoffnung, Liebe,
Flamm' in aller Herzen wieder!
Gib uns Christen Kraft und Stärke,
Laß dein Licht uns zum Geleite;
Gib der Kirche Heldenpriester
Und den Sieg im Kampf und Streite!

J. Teibl, Haid.

[Schloß Spiez am Thuner See.] (Mit Abbildung.) Der Thuner See, der malerischste See des Berner Oberlandes, liegt inmitten einer großartigen Gebirgswelt, und seine Ufer bieten landschaftliche Schönheiten von seltenem Reize. In einer stillen Bucht, in der sich ehedem nur das mächtige Schloß und die altersgraue Kirche spiegelten, ist im Laufe der Zeit der liebliche Ort Spiez entstanden, der die Perle des Thuner Sees genannt wird. Besonders der ältere Teil mit dem Schloßturm am Fuße des rebenumkränzten Spiezberges ist interessant und sehenswert und bietet hauptsächlich zur Zeit der Obstbaumblüte einen prächtigen Anblick.

Von Spiez singt unser beliebter Dichter Hans Eschelbach:

Spiez, gesegnet mit Anmut und Glück,
Lieblichster Winkel von allen;
Just, als wäre vom Himmel ein Stück
Auf die Erde gefallen.

[Das Leichenbegängnis des Freiherrn Geza von Fejervary †.] (Mit Abbildung.) Anschließend an die in voriger Nummer erschienenen Mitteilungen über den am 25. April 1914 zu Wien verstorbenen früheren ungarischen Ministerpräsidenten Geza von Fejervary, bringen wir heute ein Bild von seinem Leichenbegängnis, das am 28. April in Wien unter großen militärischen Ehren stattfand. In dem Leichenzug bemerkte man den Erzherzog Franz Ferdinand (X) als Vertreter des Kaisers von Oesterreich und Herzog Ernst August von Cumberland (XX) als Vertreter des deutschen Kaisers. Im Wiener Zentralfriedhofe hat der alte Soldat und Staatsmann, der so manchen Sieg verzeichnen konnte, nach einem tatenreichen Leben die letzte Ruhe gefunden.

Ein neuer Wecker.

[Das schwere Eisenbahnunglück bei Nieder-Saulheim.] (Mit Abbildung.) An der Bahnstrecke Mainz-Alzey hat sich am 1. Mai 1914 bei der Station des rheinhessischen Dorfes Nieder-Saulheim ein schweres Eisenbahnunglück zugetragen. Etwa 300 Meter vom Stationsgebäude entfernt, stieß der von Kirchheimbolanden kommende Personenzug, der jedenfalls das Haltesignal überfahren hatte, mit furchtbarer Gewalt mit einem Güterzuge zusammen. Die beiden Lokomotiven sowie die nachfolgenden Wagen wurden aus dem Gleise geworfen. Der Lokomotivführer des Personenzugs war sofort tot, ebenso zwei Reisende. Vier Personen erlitten schwere und etwa zehn Personen leichte Verletzungen. Unsere Abbildung zeigt den Ort des Unglücks mit zwei völlig zertrümmerten Personenwagen.

[Ein neuer Wecker.] (Mit Abbildung.) Zu was doch das Grammophon nicht alles gut ist! Um die Bitterkeit des frühen Aufstehens etwas zu versüßen, hat ein Ingenieur das Uhrwerk eines Grammophons mit einem Wecker derart vereinigt, daß dasselbe zu der bestimmten Stunde in Tätigkeit gesetzt wird. Je nach der Eigenart seines Besitzers wird es dann entweder in flehenden Tönen, oder in energischem Marschbefehl den Schläfer auffordern, sich aus Morpheus Armen zu erheben und seiner Tätigkeit nachzugehen. Es ist zwar schon mancher „Kunstenthusiast" über der Musik eingeschlafen, daß er aber von derselben geweckt wird, das dürfte neu sein.

* * *

[Die neueste Mode.] Ein amüsanter Zwischenfall ereignete sich kürzlich in einem Geschäft, welches nur Herrenartikel führt. Ein Kunde, welcher einen Hut kaufen wollte, probierte mehrere auf, war aber augenscheinlich schwer zu befriedigen, und bald war der ganze Ladentisch mit Hüten bedeckt, die nicht nach Wunsch waren. Endlich nahm der Verkäufer einen braunen Filzhut vom Tische, wischte ihn ringsum mit seinem Aermel ab und hielt ihn dem Käufer bewundernd vor. „Diese Hüte werden in dieser Saison sehr viel getragen, mein Herr", erklärte er. — „Wirklich?" sagte der Kunde nachdenklich, sich im Spiegel betrachtend, den Hut auf dem Kopfe. „Finden Sie, daß er mich kleidet?" — „Ausgezeichnet, mein Herr. Wenn er Ihnen bequem sitzt —" — „Ja, er sitzt gut. So meinen Sie, ich sollte ihn behalten?" — „Ich glaube, Sie könnten keine bessere Wahl treffen." — „Das freut mich wirklich sehr, da brauche ich ja keinen neuen Hut." — — „—? —" Der Verkäufer hatte ihm versehentlich den alten Hut angeboten.

[Eine alte Gutsbesitzerin] auf dem Lande hat sich einen Bauernjungen als „Pagen" engagiert und ihm eine Livree machen lassen, die er aber nur bei besonderen Gelegenheiten tragen sollte. Eines Tages gab sie eine große Gesellschaft, und gerade, als man zu Tische gehen wollte, steckte sich ein Struwwelkopf durch die Türritze, und eine Stimme fragte: „Bitte, gnä' Fru, wat sall ick hüt antreggen, Ehr' Büxen or min?"

[Realismus.] Manager: „Wir müssen diese Forstszene ganz realistisch gestalten. Können Sie nicht etwas verschaffen, womit man ein Knurren erzeugt, gerade so, als wenn ein Bär erscheint?" — Assistent: „Ich denke doch! Da sind sechs oder sieben Leute vom Chor, welche schon drei Wochen keine Gage erhalten haben. Ich werde sie rufen."

[Gast:] „Mein Kompliment, Kellner! Das ist das erste wirklich zarte Filetbeefsteak, das ich in Ihrem Lokal bekommen habe." — Kellner (entsetzt): „Ums Himmelswillen! Da habe ich Ihnen wohl das gegeben, welches für den Wirt bestimmt war!"

* * *

[Kalte Abreibungen] sollen morgens gemacht werden, wenn der Körper noch die ganze Bettwärme in sich trägt. Je schwächer der Körper, je höher muß die Temperatur des angewendeten Wassers sein, je kräftiger, desto kälter kann dasselbe genommen werden. Man trockne den Körper nach der Waschung nur wenig ab, kleide sich mit feuchter Haut entweder schnell an und mache sich tüchtige Körperbewegung bis zur Erwärmung oder lege sich noch so lange ins Bett zurück, bis man trocken und warm geworden ist. — Kühle oder kalte Abreibungen, Waschungen, Bäder 2c. bei kaltem, fröstelndem Körper vorzunehmen, ist gänzlich falsch und kann nur schädliche Folgen haben.

[Kalbskopf mit brauner Sauce.] Ein Kalbskopf wird gereinigt und in Salzwasser weich gekocht. Dann löst man alles Fleisch ab, enthäutet die Zunge, spaltet die Schädeldecke und entfernt das Gehirn. Das Fleisch wird zerschnitten und in einer braunen Ragoutsauce noch einmal erhitzt. Die Sauce bereitet man aus einer dunklen Einbrenne und Kalbsbrühe, würzt sie mit Madeira und nach Belieben auch mit einigen Kapern. Das Hirn wird um den Schüsselrand gelegt und mit Zitronensaft beträufelt.

[Die schwarzen Griffe an Eßbestecken] verlieren häufig ihre Farbe, besonders wenn man sie, wie dies so häufig geschieht, nach dem Essen behufs leichterer Reinigung eine Zeitlang in heißes Wasser legt. Durch mehrmaliges Bestreichen mit einer Eisenvitriollösung läßt sich die ursprüngliche Farbe leicht wieder herstellen.

Sechsundsechzig-Aufgabe.

Vorhand erhält folgende Karten:

Schellen ist Trumpf. Es wird ohne Neunen, Achten und Sieben gespielt. Da Hinterhand beim Kartenaufnehmen sagt: „Wieder kein Blatt in Trumpf", deckt Vorhand und gewinnt das Spiel mit Schwarz; sie erhält 66 Augen. Wäre Hinterhand am Ausspielen gewesen, so hätte sie ebenfalls gedeckt und das Spiel mit Schwarz gewonnen; sie hätte 67 Augen erhalten. Welche Karten hat Hinterhand und wie wird gespielt? Zwei Lösungen, sogenannte sympathische.

Rätsel.

Ein Zeichen nur verstelle,
Und Sang, so froh und helle,
Und tiefe, bitt're Pein,
Ein Wörtchen schließt es ein.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer:

Auflösung des Rätsels: Schlagader.
Auflösung des Arithmogriphs: Kugelfang, Unke, Gage, Eule, Lauf, Felge, Angel, Nelke Galle. — Kugelfang.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. Rudolf Basler, Direktor.